Goethe,

Götz von Berlichingen.

VERLAG
VON
FERDINAND SCHÖNINGH PADERBORN.

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit Kommentar

für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

In handlichem Oktav-Format. brosch. — Für gebundene Exemplare erhöht sich der Preis um 30 Pfg. pro Band. Bisher erschienen:

I. **Lessings Laokoon** von Dr. J. Buschmann, Provinzial-Schulrat. Mit 1 Holzschnitt. 5. Aufl. ℳ 1,20

II. **Goethes Hermann und Dorothea** von Dr. C. A. Funke, Seminar-Direktor. 8. verb. Aufl. ℳ 1,00

III. **Goethes Iphigenie auf Tauris.** Ein Schauspiel. Von Dr. H. Vockeradt, Gymn.-Dir. 4. verb. Aufl. ℳ 1,35

IV. **Schillers Wilhelm Tell.** Schauspiel in 5 Aufzügen. Von Dr. C. A. Funke. Mit 1 Kärtchen. 7. verb. Aufl. ℳ 1,20

V. **Lessings Minna von Barnhelm** oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel. Von Dr. C. A. Funke. 6. verb. Aufl. ℳ 1,20

VI. **Schillers Maria Stuart.** Trauerspiel. Von Dr. Heinrich Heskamp. 3. verb. Aufl. ℳ 1,35

VII. **Schillers Wallenstein.** Ein dramatisches Gedicht. Von Dr. C. A. Funke. 3. Aufl. ℳ 1,80

VIII. **Lessings Emilia Galotti.** Von Dr. H. Deiter, Professor. 2. Aufl. ℳ 0,80

IX. **Schillers Jungfrau von Orleans.** Von Dr. C. A. Funke. 4. verb. Aufl. ℳ 1,20

X. **Goethes Egmont** v. L. Zürn, Prof. 2. verb. Aufl. ℳ 1,20

XI. **Schillers Braut von Messina** oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel. Von Dr. H. Heskamp. 3. Aufl. ℳ 1,20

XII. **Klopstocks Ausgewählte Oden und Elegieen** nebst Bruchstücken aus dem **Messias.** Von Dr. Bernhard Wernecke, Gymnasial-Direktor 2. Aufl. ℳ 1,80

XIII. **Herders Cid** von Dr. P. Schwarz, Oberlehrer. ℳ 1,20

XIV. **Goethes Götz von Berlichingen** mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Von Dr. J. Heuwes, Oberlehrer. Mit 1 Karte. 2. verb. Aufl. ℳ 1,35

XV. **Göthes Torquato Tasso.** Von Dr. Wilh. Wittich, Realgymnasial-Direktor. 2. Aufl. ℳ 1,35

XVI. **Goethes lyrische Gedichte.** Von Dr. J. Heuwes. ℳ 1,20

XVII. **Kleists Prinz Friedrich von Homburg.** Von Dr. J. Heuwes, Oberlehrer. Mit 1 Illustration. ℳ 1,20

XVIII. **Uhlands Ernst, Herzog v. Schwaben.** Von Dr. Crohn, Oberlehrer. ℳ 0,80

XIX. **Ausgewählte Balladen Goethes und Schillers.** Von Dr. J. Heuwes, Oberlehrer. ℳ 1,00

Schöninghs
Ausgaben deutscher Klassiker

mit ausführlichen Erläuterungen.

14. Band:

Goethes Götz von Berlichingen
mit der eisernen Hand.

Mit Erläuterungen von

Dr. J. Heuwes.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1893.
Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** u. **Mainz.**

Goethes
Göß von Berlichingen
mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel.

Mit ausführlichen Erläuterungen
für den
Schulgebrauch und das Privatstudium
von

Dr. J. Heuwes,
Oberlehrer am Gymnasium zu Warendorf.

Mit einer Übersichtskarte.

Zweite Auflage.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1893.
Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück u. Mainz.**

„Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen, das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!"

Klopstock, Unsere Sprache.

„Götz von Berlichingen! Die Hand auf die Brust, meine Leser! Gen Himmel geschaut und dem Genius der Deutschen gedankt, der uns in diesen betrübten Zeiten noch einen Shakespeare geschenkt!"

Schubart, in der „Deutschen Chronik". 1774.

„Jeder Zug ist so richtig und fest, alles ist mit so großer Sicherheit und Kühnheit angedeutet, daß man glaubt, einen der Entwürfe des Michel Angelo zu sehen, wo einige Meißelhiebe dem Künstler zureichten, um seine ganzen Gedanken auszudrücken. Denn wer genau hinsehen will, findet, daß im Götz kein Wort sei, das nicht treffe; alles geht auf die Hauptwirkung los, alles trägt dazu bei, die große Gestalt des hinsterbenden Mittelalters zu zeigen. Denn man kann sagen, das Mittelalter sei eigentlich der Held dieses wunderlichen Dramas; man sieht es leben und handeln, und dafür interessiert man sich. Das Mittelalter atmet ganz und gar in diesem Götz mit der eisernen Hand; hier ist die Kraft, die Redlichkeit, die Unabhängigkeit dieser Epoche; sie spricht durch den Mund dieses Individuums, verteidigt sich durch seinen Arm, unterliegt und stirbt mit ihm."

Ampère.

„Götz ist, bei aller Willkür im Nebenwerke, unter allen Goetheschen Schauspielen das historischste, wenn wir darunter nicht zufällige Begebenheit und Kostüme, sondern den Geist der Geschichte verstehen."

Eichendorff.

Abkürzungen.

A = Erste Bearbeitung (Entwurf) aus dem Jahre 1771, gedruckt 1832.
B = Umarbeitung aus dem Jahre 1773. [**Grundlage des Textes.**]
b = der dritte rechtmäßige Abdruck der Fassung B aus dem Jahre 1787.
C = die erste Bühnenbearbeitung, entstanden in den Jahren 1803 und 1804.
Lb. = Lebens-Beschreibung Herrn Gözens von Berlich. von Franck von Steigerwald. Nürnberg, 1731.

Personen:*)

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Maria, seine Schwester.
Karl, sein Söhnchen.
Georg, sein Bube.
Bischof von Bamberg.
Weislingen, }
Adelheid von Walldorf, } an des Bischofs Hofe.
Liebetraut, }
Abt von Fulda.
Olearius, beider Rechte Doktor.
Bruder Martin.
Hans von Selbitz.
Franz von Sickingen.
Lerse.
Franz, Weislingens Bube.
Kammerfräulein der Adelheid.
Metzler, Sievers, Link, Kohl, Wild, Anführer der rebellischen Bauern.
Hoffrauen, Hofleute am Bambergschen Hofe.
Kaiserliche Räte.
Ratsherrn von Heilbronn.
Richter des heimlichen Gerichts.
Zwei Nürnberger Kaufleute.
Max Stumpf, Pfalzgräflicher Diener.
Ein Unbekannter.
Brautvater, }
Bräutigam, } Bauern.
Berlichingsche, Weislingsche, Bambergsche Reiter.
Hauptleute, Offiziere, Knechte von der Reichsarmee.
Schenkwirt. Gerichtsdiener. Heilbronner Bürger. Stadtwache. Gefängniswärter. Bauern. Zigeunerhauptmann. Zigeuner, Zigeunerinnen.

---

*) Personenverzeichnis nach b; es fehlt in B.

Erster Akt.

[Erste Scene.]

Schwarzenberg in Franken.
Herberge.

Metzler, Sievers (Bauern) am Tische. **Zwei Reitersknechte** beim Feuer. **Wirt.**

Sievers. Hänsel, noch ein Glas Branntewein, und meß christlich!

Wirt. Du bist der Nimmersatt.

Metzler (leise zu Sievers). Erzähl' das noch einmal von Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben aufm Schloß beim Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie das Gleit geben.

I, 1. Z. 2. Die Numerierung der Scenen fehlt im Original; im Druck der Ausg. B ist die Abgrenzung der Scenen jedesmal durch derbe Querstriche angedeutet. **3.** Schwarzenberg] das Stammschloß des jetzt in Österreich blühenden bekannten Fürstengeschlechtes, liegt im heutigen bayr. Mittelfranken am Steigerwald. Schwarzenberg selbst und dessen unmittelbare Umgebung können natürlich nicht als Sitz der Herberge gedacht werden, wohl aber das am Fuße des Berges liegende Örtchen Scheinfeld (Marktscheinfeld), am linken Ufer der Scheine, eines Zuflusses der Aisch. **5.** Metzler] tritt später als Anführer im Bauernkriege auf „mit brandigen Sohlen und blutbefleckt"; vgl. V, 1, 16. Sievers erscheint nur in dieser Scene. — Reitersknechte] B hat hier wie auch überall im folgenden nach der Lb. statt „Reiter" die Form Reuter aus mittellat. ruptarius = Wegelagerer (aus rupta = Rotte). **7.** meß] = meſſ' = messe, der schwache Imperativ statt des starken, nicht selten bei Goethe; mundartl. noch jetzt in Mittel- u. Süddeutschland. **9.** der Nimmersatt] s. v. a. der rechte, vollendete N., der N. schlechthin (*κατ' ἐξοχήν*). **14** f. beim Herrn Grafen] ein Anachronismus; gemeint ist der Freiherr Christoph von

Ich weiß nicht, wo er herkommt; sie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch aufn Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in acht nehmen.

Metzler (leise). Ich bitt' dich, erzähl's doch noch einmal! (Laut.) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richt nichts aus und zieht immer den kürzern, kroch er zum Kreuz und war geschäftig, daß der Vergleich zu stand käm'. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vorteil ist.

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Schwarzenberg, zur Zeit Statthalter des schwäbischen Bundes. Die Freiherrn v. Sch. wurden erst 1599 in den Grafenstand erhoben. — geben] gegeben; ebenso im Mhd. **18.** der Weislingen] Artikel bei Eigennamen, dichterisch gern nach älterer, jetzt noch süddeutscher Weise; vgl. Z. 20 dem Götz und ö. **19.** gewaltiger] einflußreicher (δυνατός). **20.** dem Götz auch] auch dem G. — jdm. auf den Dienst lauern (auch: warten od. passen). Grundbedeutung: sehen, daß jd. die ihm obliegenden Verpflichtungen gehörig erfülle; weiterhin: ihn scharf beobachten, ihm auflauern, nachstellen. **26.** vertrag du] Vertragen (oft in der Lb.) ist an sich (vgl. Z. 24) ein transit. Verb und heißt s. v. a. austragen, ausgleichen, schlichten, beilegen; hier fehlt jedoch das Sachobjekt; vollständig hieße es: Vertrag du den Streit mit den Pf.! Sinn: Alles Vertragen ist vergeblich. — „Pfaffe", aus dem titelhaften lat. papa = Vater, bezeichnet die Geistlichkeit im allg. im Gegensatz zu „Laie", besonders den Weltgeistlichen, wogegen „Mönch" (μοναχός) der Klostergeistliche ist. Der verächtliche Nebensinn des Ehrenwortes „Pfaffe" ist in dasselbe erst seit dem 16. Jahrh. hineingebracht worden. **27.** richt] = richt't = richtet. Ähnliche mundartl. Abkürzungen häufig im folgenden. — zieht den kürzern] unterliegt. Die Redensart entstammt dem noch heute üblichen Brauche des Halmziehens; vgl. franz. tirer à la courte paille; mhd. græsolîn ziehen. — zum Kreuze kriechen] sich als reuigen Sünder tief demütigen, nach einem alten kirchl. Brauch. **29.** Als „getreuherzig" bezeichnet Götz sich selbst. Lb. S. 124: „so habe ich doch keinen gemerckt, der der Katzen die Schellen angehängt, . . . dann der arm getreuherzige Göz." **30.** im Vorteil ist] recht hat und in günstiger Lage ist.

Sievers. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lausen!

Metzler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erbost haben.

Sievers. Ich glaub' nicht, daß ihn lang' was so verdrossen hat. Denk auch, alles war aufs genauste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad käm', mit wieviel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht wär' durch falsche Leut' verraten worden, wollt' er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reiter. Was räsonniert ihr von unserm Bischof? Ich glaub', ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmert euch um eure Sachen! Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweiter Reiter. Wer heißt euch von unserm Bischof despektierlich reden?

---

33. Buben] „Bub wird hier so viel heissen, als Knap, Knab, Waffen-Träger . . . Lateinisch hiessen sie Armigeri . . . Ihre Verrichtung bestund darinnen, daß sie die gerüstete Hand-Pferde führten, denen zu Pferd steigenden Rittern Sattel und Zaum hielten und den Schild in Bereitschafft führten . . . Zuweilen werden sie auch wol Pueri genennet." Francks Anm. (Lb. S. 7). — werfen nieder] Niederwerfen ist ein Fachausdruck aus der Zeit des Faustrechts, im allg. s. v. a.: überfallen, fortnehmen; auf Personen bezogen: besiegen, gefangen nehmen. Die Lb. (S. 101) erzählt, „der Bub" sei ihm durch den Bischof von Bamberg „verraten und eingelegt". **34.** lausen] derber Volksausdruck, s. v. a. es ihnen heimzahlen; vgl. jdm. den Kopf waschen. **35.** der letzte Streich] Gemeint ist der von Götz geplante Überfall des Bischofs von Bamberg im Wildbad im Schwarzwald. **38.** verkundschaft] auskundschaftet; bezüglich der Form vgl. richt Z. 27. **41.** wollt' er ihm das Bad u. s. w.] das Bad segnen im eigentl. Sinne s. v. a. jdm., der ins Bad steigt, einen entsprechenden Glückwunsch zurufen; hier ironisch s. v. a. jdm. etwas Schlimmes bereiten (vgl. „Tell" I, 1, 97: „Und mit der Axt hab' ich ihm's Bad gesegnet"). — Eines ähnlichen versteckten Spottes bedient sich die Volkssage, wenn sie von dem streitbaren Mönche Ilsan, der den Harnisch unter der Kutte trug, berichtet, daß er mit dem Schwerte dem Gegner kräftig den Segen erteilt habe. — Ausreiben bezieht sich urspr. auf das Abreiben nach dem Bade, ironisch s. v. a. mit ungebrannter Asche abreiben, durchprügeln. Vgl. Lb. (S. 102 f.): „indem aber erfuhr ich, daß er, der Bischoff von Bamberg, gen Göppingen in Sauerbronnen ins Wildbad geritten war und wolt baden . . . so hett

Sievers. Hab' ich euch Red' und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erster Reiter (schlägt ihm hinter die Ohren).

Metzler. Schlag den Hund tot! (Sie fallen übereinander her.)

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz hast!

Wirt (reißt sie voneinander). Wollen ihr Ruh' haben! Tausend Schwerenot! Schert euch 'naus, wenn ihr was auszumachen habt! In meiner Stub' soll's ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reiter zur Thür hinaus.) Und ihr Esel, was fangen ihr an?

Metzler. Nur nit viel geschimpft, Hänsel! sonst kommen wir dir über die Glatze. Komm, Kamerad, wollen die drauß' plauen!

Zwei Berlichingsche Reiter kommen.

Erster Reiter. Was giebt's da?

Sievers. Ei guten Tag, Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweiter Reiter. Daß du dich nit unterstehst zu verraten, wem wir dienen!

Sievers (leise). Da ist euer Herr Götz wohl auch nit weit?

Erster Reiter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seid den Kerls begegnet drauß', sind Bamberger.

Erster Reiter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist droben aufm Schloß beim gnädigen Herrn; den haben sie geleit.

Erster Reiter. Der Weislingen?

---

ich es guth im Sinn, ich wolt ihm das Bad geseegnet und ihne ausgerieben haben." **50** den Fratzen] Nominativ: der Fratz (zu unterscheiden von: „die Fratze"); hier Scheltwort etwa s. v. a. Geck, Hansnarr; eigentl.: Wesen mit verzerrtem, widerlichem Aussehen. **53.** du's] du das; 's kann volkstüml. (u. teilweise auch in der Schriftsprache) für auf **s** ausgehende Formen des best. Artikels stehen. **54.** Wollen ihr] = wollet ihr, Form der mittelrheinischen Mundart, besonders beim Ausrufe und bei der Frage angewandt. Vgl. „fangen an" Z. 57. — haben] halten. **55.** „Schwere Not" urspr. Bezeichnung der Fallsucht. **57.** was] = warum, vgl. gr. τί. **58.** nit] mundartlich, auch von Schiller im Tell und Wallenstein gebraucht. **59.** drauß'] mundartliche Kürzung für „draußen". **60.** bläuen b. Dieses „bläuen" hat mit „blau" nichts zu thun, sondern enthält ein sonst verlorenes „bleuen" (mhd. bliuwen) = schlagen. **63.** Peter, Veit] Bezügl. der Namen vgl. unten Z. 73. **67.** Halt dein Maul!] beschwichtigend. **68.** Kerls] mit dem niederdeutschen ‚s' des Plurals, wie öfter im folg. Vgl. Schiller, W. L. 6, 94; Picc. II, 7, 184; W. T. V, 2, 129. **71.** geleit] Vgl. Z. 38. **73.** gefunden] Die

Zweiter Reiter (leise). Peter! das ist ein gefunden Fressen! (Laut.) Wie lang' ist er da?

Metzler. Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört' ich einen von den Kerls sagen.

Erster Reiter (leise). Sagt' ich dir nicht, er wär' daher? Hätten wir dort drüben eine Weile passen können. Komm, Veit!

Sievers. Helft uns doch erst die Bamberger ausprügeln!

Zweiter Reiter. Ihr seid ja auch zu zwei. Wir müssen fort. Adies! (Ab.)

Sievers. Lumpenhunde die Reiter! wann man sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt' schwören, sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

Sievers. Ich soll's nit sagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! Nun wollen wir über die drauß'. Komm! Solang' ich einen Bengel hab', fürcht' ich ihre Bratspieße nicht.

Sievers. Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

[Zweite Scene.]

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thüre unter der Linde). Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag' und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem

---

Fortlassung des e s im sächl. Nominativ u. Accusativ ist in der Volkssprache und bei Dichtern häufig. 77. daher] st. hierher, auf diesem Wege (näml. gekommen). 78. Hätten wir] Da hätten wir. — passen] s. v. a. lauern, harren, warten. 81. Adies] spr. Adjés, noch heute am Rhein volkstümlich statt des vornehmeren Adieu. 82. wann] wenn. 83. Streich] Schlag. 88. Bengel] Holz zum Schlagen, Knüttel, Prügel; engl. bang = schlagen, schweiz. bangen = stoßen. — Bratspieße] verächtlich; zunächst von Stichwaffen, hier allg. von Waffen überhaupt. 89 f. Wunsch klingt wie Drohung; bedeutungsvolle Hinweisung auf den V. Akt.

I, 2. 2. im Wald] wahrscheinlich im Dachsbacher Walde, da nach Z. 96 der Weg nach Dachsbach in unmittelbarer Nähe liegt. — „Herberge“ (von her und bergen) bezeichnet urspr. einen Ort, an dem man einem Heere Unterkunft verschaffen kann, dann einen solchen, wo überhaupt für viele Raum zur Unterkunft ist. 3. Götz] verkürzt

sauer gemacht, das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl sein lassen. (Schenkt ein.) Wieder leer! Georg! Solang's daran nicht mangelt und an frischem Mut, lach' ich der Fürsten Herrschsucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euren gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immer zu! Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht? Georg! Georg!

Der Bub' (im Panzer eines Erwachsenen). Gestrenger Herr!

Götz. Wo stickst du? Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Mummerei? Komm her! Du siehst gut aus. Schäm' dich nicht, Junge! Du bist brav! Ja, wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hansens Küraß?

Georg. Er wollt' ein wenig schlafen und schnallt' ihn aus.

Götz. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Zürnt nicht! Ich nahm ihn leise weg und legt' ihn an und holt' meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.

Götz. Und hiebst um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen sein. Schläft Hans?

Georg. Auf Euer Rufen sprang er auf und schrie mir, daß Ihr rieft. Ich wollt' ihn ausschnallen, da hört' ich Euch zwei-, dreimal.

---

aus Gottfried; vgl. z. IV, 1, 3. **5.** In der Lb. S. 113 erzählt G.: „ich war gleich müdt und freylich in 16 Tagen kein Nacht nicht gelegen". **8.** Georg] der Sohn des Herbergswirtes, wird später Götzens Reiterbube. Er erscheint als Gs. jugendlicher Doppelgänger. Nur sehr allgemeine Typen zu dieser Person bietet die Lb. Götz erwähnt dort einen „jungen Knaben, der sein Vetter war, Hans J ö r g von Thüngen" (S. 191) und einen Knecht mit Namen G e o r g von Gaißlingen (S. 123), den die Nürnberger ihm „hart verwundt und erstochen haben". **11.** Vettern und Gevattern] spöttisch s. v. a. Freunden und Gesinnungsgenossen. Gevatter eigentl.: Taufzeuge. **12.** entwischt] zur Sache vgl. z. 1, 35. **15.** Vgl. Schiller, W. L. 7, 1. -- Bub'] in einem andern Sinne als 1, 33; vgl. z. Z. 8. **16.** stickst] starkes Intransit., in Mitteldeutschl. üblich. C hat: steckst. **17.** gut] nicht ironisch gemeint. **23.** Georgs Vater hat früher auch wohl Kriegsdienste geleistet. **27.** schrie mir] schrie mir zu. Vgl. Tell IV, 1, 160: „Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn". **28.** ihn] den Harnisch d. — ausschnallen] brachylogisch: losschnallen und ausziehen.

Götz. Geh! bring ihm seinen Panzer wieder und sag' ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehen!

Georg. Die hab' ich recht ausgefüttert und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen, wann Ihr wollt.

Götz. Bring mir einen Krug Wein, gieb Hansen auch ein Glas, sag' ihm, er soll munter sein, es gilt! Ich hoffe jeden Augenblick, meine Kundschafter sollen zurückkommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Götz. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt Ihr schon oft gesagt. O diesmal! diesmal! Ich will nur hintendrein laufen, nur auf der Seite lauren. Ich will Euch die verschossene Bolzen wiederholen.

Götz. Das nächste Mal, Georg. Du sollst erst einen Wams haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Georg. Nehmet mich mit! Wär' ich letzt dabei gewesen, Ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

Götz. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hub sie auf; weg war sie! Gelt, ich weiß?

Götz. Erzählen dir das meine Knechte?

---

35. es gilt] es steht was Bedeutendes auf dem Spiele; vgl. III, 13, 50; Schiller, W. T. II, 4, 11. **40.** wann] Vgl z. 1, 82. **44.** lauren] lauern b. Die Form „lauren" ist veraltet; vgl. Schiller, K. m. d. Dr. V. 84. Bei den von Stämmen auf e l und e r abgeleiteten Formen opfert man am besten das **e** der Endung und bewahrt das **e** des Stammes. — die verschossene Bolzen] Die starke Form des attributiven Adjektivs nach dem bestimmten Artikel im Nom. und Acc. Pl. ist eine Nachwirkung älteren Sprachgebrauchs. Kasp. v. Stieler in seiner 1691 erschienenen „Lehrschrift der hochd. Sprachkunst" sagt: „Es heißt und muß heißen: Die arme Leute." Vgl. Schiller, W. L. 1, 43. **46** f. einen Wams] „D e r Wams" noch heute volkstüml. in Oberhessen und der Wetterau. **49.** Armbrust] volksetymologische Umgestaltung aus mittelalterl. arcubalista. **51.** Vgl. Lb. (S. 65): „Da wurff ich ihme den nechsten mein Arm=Brust an Halß, dann ich hett kein Pfeil darauf". — an Kopf] = an'n = an den Kopf; dieselbe Redeweise auch in der Lb. **52.** Gelt] entstanden aus dem Konjunktiv: es gelte, jetzt auf oberdeutsche Volksspr. eingeschränkt,

Georg. Wohl. Dafür pfeif' ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerlei Weisen und lerne sie allerlei lustige Lieder.

Götz. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann!

Götz. Das nächste Mal, auf mein Wort! Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine teure Zeit werden: Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg, gieb Hansen seinen Küraß wieder und bring mir Wein! (Georg ab.) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt d e r noch her?

Bruder Martin kommt.

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, Ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Dank' Euch, edler Herr! Und bin vorderhand nur demütiger Bruder, wenn's ja Titul sein soll. Augustin mit meinem Klosternamen, doch hör' ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

Götz. Ihr seid müd', Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig. (Der Bub' kommt.) Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Wasser! Ich darf keinen Wein trinken.

Götz. Ist das Euer Gelübde?

Martin. Nein, gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trinke ich keinen Wein.

Götz. Wie versteht Ihr das?

---

s. v. a.: nicht wahr? **55.** lerne] statt des zu „lernen" gehörigen Faktitivs „lehren" ist oberdeutsch; „lehren" für „lernen" ist niederdeutsch. **60.** in Streit] = in'n = in den Str.; vgl. z. B. 51 u. „Tell" IV, 3, 175. **70.** Dank'] ich dank'. **71** ff. Titul] ebenso im Ahd.; Titel b. — Ohne Zweifel wollte der Dichter mit den beiden Namen an den Augustiner-Mönch Martin Luther und die Reformation erinnern; vgl. noch Z. 118. **79** ff. Wortspiel nach Shakespeares Art, das der geistig wenig gelenke Götz nicht sofort begreift. Martin will sagen: „Nicht deswegen, weil ich mich etwa durch ein b e s o n d e r e s Gelübde verpflichtet hätte, keinen Wein zu trinken, schlage ich den dargebotenen Trunk aus, sondern deshalb, weil der Weingenuß gegen das

Martin. Wohl Euch, daß Ihr's nicht versteht! Essen und trinken, mein' ich, ist des Menschen Leben.

Götz. Wohl!

Martin. Wenn Ihr gessen und trunken habt, seid Ihr wie neu geboren; seid stärker, mutiger, geschickter zu Eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein getrunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red' ich auch. Aber wir —

Georg (mit Wasser).

Götz (zu Georg heimlich). Geh auf den Weg nach Dachsbach und leg' dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier!

Martin. Aber wir, wenn wir gessen und trunken haben, sind wir grad das Gegenteil von dem, was wir sein sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht im Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. (Bringt's ihm.) Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen! (Sie stoßen an.) Ich kann die müßige Leut' nicht ausstehen; und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind; sie thun, was sie können. Da komm' ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führte mich in Garten; das ist nun ihr Bienenkorb. Fürtrefflicher

---

allgemeine Gelübde der Abtötung und Enthaltsamkeit ist“. **86.** trunken] bezüglich der Form vgl. z. 1, 15; „gessen“ ist die alte richtigere Form aus „geessen“ für „gegessen“, das erst im 17. Jahrh. aufkommt. **88.** Der Wein — Herz] Aus Psalm 103, 15 (Vulg.); 104, 15 (Luther). **96.** Dachsbach] ein Flecken im bayr. Mittelfranken an der Aisch. **99.** wenn wir] „wir“ fehlt in B. **106.** (bringt's ihm)] bringt ihm das Glas und trinkt auf sein Wohl. Vgl. Homer, Od. 3, 41; 15, 150; vgl. Verg., Än. 1, 738; Matthias, Volksl. 47, 9; „Tell“ II, 1, 14. — Alle Streiter!] nämlich: sollen leben. **108.** die müßige Leut'] Vgl. z. Z. 44. **110.** St. Veit] ist ein willkürlich gewählter Klostername. **111.** in Garten] Vgl. z. Z. 60. — Fürtrefflicher] alter-

Salat! Kohl nach Herzens Lust! und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

Götz. Das ist also Eure Sache nicht. (Er steht auf, sieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht! ich könnte glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen; er weiß, ich kann nicht ruhn; da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. Ich geh' zum Bischof nach Konstanz.

Götz. Noch eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls.

Götz. Was seht Ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in Euren Harnisch verliebt bin.

Götz. Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich, ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt!

Götz. Wäre Euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte Euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt' Euch ein Pferd geben, und wir zögen miteinander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten sich Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme schwache Hand, von

---

tümlich; vortrefflicher b. Für ist urspr. = vor und erst spät vollständig davon geschieden; deshalb finden sich auch noch bei Lessing, Goethe, Schiller u. a. in der Anwendung der Partikel als Präpos. u. als betonter Vorsilbe in Zusammensetzungen mehr oder minder häufige Abweichungen von dem heute im allg. feststehenden Gebrauche; „fürtrefflich" auch bei Schiller, Wall. Tod I, 5, 21. Die Ausg. b hat „für" u. „vor" im allg. so angewandt, wie es der heutige Sprachgebrauch verlangt. **113.** Artischocken] eine distelähnliche Pflanze mit eßbarem, fleischigem Fruchtboden. **116.** Laboranten] eig: mühsam Arbeitende, sind im allg. solche, die in den chemischen „Laboratorien" beschäftigt sind: Scheidekünstler; dem Laboranten des Klosters liegt es besonders ob, aus heilkräftigen Säften Rezepte zu machen. **121.** gute Verrichtung] Vgl. Schiller, W. L. 11, 385. **124.** daß] elliptisch: Mein Blick will sagen, daß ich. **131.** fühlten sich Kraft] „Fühlen" mit dem reflexiven Dativ u. dem Acc. der Sache, das sich noch einmal im folgenden (II, 3, 40) findet, will die Innerlichkeit des Verbalbegriffes mild und poetisch hervorheben; ähnlich im Faust II, 1435: „Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut" und Prol. i. H. 99: „Er liebt sich bald die unbedingte Ruh". **133** ff. Im „großen Rosengarten" muß

jeher gewöhnt, Kreuze und Friedensfahnen zu führen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die Eurige überwältigte.

Götz. Glückliche Retour!

Martin. Das trinke ich nur für Euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist allemal unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt, Herr, in Eure Mauren, mit dem Bewußtsein Eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, Euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Überfall, entwaffnet auf Euer Bette streckt und Euch nach dem Schlaf dehnt, der Euch besser schmeckt als mir der Trunk nach langem Durst: da könnt Ihr von Glück sagen!

Götz. Davor kommt's auch selten.

Martin (feuriger). Und ist, wenn's kommt, ein Vorgeschmack des Himmels. — Wenn Ihr zurückkehrt, mit der Beute Eurer Feinde beladen, und Euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schießen konnte, und den rannt' ich samt dem Pferd nieder, und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf, und —

Götz. Was meinet Ihr?

Martin. Und Eure Weiber! (Er schenkt ein.) Auf Gesundheit Eurer Frau! (Er wischt sich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles, fürtreffliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebet er noch eins so lang'. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung!

Götz (vor sich). Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

Ilsan von Kriemhilden hören: zu Chore gehen und Messe singen ständ ihm besser an, als die Waffen handhaben. — Vgl. auch Schiller, Kr. d. Jb. V. 31 f. **137.** wenn] adversativ = während. **139.** Retour] Wiederkehr b. **142.** Mauren] Mauern b. Vgl. z. Z. 44. **144.** sicher für] Vgl. z. Z. 111. **148.** Davor] Dafür b; vgl. z. Z. 111. **158** f. Aus Sirach 26, 1. — des] = deshalb. — eins] s. v. a. einmal, im älteren Nhd. (bei Luther) gebräuchlich, = mhd. genitivischem eines. Goethe schreibt an Kestner (19. Juli 1773): „Ihr seid . . . von den gerechten Leuten und die den Herrn fürchten; darob er Dir auch ein tugendsam Weib gegeben, des lebst Du

Georg (gesprungen). Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwei! Es sind sie gewiß.

Götz. Führ' mein Pferd heraus! Hans soll aufsitzen. — Lebt wohl, teurer Bruder, Gott geleit' Euch! Seid mutig und geduldig! Gott wird Euch Raum geben.

Martin. Ich bitt' um Euren Namen.

Götz. Verzeiht mir! Lebt wohl! (Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht wert?

Götz. Und wenn Ihr der Kaiser wärt, Ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich; sie ist eins mit ihrem Handschuh; Ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seid Ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden! (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen!

Götz. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr wert als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, totes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

Götz (setzt den Helm auf und nimmt die Lanze).

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der Euch besuchte, wie sie Euch abgeschossen ward vor Landshut.

---

noch eins so lange". **164.** sie] die „Kundschafter" (Z. 36). **167.** Euch] Euren Kräften zur freien Entwickelung derselben; zu „Raum geben" vgl. Psalm 18, 37; Röm. 12, 19; Ephes. 4, 27. **173 ff.** Die für die Exposition bedeutsame Geschichte der eisernen Hand ist hier geschickt eingeflochten. Lb. S. 78 f.: „So haben die Nürnbergischen das Geschüz in unß gericht . . . und scheußt mir einer den Schwerd-Knopf mit einer Feld-Schlangen entzwey, daß mir das halbe Theil in Arm gieng und drey Arm-Schienen damit . . . also, daß der Arm hinten und vornen zerschmettert war. Und wie ich so das siehe, so hengt die Hand noch ein wenig an der Haut, so . . . wandt (ich) den Gaul allgemach um und kam dennoch ungefangen . . . hinweg zu meinem Hauffen". — Von dem Urgroßvater des berüchtigten Catilina, M. Sergius Silus, einem wackeren Streiter im 2. pun. Kriege, berichtet Plin. nat. hist. VII, 105: dextram sibi ferream fecit, eaque religata proeliatus [est]. Auch der tolle Christian von Braunschweig (gest. 1626), der bei Fleury seine linke Hand eingebüßt hatte, trug eine eiserne Hand. **176 ff.** Höhe der Scene. **187.** abgeschossen]

Wie er uns erzählte, was Ihr littet, und wie sehr es Euch schmerzte, zu Eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie Euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur *eine* Hand hatte und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen.

Die zwei Knechte kommen.

Götz (zu ihnen. Sie reden heimlich).

Martin (fährt inzwischen fort). Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten, einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: Und wenn ich zwölf Händ' hätte und deine Gnad' wollt' mir nicht, was würden sie mir fruchten? So kann ich mit *einer* —

Götz. In den Haslacher Wald also! (Kehrt sich zu Martin.) Lebt wohl, werter Bruder Martin! (Er küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mein nicht, wie ich Eurer nicht vergesse!

(Götz ab.)

Martin. Wie mir's so eng ums Herz ward, da ich ihn sah! Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn.

---

von „einer Feldschlangen" (Lb.), d. i. ein Geschütz mit sehr langem dünnen Rohr. Armbrust und Feuerwaffen wurden, weil letztere noch zu schwerfällig waren, zu Götzens Zeiten nebeneinander gebraucht; vgl. Z. 49. — vor Landshut] nach der Lb. A hat: Nürnberg. **188.** Wie er uns u. s. w.] Lb. (S. 80): „Und von . . . Sonntag nach St. Jakobs=Tag, da bin ich zu Landshut gelegen, biß um Faßnacht auſſen. Was ich die Zeit für Schmerzen erlitten habe, das kan ein jeglicher wol erachten, und wäre das mein Bitt zu GOtt, . . . wann ich in seiner Göttlichen Gnad wäre, so solt er im Nahmen GOttes mit mir hinfahren, ich wäre doch verderbt zu einem Kriegsmann. Doch fiel mir ein Knecht ein, . . . welcher der *Köchle* geheissen, . . . der hette auch nit mehr dann ein Hand gehabt und hette eben alsobald ein Ding gegen Feinden im Feld ausrichten können als ein anderer". **193.** Vgl. z. Z. 164. **195** ff. Lb. (S. 80 f.): „daß ich GOTT anrufft und gedacht, wann ich schon zwölff Händ hette und sein Göttliche Gnad und Hülff mir nicht wohl wöllt, so were es doch alles umsonst". **198.** So kann ich mit *einer* Hand immer noch ein „Kriegsmann" bleiben. **199.** Haslacher Wald] Gedacht ist wohl an Burghaßlach, einige Stunden nordöstlich von Schloß Schwarzenberg. **201.** mein] mhd. mîn, alter Genit. Sing. von „ich"; vgl. Vergiß *mein* nicht. — Eurer] unorganische Form st. *Euer*; vgl. „Tell" III, 3, 140; 331. **204** f. nichts] was auf nichts hinauskommt, nichts von Belang. Vgl. Soph. Antig. 234: *Σοί, κεὶ τὸ μηδὲν ἐξερῶ, φράσω δ' ὅμως.* Shakespeare, Rom. u. Jul. II, 2: „Sie spricht, doch sagt sie nichts: was schadet das? Ihr Auge red't." — den seinigen unter=

Georg. Ehrwürdiger Herr, Ihr schlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! ich kenne Better nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr!

Martin. Georg! da hast du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen, er wäre ein Reiter gewesen; das will ich auch sein.

Martin. Warte! (Er zieht ein Gebetbuch hervor und giebt dem Buben einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sei brav und fürchte Gott! (Martin geht.)

Georg. Ach, ein schöner Schimmel! Wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach' — Jetzt schieß' ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach' mich groß und stark, gieb mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

[Dritte Scene.]

Jagsthausen. Götzens Burg.

Elisabeth, seine Frau. **Maria,** seine Schwester. **Karl,** sein Söhnchen.

Karl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl' mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

---

scheiden] das Eigenartige seines Wesens bestimmt erkennen. — Wollust] ohne tadelnden Nebensinn: Wonne, Entzücken; vgl. Lessing, M. v. B. II, 7, 28. **208.** Better] Der Plural von „Bett" lautet im früheren Schriftdeutsch: „Bette", rein oberdeutsch: „Better", „Betten" war selten; heute ist die letzte Form durchgedrungen; vgl. „Brett" — „Bretter", doch auch: die „Bücherbrette". **212.** Der hl. Georg, nach der Legende ein kappadozischer Prinz, Besieger eines Lindwurms, welcher eine Königstochter zu verschlingen drohte, starb unter Diokletian als Märtyrer. Er ist Schutzheiliger der Ritter. **220 ff.** Ähnlich äußert sich einer der Shakespeareschen Helden, indem er sich eines Wirtshausschildes mit dem Bild des hl. Georg erinnert (König Johann II, 1 a. E.): „Sankt George, der einst den Drachen durchgehaun Und seit der Zeit auf seinem Rosse sitzt Vor meiner Wirtin Thür, o lehr' uns jetzt Vom Fechten was!" — und Pferd] richtiger: und so ein Pferd; vgl. III, 1, 66.

I, 3. 2. Jagsthausen] Dorf im heutigen württemb. Jagstkreise am rechten Ufer der Jagst, hat noch heute drei Burgen; eine derselben ist als Schauplatz der folgenden Handlung zu denken. **4.** Karl]

Maria. Erzähl' du mir's, kleiner Schelm, da will ich hören, ob du acht giebst.

Karl. Wart' e biß, ich will mich bedenken. — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter: Liebes Kind —

Karl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehn —

Karl. Und gab ihm Geld und sagte: Geh hin und hol' dir ein Frühstück! Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnet' ihm ein alter Mann, der war — nun, Karl!

Karl. Der war — alt —

Maria. Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und sagte: Liebes Kind —

Karl. Schenk' mir was! ich hab' kein Brot gessen gestern und heut. Da gab ihm's Kind das Geld —

Maria. Das für sein Frühstück sein sollte.

Karl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Karl. Bei der Hand und sagte — und ward ein schöner, glänziger Heiliger und sagte: Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du anrührst —

Karl. Mit der Hand — es war die rechte, glaub' ich.

Gs. einziger Sohn, ist frei vom Dichter erfunden; er, der nach neuen (verkehrten) Erziehungsgrundsätzen behandelte Zögling seiner frommsinnigen, dem Ritterleben abgeneigten Tante, ist Vertreter einer neuen Generation und als solcher ein Gegenbild zu seinem ritterlichen Vater und dem heldenmütigen Georg. — Der geschichtliche Götz hatte sieben Söhne; Karl hieß keiner derselben. **6.** Maria] Götz hatte wirklich eine Schwester Namens Maria, was Goethe aber unbekannt war. **9.** sein Mutter] Der Apostroph an „sein" ist überflüssig; denn es liegt hier die unflektierte Form des Possessivpronomens vor, die in oberdeutschen Mundarten auch vor dem Feminin durchaus üblich ist, wie sie es mhd. war. Vgl.: „Sein edle Gestalt" (Faust I, 3042), „sein und deine Not" (ebd. 3242); ferner „Tell" I, 1, 128; II, 2, 476; III, 3, 2. **19.** der] so daß er. **21.** gessen] Vgl. z. 2, 86. **22.** ihm's] = ihm das; vgl. z. 1, 53; s. auch lief's Z. 33. **28.** belohnt dich] Die Erziehung, die nur durch Lohn und Strafe leitet,

Maria. Ja.

Karl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief's Kind nach Haus und konnt' für Freuden nichts reden.

Karl. Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter: Wie ist mir! und war — nun, Karl!

Karl. Und war — und war —

Maria. Du giebst schon nicht acht! — und war gesund. Und das Kind kurierte König und Kaiser und wurde so reich, daß es ein großes Kloster bauete.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag' und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte, so bald seinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängstigt's lang'. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

Elisabeth. Dafür dank' ich Gott, daß er mich härter zusammengesetzt hat.

Karl. Aber muß dann der Papa ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Maria. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er, lieber Karl.

Karl. Warum?

---

wirkt verderblich; vgl. z. Z. 58. **33.** für Fr.] Vgl. z. 2, 111 und Schiller, W. L. 6, 121. — Freuden ist Dat. Sing.; die alte Form des Genit. u. Dat. Sing. der Feminina auf „n" ist namentlich nach Präpos. häufig; vgl. Schiller, W. L. 3, 9; 8, 116. **41.** so reich u. s. w.] Vgl. z. Z. 28. **43.** Elisabeth.] G. war zweimal vermählt; beide Frauen hießen Dorothea. Der Dichter nannte Gs. Frau Elisabeth nach seiner eigenen Mutter, als deren treues Spiegelbild sie erscheint. Sie ist, wie die Wirtin in „Herm. und Dor.", die ebenfalls Elisabeth heißt, das Muster einer deutschen Hausfrau, einer verständigen Gattin und guten Mutter. — Herr] = Gebieter; „Frau" urspr. = Gebieterin (domina, nicht urspr. = coniunx, uxor). Vgl. „Tell" I, 2, 5; 56; 4, 58. **46** ff. Der Zwiespalt der Lebensanschauungen von Vater und Sohn, von Gattin und Schwester (vgl. Gertrud und Hedwig im Tell, Volumnia und Virgilia in Shakespeares Koriolan) tritt im folgenden scharf hervor. **49** f. Vgl. Schiller, W.

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das letzte Mal ausritt, da er dir Weck mitbrachte?

Karl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaub' wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Bogenschütz und hatte zu Köln aufm Schießen das Beste gewonnen.

Karl. War's viel?

Elisabeth. Hundert Thaler. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

Maria. Gelt, das ist garstig, Karl?

Karl. Garstige Leut'!

Elisabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er möchte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Kölnern ein paar Kaufleute weg und plagte sie so lang', bis sie das Geld herausgaben. Wärst du nicht auch ausgeritten?

Karl. Nein! da muß man durch einen dicken, dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drin.

Elisabeth. Is ein rechter Pursch, fürcht sich vor Hexen.

Maria. Du thust besser, Karl, leb' du einmal auf deinem Schloß als ein frommer christlicher Ritter! Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthun Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

T. II, 2, 113. **57.** Weck] eig. = Keil; hier; Weizenbrot, Gebäck (urspr. wohl in Keilform). **58.** Karls Selbstsucht, Eigennutz und Berechnung (vgl. auch Z. 62 f.) sind Folgen seiner Erziehung; vgl. z. Z. 28. **59** ff. Lb. (S. 97 f.); „Etliche meiner guten Freund . . . baten mich von eines wegen, der hieß Hannß Sindelfinger und war seines Handwercks ein Schneider und ein guter Ziel-Schüz mit der Büchsen, der war zu Stuttgard daheim und hat zum Ziel geschossen zu Cölln und war . . . 100 fl. das Beste gewest. Das gewann er, aber die von Cölln . . . wolten ihme nichts geben, so hat er . . . geklagt. Da schrieb mir mein Schweher (Schwiegervater; vgl. „Tell" IV, 1, 197) . . . ich solte mich seiner annehmen, das ich nun thet . . . und wurffen ihnen 2 Burger, die waren Kauffleuth . . . nieder." **61.** das Beste] s. v. a. der erste Preis beim Wettschießen. Vgl. Tell IV, 3, 89 f.: „Aber heute will ich Den Meisterschuß thun und das Beste mir Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen." **72.** dicken] = dichten. **73.** Zigeuner] Vgl. z. V, 6, 3. **74.** Ist ein rechter Bursch b. „Pursch" schrieb auch Schiller noch in den „Räu-

Elisabeth. Schwester, du weißt nicht, was du redst. Gebe nur Gott, daß unser Junge mit der Zeit braver wird und dem Weislingen nicht nachschlägt, der so treulos an meinem Manne handelt.

Maria. Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuschauer und kann billiger sein.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebs und Guts von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend, als sie zusammen Edelknaben des Markgrafen waren!

Elisabeth. Das mag sein. Nur sag', was kann *der* Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten, treusten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Manns verkauft und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen, widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht!

Karl. Der Papa! der Papa! Der Türner bläst's Liedel: Heisa, mach's Thor auf!

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Ein **Reiter** kommt.

Reiter. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß' Euch, edle Frauen!

Elisabeth. Habt ihr den Weislingen?

Reiter. Ihn und drei Reiter.

Elisabeth. Wie ging's zu, daß ihr so lang' bleibt?

---

bern" (I, 2). — fürcht] Vgl. z. 1, 27; dieselbe Form auch „Tell" I, 1, 133; W. L. 5, 45. **81.** braver] als er jetzt ist. **82** ff. Aufs passendste und ungezwungenste wird hier auf Weislingens Charakter und auf sein früheres Verhältnis zu G. hingewiesen. In Marias Äußerungen treten die ersten Vorzeichen ihrer später sichtbar werdenden Neigung auf. **90** f. Edelknaben des Markgrafen] Gemeint ist der Markgraf *Friedrich* IV. von Onolzbach (Ansbach), der Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles, bei dem Gs. Vetter, Konrad von Berlich., Ritter und Rat war. **93.** gehabt] an sich gehabt. **94.** Der hauptsächlichste Feind ist zur Zeit der Bischof von Bamberg, dessen „rechte Hand" (vgl. 1, 19) Weislingen ist. **97.** Türner] Turmwächter; Goethe braucht hier wie im folgenden die in Süd- und Mitteldeutschland übliche Form: Turn; vgl. Matthias, Volksl. 3, 3. **98.** Heisa] Derselbe Ausruf des Jubels bei Schiller, W. L. 7, 17. **99.** Daß G. mit Beute kommt, schließt El. aus dem Signal des

Reiter. Wir laureten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen und saß geruhig beim Grafen auf Schwarzenberg.

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

Reiter. Ich sagt's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da war's kurios: wie wir so in die Nacht reiten, hüt just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf' in die Herd' und packten weidlich an. Da lachte unser Herr und sagte: Glück zu, lieben Gesellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet' uns auch das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reiter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn, als wären wir zusammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und

---

„Türners." **106.** laureten] Bezügl. der Form vgl. z. 2, 44. **112.** sagt's] näml.: daß wir ihn auskundschaftet hatten. **113.** in Haslacher W.] Vgl. z. 2, 199. – Z. „in" vgl. z. 2, 60. **114** ff. Hier sind einzelne Züge aus der Erzählung der Lb. (S. 179) von der Gefangennahme des Grafen von Waldeck verwertet: „Wie wir anzogen, so hüt ein Schäfer allernechst darbey, und zum Wahrzeichen, so fallen 5 Wölff in die Schaaf und griffen auch an. Das hört und sahe ich gerne und wünscht ihnen Glück und uns auch und sagt zu ihnen, glück zu, lieben Gesellen, glück zu überall." **115** ff. Der Glaube an die gute Vorbedeutung des Wolfes war in älteren Zeiten ebenso verbreitet, wie der an die üble Vorbedeutung des Hasen. Da nun Götz noch den Wolf im Wappen führt, so muß der Vorfall von ihm um so mehr als glückliches Vorzeichen aufgefaßt werden. — lieben] Der Vokativ des attrib. Adj. hat in der Mehrzahl nach „ihr" meist schwache, ohne „ihr" meist starke Form. Einzelne Abweichungen finden sich noch, namentlich steht nicht selten: „lieben" statt „liebe" (besonders vor einem auf „e" ausgehenden Vokativ der Mehrzahl). Vgl. Schiller, An die Freunde: „Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten." **119.** Vgl. z. Z. 82. **121** nistelten] = nestelten, welche Form die Lb. hat; Franck bemerkt dazu (S. 178): „heisset so viel alß sich an einem anhengen, daß er nicht entgehen oder entwischen kan." „Nesteln" eig. = mit Nesteln (= Schnüren) binden. — Vgl. Lb. (S. 178): „Da befahl ich meiner Knechten zweyer, sie sollen nichts thun, dann uf den Grafen acht haben, und solten sich an ihne nesteln". **123.** Hans] Vgl. 2, 19. — nahmen in Pflicht] In Pfl. nehmen im allg. = in Obhut, (Pflicht

der Hans fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Ich bin neugierig, ihn zu sehn. Kommen sie bald?

Reiter. Sie reiten das Thal herauf; in einer Viertelstund' sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen sein.

Reiter. Finster gnug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich's Essen zurecht machen. Hungrig werdet ihr doch all sein.

Reiter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm die Kellerschlüssel und hol' vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. (Elisabeth ab.)

Karl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm, Bursch! (Ab.)

Reiter. Der wird nicht sein Vater, sonst ging' er mit in Stall!

Götz. Weislingen. Reitersknechte.

Götz (Helm und Schwert auf den Tisch legend). Schnallt mir den Harnisch auf und gebt mir meinen Wams! Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun. Bruder Martin, du sagtest recht — Ihr habt uns im Atem erhalten, Weislingen.

Weislingen (antwortet nichts, auf- und abgehend).

Götz. Seid guten Muts! Kommt, entwaffnet Euch! Wo sind Eure Kleider? Ich hoffe, es soll nichts verloren gangen sein. (Zum Knecht.) Fragt seine Knechte und öffnet das Gepäcke

---

von pflegen!), in ein Abhängigkeitsverhältnis, in Gewalt nehmen; hier s. v. a.: sie nahmen ihnen das eidliche Versprechen ab, daß sie gutwillig als Gefangene folgen wollten. **124.** Einer] Namens Färber; vgl. 4, 165. **131.** Ah!] bedeutungsvoll, da Elis. wohl weiß, daß Mitleid der Anfang von Neigung und Liebe ist. Vgl. Scheffel, Trompeter XII.: „Mitleid ist ein fruchtbar Erdreich für das Pflänzlein Liebe" u. Fr. Reuter, Stromtid 12. Kap.: „Dat Mitled is' ne Brügg', de tau de Leiw 'raewerführt." — gleich's] Vgl. z. 1, 53. **138.** Vgl. z. 3. 46 ff. — in Stall] Vgl. z. 2, 60. Lb. (S. 7): „Ich aber trug nicht viel Lust zur Schulen, sondern vielmehr zu Pferden und Reuterey." **139.** Weislingen] Die Gestalt des fränkischen Ritters Adelbert von Weisl., „dessen Zuname (im Gegens. z. Vornamen) auf die falsche höfische Weisheit hinzudeuten scheint", ist vom Dichter frei erfunden. **141.** meinen Wams] Vgl. z. 2, 46 f. **142** f. Bruder Martin u. s. w.] mit Bezug auf 2, 141 ff. — im Atem er-

und seht zu, daß nichts abhanden komme! Ich könnt' Euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich so! Es ist all eins.

Götz. Könnt' Euch ein hübsches, saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn, des Pfalzgrafen, an, eben damals, als Euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm vierzehn Tag' vorher zwei Schiff' auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh' mit Franzen von Sickingen im Wirtshaus zum Hirsch in Heidelberg die Trepp' hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein; da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbeiging, und gab sie mir auch, wie ich hintendrein kam. Ich lacht' in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: „Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett', er hat mich nicht gekannt". Das hört' der Bischof, denn ich redt' laut mit

---

halten] angestrengt. **150.** eins] gleichgültig. **152.** Mir ist's u. s. w.] Der ritterliche Götz ist von kräftigem Wuchs u. gut genährt im Gegensatze zu dem geschmeidigen, schlanken Fürstendiener Weisl. — worden] Vgl. z. 1, 15 u. Schiller, W. T. IV, 6, 17. Ähnl. Z. 146: „gangen". **155.** niedergeworfen] Vgl. z. 1, 33. **156** ff. Fast wörtlich der Lb. (S. 118 f.) entnommen, nur wird dort statt Franz von Sickingen ein Martin von S. genannt. „Martin von Sickingen, mein Schwager, und ich giengen in die Herberg zum Hirsch die Steigen hinauf, und mein Schwager vor mir, und wie man schier hinauf kommt auf die Steigen, da ist ein eyssernes Glenderlein, daran stunde der Bischoff von Bamberg, gab meinem Schwager Martin von Sickingen die Hand, gab mir sie auch, und wie er mir sie geben hett, so gieng ich hin zu Graf Ludwigen von Hanau, der stund zu nechst dabey und war mir gar ein gnädiger junger Herr, und sagt zu ihm, der Bischoff hat mir die Hand geben, ich glaube, er hab mich nicht kennt, er hätte mir sie sonst nicht geben, und dergleichen, welches nun der Bischoff, als ich achte, gehört hett, dann ich rede laut, und gieng also der Bischoff wieder her zu mir und sagt, er hette mir die Hand geben, aber mich nicht gekennt, da sagt ich, Herr, ich habe wol gedacht, ihr habt mich nicht gekennt, und habt euch hiemit die Hand wieder. Da lief das Mändlein von mir hinein in die Stuben zu Pfalz-Graf Ludwig und Bischoff Lorenz von Würzburg, beede meine gnädigst und gnädige Herren, und war als roth am Halß, als wie ein Krebs, so zornig war er, daß er mir die Hand geben hett." **159.** stund] eine veraltete, aber historisch berechtigte Form. **163.** geben] Vgl. z. 1, 15; vgl. auch „kannt" Z. 166. **164** f. mit Fleiß] Vgl. lat. ‚de

Fleiß, und kam zu uns trotzig – und sagte: „Wohl, weil ich Euch nicht kannt hab', gab ich Euch die Hand". Da sagt' ich: „Herre, ich merkt's wohl, daß Ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt Ihr Eure Hand wieder". Da wurd's Männlin so rot am Hals wie ein Krebs vor Zorn und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute gethan.

Weislingen. Ich wollt', Ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt' Euch, seid aufgeräumt! Ihr seid in meiner Gewalt, und ich werd' sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist Eure Ritterpflicht.

Götz. Und Ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislingen. Ich bin gefangen; und das übrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn Ihr's mit Fürsten zu thun hättet und sie Euch in tiefen Turn an Ketten aufhingen und der Wächter Euch den Schlaf wegpfeifen müßte—

(Die Knechte mit den Kleidern.)

Weislingen (legt sich aus und an).

Karl kommt.

Karl. Guten Morgen, Papa!

Götz (küßt ihn). Guten Morgen, Junge! Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geschickt, Papa! Die Tante sagt, ich sei recht geschickt.

Götz. So!

---

industria'. **169.** Männlin] mhd. mennelîn; die Deminutivendung „lin" für nhd. „lein" findet sich noch bei Luther; vgl. 1. Mos. 1. 27. **172.** drüber zu gute gethan] statt „drüber" gewöhnlich „darauf"; wörtl.: sich etwas auf eine Sache hin zum Vorteile („gute" ist Dativ vom Subst. „das Gut") thun; Sinn hier: wir haben der Geschichte später noch häufig mit einem gewissen Stolze und herzlichem Behagen in fröhlicher Stunde gedacht. **176.** dafür] davor; vgl. z. 2, 111. **181.** in tiefen Turn u. s. w.] ist eine Verschmelzung zweier Konstruktionen: in den tiefen Turn hängen und zwar dort an Ketten aufhängen. (Bauer.) Eine solche Verschmelzung entsteht dadurch, daß beim Sprechen oder Schreiben im selben Augenblick zwei gleichberechtigte Ausdrücke in das Bewußtsein eintreten und von jedem der beiden ein Stück in die wirklich gebrauchte Wendung aufgenommen wird. **182.** Aposiopesis; zu ergänzen: dann würdet Ihr dem Sieger gegen-

Karl. Hast du mir was mitgebracht?

Götz. Diesmal nicht.

Karl. Ich hab' viel gelernt.

Götz. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tisch.

Karl. Ich weiß noch was.

Götz. Was wird das sein?

Karl. Jagsthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jagst, gehört seit zweihundert Jahren denen Herrn von Berlichingen erb- und eigentümlich zu.

Götz. Kennst du den Herrn von Berlichingen?

Karl (sieht ihn starr an).

Götz (vor sich). Er kennt wohl für lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jagsthausen?

Karl. Jagsthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jagst.

Götz. Das frag' ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg' und Furten, eh ich wußt', wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küch'?

Karl. Ja, Papa! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hans Küchenmeister?

Karl. Und vor mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

über eine bescheidenere und höflichere Sprache führen. **192.** Vgl. z. Z. 58. **200** ff. Nach Francks Anmerkung zur Lb. (S. 25): „Jaxthaussen ist ein Dorff an der Jaxt gelegen, so heut zu Tag noch denen Herren von Berlichingen zu stehet." — denen] in älterer Kanzleisprache häufig. **207.** Der verfehlte Unterricht, der nur auf Überladung des Gedächtnisses hingearbeitet, hat es so weit gebracht, daß dem Knaben „für lauter Gelehrsamkeit" das Allereinfachste in der wirklichen und heimatlichen Welt fremd ist. **211** f. Nicht nur Karls Interesse am Küchen- und Hauswesen (vgl. Z. 136 u. 138) wird hier noch drastischer veranschaulicht, sondern wir gewinnen auch einen Einblick in Gs. einfache Lebensweise. — ein] lies: ein'n = einen. **212.** Hans Küchenmeister] etwa s. v. a. Topfgucker. „Hans" wird in Verbindung mit andern bezeichnenden Namen, die auf eine den Menschen beherrschende Liebhaberei hindeuten, mit halbspöttischem Nebensinne gebraucht. Vgl. Prahlhans, Schmalhans, Hans Aff, Hans Dampf, Hans Liederlich, Hans Dämelklas (bei Fr. Reuter); bei (Schlegel-) Shakesp., Rom. u. Jul. IV, 5 a. E. wird der Musikant scherzhaft mit: „Hans Kolophonium" angeredet. **213.** vor mich] Vgl. z. 2, 111.

Götz. Kannst du sie nicht roh essen?

Karl. Schmeckt so besser.

Götz. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bei Euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Karl!

Karl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüß ihn! Bitt' ihn, er soll lustig sein!

Karl. Da, Mann! hast du eine Hand. Sei lustig, das Essen ist bald fertig!

Weislingen (hebt ihn in die Höh und küßt ihn). Glückliches Kind, das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lang' ausbleibt! Gott laß Euch viel Freud' am Knaben erleben, Berlichingen!

Götz. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch wär' mir's willkommen. Wollen sehn, was es giebt. (Sie gehn.)

Weislingen. O, daß ich aufwachte! und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! — Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden? Rückgeführt Adelbert, in den Saal, wo wir als Buben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele! Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach, ich bin so ganz nichts hier! Glückselige Zeiten, seid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durcheinander spielten und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen und meine Freunde! Ich weiß,

---

225. kein] kein anderes. 227 f. Wo viel Licht u. s. w.] Daß er, der tapfere, naturwüchsige Ritter, an seinem dem stillen, beschaulichen Leben zuneigenden Sohne „viel Freud'" erleben werde, muß G. mit Grund bezweifeln, ja, die Aussicht in die Zukunft seines Sohnes, der sich dem echtritterlichen Leben völlig abzuwenden scheint (vgl. Z. 138), muß ihn tief schmerzen und auf den Glanz seines sonstigen (Familien-) Glückes einen düsteren Schatten werfen. — doch wär' mir's willkommen] näml., wenn (trotz meiner Befürchtungen) Euer Wunsch in Erfüllung ginge. 233 ff. Jugend- und Heimaterinnerung, Rückkehr in die Heimat sind dichterisch häufig verwertete Motive; vgl. Homer, Il. 3, 139 f. 234. Adelbert] Adelbrecht = an Adel glänzend. 237 ff. Vgl. „Nach Sesenheim": „Wir wollen uns zum Feuer setzen Und tausendfältig uns ergetzen, Uns lieben wie die Engelein". — durch-

das ganze Land nimmt teil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben, wornach ich strebe?

Götz (mit einer Flasche Wein und Becher). Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt Euch, thut, als wenn Ihr zu Hause wärt! Denkt, Ihr seid wieder einmal beim Götz. Haben doch lange nicht beisammen gesessen, lang' keine Flasche miteinander ausgestochen. (Bringt's ihm.) Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten sind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafens Hof, da wir noch beisammen schliefen und miteinander herumzogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt Ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ohngefähr mit dem Ärmel verwischte?

Weislingen. Es war bei Tische, und er stach nach Euch mit dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet Ihr mit seinem Kamerad zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute, brave Jungens, dafür erkennte uns auch jeder=

---

einander] spielend durcheinander liefen. **241.** Was ist's] Was nützt mir ihre Teilnahme! **242.** Können sie mir geben u. s. w.] nämlich das Gefühl wahrer Größe, die er im Gefühle seines Unwertes in dem treuherzigen Götz nicht ohne Neid bewundert. **247.** ausgestochen] scherzhaft, s. v. a. trinkend geleert; Ausdr. vom Faß, das man mittels des Stechhebers „aussticht", auf die Flasche übertragen. **250.** Markgrafens] veraltete Nebenform des Genitivs zum Nominativ „Grafe", die sich auch bei andern Schriftstellern jener Zeit, z. B. bei J. Möser, findet. Zur Sache vgl. z. Z. 90. **252 ff.** Vgl. Lb. (S. 25 f.): „. . . und begab sich auf eine Zeit, daß ich mich neben einen Polacken zum Essen niedersetzet, welcher sein Haar mit Eyer gebicht . . . und wie ich dann neben jetzt=bemelten Polacken heraus spring, hett ich ihme das hübsch Haar mit dem Rock etwas erwischt und in einander verwirret. Da ersiehe ich ohngefährlich im Springen, daß er nach mir sticht mit einem Brot=Messer u. s. w." **253.** Polack] Das Wort der poln. Sprache für Pole; seiner Etymologie nach = Bewohner des Feldes (Flachlandes). **254.** ohngefähr] (ungefähr b), veraltete, aber histor. richtige Form; mhd. âne gevære, ohne Gefahr, ohne Hinterlist, übergegangen in die Bed.: ohne Absicht, durch Zufall. Vgl. Schiller, Wall. Tod II, 3, 100 f. **258.** zu Unfried] werden = sich entzweien; die Wendung ist aus der Lb. — Die Teilnahme Weislingens ist natürlich erfunden. **259.** Jungens] Zur Form vgl. z. 1, 68. Jungen b. — erkennte] „kennte" statt der rückumlautenden Form „kannte" ist häufig bei Luther, vereinzelt in der Schriftsprache

mann. (Schenkt ein und bringt's.) Kastor und Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so zutrank.

Weislingen. Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr und dabei so leutselig. Ich erinnere mich seiner, solange ich lebe, wie er uns liebkoste, unsere Eintracht lobte und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingsbruder seines Freunds wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon!

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt' ich nichts Angenehmers, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben sein! War das nicht all mein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest und mehr als Bruder für mich sorgtest? Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand sein. Und nun —

Weislingen. O!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag, mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben und das Schlenzen und Scharwenzen mit den Weibern. Ich sagt' es dir immer: du wirst ein Spitzbub', sagt' ich, Adelbert.

---

des 18. Jahrh., in mitteldeutschen Mundarten noch heute. **260.** Kastor u. Pollux] die Tyndariden, auch Dioskuren genannt, die Söhne des Zeus und der Leda, sind durch ihre Bruderliebe bekannt. — Der Vergleich ist des Dichters eigene Erfindung. **261.** zutrank] nannte b. **273.** vor Landshut] Vgl. z. 2, 187. — du] brüderlich vertraulich. **274.** mein] Vgl. z. 2, 201. — Nach der Lb. (S. 76) übernahm Christoph von Gieg die Pflege: „So kam Ich zu ermeltem Christophen von Gieg, und thät Er mir warlich viel Guts und erbot sich gegen mir, daß er mich nit lassen wolt, ich sölt ihm nur sagen, waß ich gern hett und waß ich dörfft, wär es menschlich und müglich, so wolt er sich nit spahren und wolts überkommen". **276.** O!] Durch den Ausruf räumt W. unwillkürlich sein Unrecht teilweise ein. **277.** gefolgt hättest] Die in der älteren Sprache regelmäßige Umschreibung mit „haben" ist noch geblieben und steht namentl. in der Bedeutung: Folge leisten, gehorchen, sich nach etwas richten. **278.** nach Brabant] Dorthin war G. unter dem Markgrafen Friedrich dem Kaiser Maximilian gefolgt. (Lb. S. 24.) **279 f.** Schlenzen und Scharwenzen] Allitteration. Schlenzen = schlenkern = schlendern; scharwenzen s. v. a. kratzfüßelnd, als willfähriger, unterthäniger Diener sich um jdn. herumbewegen. **281.** Spitzbub'] etwa s. v. a. ehrloser Schelm an dir u. mir u.

Weislingen. Wozu soll das alles?

Götz. Wollte Gott, ich könnt's vergessen, oder es wär' anders! Bist du nicht eben so frei, so edel geboren als einer in Deutschland, unabhängig, nur dem Kaiser unterthan, und du schmiegst dich unter Vasallen? Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? dich necken könnte? Hast du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Wert eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst! Verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen, neidischen Pfaffen!

Weislingen. Laßt mich reden!

Götz. Was hast du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut' und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers teuren Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hilfe begehrt und sie sich kaum ihres Lebens erwehren: ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einrät, auf Mittel zu denken, Deutschland zu beruhigen, die Staatsverhältnisse näher zu bestimmen, um einem jeden, Großen und Kleinen, die Vorteile

---

deinem Stande überhaupt. **284** ff. Man beachte im folgenden den Widerstreit der Anschauungen über die alte u. neue Zeit, insbes. die Frage der Berechtigung der fürstlichen Gewalt. **286**. Vasallen] näml. des Kaisers. **290**. Hofschranzen] aalglatte, schmeichelnde Höflinge. Mhd. schranz bedeutet zunächst „Riß," „Spalte" (von scrintan zerreißen), dann auch „geschlitztes Kleid" und den in solchem Kleide sich brüstenden Gecken. Sinn: erniedrigst dich durch deine Kriecherei aufs tiefste. **300**. des Erbfeindes] der Türken. — Ständen] Gemeint sind die Reichsstände, d. h. die unmittelbaren Glieder des Reiches, die auf dem Reichstage Sitz u. Stimme hatten. Zu den geistlichen Reichsständen gehörten: die geistlichen Kurfürsten, Erzbischöfe und Bischöfe, Prälaten, Äbte und Äbtissinnen, der Hoch- und Deutschmeister und der Johannitermeister; zu den weltlichen: die weltlichen Kurfürsten, Herzöge, Fürsten, Land-, Mark- und Burggrafen, Grafen und Reichsstädte; zur Zeit Maximilians gab es zusammen 240 Reichsstände (ohne die Reichsritterschaft). **303**. die Staatsverhältnisse näher zu bestimmen] Recht und Gerechtigkeit zu handhaben b. **304** f. einem jeden genießen machen] sprachwidrige Fügung (Gallizismus, vgl. faire

des Friedens genießen zu machen? Und uns verdenkst du's, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hilfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann?

Götz. Ja! Ja! Ich versteh'! Weislingen, wären die Fürsten, wie Ihr sie schildert, wir hätten alle, was wir begehren: Ruh' und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsein eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen ließen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möcht' gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift und nur reden darf, um tausend Händ' in Bewegung zu setzen, so meint er, es wär' auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinterher und gloriieren von Ruh' und Sicherheit des Staats, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk' dem Kaiser die Wage hält.

Weislingen. Ihr seht's von Eurer Seite.

Götz. Das thut jeder. Es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist, und Eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Götz. Wenn Euer Gewissen rein ist, so seid Ihr frei. Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als ein

---

faire qc. à q.), doch selbst bei Neueren nicht ohne Beispiel. **316.** Pfannenflicker] eig. umherziehender Kupferschmied, der altes Gerät flickt, wie „Kesselflicker" häufig zur Bezeichnung eines bettelhaften, nichtswürdigen Menschen; hier verächtlich von den neuen Staatsverbesserern. **320.** und wird eine über die andere vergessen] Umstellung des Subj. (Inversion) in koordinierten Hauptsätzen nach „und", allenfalls erklärlich — abgesehen von dem volkstüml. Charakter der Sprache Gs. — durch die Einwirkung des an der Spitze des ersten Hauptsatzes stehenden u. nach dem „und" zu ergänzenden „nun". Vgl. z. III, 9, 14. **323.** die Kleinen] Gemeint sind die freien Ritter. **330.** frei] frei von jedem moralischen Druck, m. a. W.: Ihr könnt mit der Sprache frei herausrücken, ohne irgend welchen Nachteil von meiner

Bub' von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgraf auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten! Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm wunder! die Gerechtigkeit ans Herz gewachsen wäre; und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit, da unsere Händel vertragen sind, ich an nichts Böses denke. Ist nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

Weislingen. Es geschah ohne sein Wissen.

Götz. Warum giebt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Er hatte sich nicht aufgeführt, wie er sollte.

Götz. Nicht wie er sollte? Bei meinem Eid, er hat gethan, wie er sollte, so gewiß er mit Eurer und des Bischofs Kundschaft gefangen ist. Meint Ihr, ich komme erst heut auf die Welt, um nicht zu sehen, wo alles hinaus will?

Weislingen. Ihr seid argwöhnisch und thut uns unrecht.

Götz. Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin Euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind, zu sterben eh, als die Luft jemanden zu verdanken außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei

---

Seite fürchten zu müssen. **332.** Markgrafen b. — auf dem Reichstag] zu Worms im J. 1495, wo durch Verkündigung des „ewigen Landfriedens" das Fehderecht aufgehoben wurde. Vgl. Lb. (S. 7 ff): „Und den ersten Ritt, den ich bey ihme meinem Vetter gethan, der ist beschehen, als ihme Herr Marggraff Friderich von Brandenburg 2c. zu Onolzbach auf dem grossen Reichs-Tag gen Worms im Jahr, als man 1495 geschrieben, als ein Fürstl. Rath verordnet und geschickt, mit dem ich dann also in meiner Jugend auf solchen Reichs-Tag auch mitreithen must." **335.** wunder!] wunder wie! b. **336.** wirft einen B. nieder] Vgl. 1, 32 f. **337.** da — sind] Z. Ausdr. vgl. 1, 24. **342.** In der Lb. erzählt G., daß der Bub in der Gefangenschaft „sich so geschicklich hielt, daß er es kaum hinter ihm gesucht". (Lb. S. 101.) **343.** Bei meinem Eid] = bei meiner Treu, eine Beteurungsformel, die der Lb. entnommen ist. **344.** Kundschaft] Vorwissen; in Z. 357: Erkundigung. **349.** ein Dorn in den Augen] biblischer Ausdruck nach 4. Mos. 33, 55. **350.** Sickingen und Selbitz] Beide spielen im folgenden als Gs. wackere Gesinnungs- u. Kampfgenossen eine hervorragende Rolle. **351.** eh] = eher; ahd. und mhd. êr, verstümmelt zu ê (wie mêr = mehr zu mê). **352.** und Dienst] und unsern Dienst; vgl. z. 2, 222 u. Schiller, W. T. I, 5, 82;

Ihro Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn und spionieren nach Vorteil über mich. Aus dem Wege wollen sie mich haben, wie's wäre. Darum nahmt Ihr meinen Buben gefangen, weil Ihr wußtet, ich hatte ihn auf Kundschaft ausgeschickt; und darum that er nicht, was er sollte, weil er mich nicht an Euch verriet. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explikationen; man betrügt sich oder den andern, und meist beide.

Karl. Zu Tisch, Papa!

Götz. Fröhliche Botschaft! — Kommt! ich hoffe, meine Weibsleute sollen Euch munter machen. Ihr wart sonst ein Liebhaber, die Fräuleins wußten von Euch zu erzählen. Kommt! (Ab.)

[Vierte Scene.]

Im bischöflichen Palast zu Bamberg.
Der Speisesaal.

Bischof von Bamberg. Abt von Fulda. Olearius, beider Rechten Doktor. **Liebetraut. Hofleute.**

(An Tafel. Der Nachtisch und die große Pokale werden aufgetragen.)

Bischof. Studieren jetzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

II, 3, 38; 44. **354.** Ihro] Kurialstil; diese Form ist aus der süddeutschen Kanzleisprache vorgedrungen und vor dem 17. Jahrh. nicht nachzuweisen. **355.** nach Vorteil] nach einer (ihnen) vorteilhaften Gelegenheit, gegen mich thätlich vorzugehen. **356.** wie's wäre] um jeden Preis. **359** f. Und du, W. u. s. w.] Höhe der schweren Anklage. **366.** Fräuleins] Zur Form vgl. z. 1, 68.

I, 4. 4. Bischof von Bamberg] Georg III., Erbschenk von Limburg, 1505—1522. (Vgl. Lb. S. 100 f.) — Abt von Fulda, Olearius, Liebetraut sind keine historischen Persönlichkeiten; ein Abt von Fulda (der als solcher Kanzler der Kaiserin war) wird einmal in der Lb. (S. 176) erwähnt. — beider Rechten Doktor] Doctor utriusque iuris, des römischen und kanonischen Rechtes. — Rechten] mit schw. Endg. statt: Rechte. **6.** An Tafel] Kurialstil; bezügl. der Auslassung des Artikels vgl. die der heutigen Sprache geläufigeren formelhaften adverb. Verbindungen: bei, zu, nach Tafel. — die große Pokale] starkes für schwaches Adjektiv nach best. Artikel; vgl. z. 2, 44. — „Die geistlichen Würden, Papst, Kardinal, Bischof, Doktor u. a. m. wurden von jeher, zumal auf den Universitäten, mit dem Trinken in parodistische Beziehung gebracht.“ v. Loeper z. Faust I, 1746. 7. zu Bologna] Die Bologneser Rechtsschule wurde seit dem 12. Jahrh.

Olearius. Vom Adel- und Bürgerstand'. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerliche einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen, so bestreben sich jene mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde durch die glänzendste Verdienste zu erhöhen.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag' einer, was man nicht erlebt. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab' ich mein' Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältsten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich sein, seine Gerichte damit besetzen zu können.

Bischof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker —? Er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug' — und war Marschall.

---

von unzähligen, aus fast sämtlichen europäischen Ländern herbeiströmenden Jünglingen zum Studium des römischen Rechtes besucht. **8 f.** ohne Ruhm zu melden] s. v. a. ohne ruhmredig zu sein, ohne zu schmeicheln. Ruhm ist Objekt zu melden. — Olearius schmeichelt trotzdem. **11.** die Bürgerliche] Vgl. z. Z. 6: „die große" und Z. 14: „die glänzendste" (b: glänzendsten). **17.** Sag' einer] Ausruf des Staunens; s. v. a.: da sage einer noch was im gegenteiligen Sinne. **18.** mein' Tage] in meinem ganzen Leben; Ausdr. aus der Lb.; vgl. unten z. II, 8, 48 f.; auch mehrfach im Faust gebraucht: I, 2438, 2568, 4087. A hat: mein Lebtag. **23.** damit] st. mit ihnen. Vgl. Scheffel, Tromp. S. 40: „Ihr müßt ein Juriste werden, Das bringt Ehr' und Amt und Würden, Bringt auch güldene Dukaten . . . Ja schier wag ich die Vermutung, So Ihr Euch nur wacker haltet, Wartet Eurer noch ein Stuhl im Hohen Reichsgericht zu Wetzlar." — Vgl. z. IV, 2, 17 ff. **25.** Die Anrede mit „Sie" ist dem Sprachgebrauche des 16. Jhd. nicht angemessen; sie stammt, ebenso wie das „Er" der Anrede, aus der Zeit des fürstlichen Absolutismus und der schroffen Ständescheidung. **26.** aus Hessen] also aus der Heimat des Abtes. **30.** Die Lb. (S. 229 f.) gedenkt eines Marschalls

Liebetraut. Von Wildenholz?

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn' ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputieren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr M a n n niemals drum rühmen.

Bischof. Wie sagtet Ihr, daß der Kaiser hieß, der Euer Corpus iuris geschrieben hat?

Olearius. Justinianus.

Bischof. Ein trefflicher Herr! Er soll leben!

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch sein.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Gesetze; bei jedem Fall der Urteilsspruch bereit; oder was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das fürtrefflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! Potz! Da müssen auch wohl die zehen Gebote drin sein.

---

von Pappenheim mit e i n e m Auge. „Ein Edelmann ist unter ihnen gewest, den kannt ich, der hette nit mehr, als ein Aug und ist ein Marschalck von Pappenheim gewest." **36.** „Töchter arten dem Vater nach, Söhne der Mutter; so bei Schiller und Goethe". Birlinger z. Wall. Tod III, 2, 10. **39.** Corpus iuris] im weiteren Sinne Bezeichnung gewisser Sammlungen von einzelnen Gesetzen u. Rechtsbüchern; im engern S. s. v. a. corpus iuris civilis, die Sammlung der zu einem geschlossenen Ganzen vereinigten Rechtsbücher des byzantin. Kaisers Justinian (527—565), bestehend aus: Institutionen (Lehrbuch des römischen Rechtes), Pandekten (Entscheidungen und Erklärungen angesehener älterer Rechtsgelehrten), Kodex (Sammlung aller Rechtsbestimmungen seit dem Edictum perpetuum des Kaisers Hadrian) u. Novellen (nachträglich angehängten Gesetzen). **43.** ein schön B.] Bezügl. der fehlenden Flexionsendung vgl. z. 1, 73. — Das plumpe, nichtssagende Urteil und die kindische Schlußfolgerung Z. 49 f. beweisen, daß es um die Denkkraft des Abtes nicht besser bestellt ist, als um sein Gedächtnis, von dessen Treue er soeben köstliche Proben abgelegt hat. **46.** abgängig] = fehlend, mangelhaft. **47.** Glossen] I r n e r i u s, der Gründer der Bologneser Schule, und seine Nachfolger lasen den Text der Justinianeischen Rechtsbücher vor und machten zu dunkeln Stellen kurze Anmerkungen jurist. u. grammat. Inhaltes, glossae ad ipsam

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein' ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explikation.

Bischof. Und was das Schönste ist, so könnte, wie Ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischof. Alle Doctores iuris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (Sie trinken.) Wollte Gott, man spräche so in meinem Vaterland!

Abt. Wo seid Ihr her, hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Bischof. Steht Ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Daher kommt's: Der Schöppenstuhl, der in großem Ansehen weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der römischen Rechte unkundig sind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter und Erfahrung

---

legum litteram. **51.** Implicite] dem Inhalte nach; explicite dem Wortlaute nach. **52 f.** ohne weitere Explikation] Der unwissende Abt hat also explicite (von explicare auseinanderfalten) im Sinne von „erläuternderweise, erklärenderweise" aufgefaßt; vgl. 3, 361: Explikationen. **58.** Vgl. 2, 106: „Alle Streiter!" **59.** zu rühmen wissen] wie hoch man hier die Juristen achtet. **62.** Eminenz] Der Titel kommt dem Abte nicht zu, sondern nur geistl. Kurfürsten u. Kardinälen. **66 f.** Durchaus dem Geiste der Zeit entsprechend; vgl. Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes I. S. 484: In Kleve am Niederrhein verfiel im Jahre 1509 ein Doktor, der ‚lange Zeit im Gerichte sein Unwesen getrieben und die armen Rechtssuchenden behandelt hatte, als wäre er kein Christ, sondern ein heidnischer Schindknecht', einem ‚gar bitteren Zorn des Volkes'. ‚Man hieb ihn auf offenem Markte gar unbarmherzig durch und jagte ihn aus der Stadt'. **69.** Schöppenstuhl] Schöppen (niederdeutsch f. d. hochd. „Schöffen") sind die Gerichtsbeisitzer aus dem Volke, welche das vom Vorsitzenden des Gerichts zu verkündende Urteil zu finden („schöpfen" = schaffen) hatten. Das Schöffengericht ist eine Einrichtung Karls des Großen. Vgl. Schiller, Tell II, 2, 259 f.: „Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter, Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit." **72 ff.** Das mündliche, natürlich

eine genaue Kenntnis des innern und äußern Zustandes der Stadt und eine starke Urteilskraft sich erworben hat, das Vergangene auf das Gegenwärtige anzuwenden. So sind die Schöffen lebendige Archive, Chroniken, Gesetzbücher, alles in einem und richten nach altem Herkommen und wenigen Statuten ihre Bürger und die Nachbarschaft.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend; dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freilich besser.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg als einen Verwirrer

---

wachsende, schöpferisch sich immer weiter bildende christlich-germanische Gewohnheitsrecht ist hier treffend gekennzeichnet. — „Soll nicht auch der deutschen Erde Eignen Rechtes Blum' entsprossen Waldesduftig, schlicht, kein üppig Wuchernd Schlinggewächs des Südens?" Scheffel, Tromp. S. 41. **76.** Archiv] gr. ἀρχεῖον, Aufbewahrungsort für öffentl. Urkunden rechtlichen oder geschichtl. Inhalts. **81.** Casus] Rechtsfälle. **83.** unser Gesetzbuch] näml. das fertige, tote, litterarisch fixierte heidnisch-römische Buchrecht. Seine Einführung in Deutschland wurde durch die Kammergerichtsordnung vom J. 1495 insofern vollendet, als es von jetzt an als aushelfende Rechtsquelle in Anwendung kam, soweit die Landesgesetze nicht anders bestimmten. **87.** Als das wahre, vernunftgemäße, für alle Zeiten und Völker passende Recht könne das röm. Recht, so lehrte man, dieselbe Allgemeingültigkeit beanspruchen, die man den Gesetzen der Logik und Mathematik zuerkenne; es sei die ‚ratio scripta'. In Wirklichkeit aber waren die Gesetze keineswegs unveränderlich; denn der mit der Machtvollkommenheit des Volkes bekleidete oberste Träger der Staatsgewalt konnte als letzte Quelle des Rechtes durch seine Vorschriften das Recht sowohl im allg. als auch in besonderen Fällen unumschränkt und willkürlich deuten und ändern. Somit bahnte die Einführung des röm. Rechts den Weg zur absoluten Fürstenmacht. **90.** das Neue höchst verabscheuet] weil das Verfahren nach römischem Recht geheim, die Rechtsprechung schriftlich ist, während nach deutschem Recht öffentlich verfahren,

des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, daß sich dort keine anbauen.

Liebetraut. Ihr seid von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Ölmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt' ich mich nach dem Beispiel und auf Anraten würdiger Rechtslehrer Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß Ihr Euch übersetztet. *Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande*, es hätt' Euch in Eurer Muttersprach' auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht *darum*.

Liebetraut. *Alle Dinge haben ein paar Ursachen.*

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterland!

Liebetraut. Wißt Ihr auch, warum, hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl! Das mag die *eine* Ursache sein. Die andere ist, weil bei einer näheren Bekanntschaft mit denen Herrn der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herumlügt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

Olearius. Es scheint, Ihr seid dazu bestellt, Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab', so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze und nimmt

---

das Recht *mündlich* gesprochen wird. **93.** rasend] wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt. b. **98.** nennt'] Vgl. z. 3, 259: erkennte. **100.** Olearius] Auch Goethes Urgroßvater mütterlicherseits hatte seinen Namen *Weber* in *Textor* übersetzt. **101 f.** Ein Prophet u. s. w.] Matth. 13, 57. **110.** denen] b.: den. Die altertümelnde Form paßt recht gut zu der komisch-pathetischen Redeweise Liebetrauts. **111 f.** Liebetraut vergleicht den Nimbus (eigentl.: Lichthof um den Kopf eines Heiligen) mit dem Lichthof einer Laterne. — Man beachte Liebetrauts Vorliebe für Fremdwörter. Vgl. II, 1, 29. **113.** Unschlitt] Talg, Talgkerze. **120.** Bader] Besitzer einer öffentl. Badestube, der zugleich zur Ader läßt, schröpft u. s. w., jetzt s. v. a. Barbier; hier mit Beziehung auf den Aus-

in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorsorge thätet Ihr wohl, wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt Ihr promoviert? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seid verwegen.

Liebetraut. Und Ihr sehr breit. (Bischof und Abt lachen.)

Bischof. Von was anders! — Nicht so hitzig, Ihr Herrn! Bei Tisch geht alles drein — Einen andern Diskurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen —

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Bischöfliche Gnaden?

Bischof. Der Kaiser hat nichts Angelegners, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu thun, und das Reich ist trotz ein vierzig Landfriedens noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angrenzende Länder werden von übermütigen und kühnen Rittern verheeret.

---

druck „Schröpfköpfe" gewählt; allgemein: Leute in untergeordneter, verachteter Stellung; vgl. die sprichwörtliche allitterierende Redensart: „Bischof oder Bader" = etwas Ordentliches oder nichts (aut Caesar aut nihil) und z. II, 9, 20. **122**. eine Schellenkappe trügt] damit man Euch sofort als das, was Ihr seid, nämlich als Narren, kennte. **123**. promoviert] die Doktorwürde erworben. **128**. Von was anders] Das dem „was" beigefügte substantiv. Adj. „anders" ist ein von „was" (= etwas) abhängiger partitiver Genit. (gen. quantitatis), der sprachgeschichtlich durchaus gerechtfertigt ist. **129**. Bei Tisch geht alles drein] s. v. a. wird's nicht so genau genommen; vgl. Schiller, Picc. IV, 5, 89. **131** f. Liebetraut setzt seine Sticheleien fort, indem er auf die sprichwörtliche Derbheit und Grobheit der Sachsenhäuser anspielt und fragen zu wollen scheint, ob Ol. nicht etwa genau genommen mit Sachsenhausen in Beziehung stände. **140**. ein] bei Zahlbestimmungen ungefährer Art; vgl. Lessing, M. v. Barnh. III, 7, 26. — Landfriedens] Vgl. z. 1, 68; b hat: Landfrieden. — Für den Landfrieden wirkten von den deutschen Königen vor Maximilian besonders Friedrich II. (Mainzer Landfriede), Rudolf von Habsburg und Karl IV. (westfälischer Landfriede). — Mördergrube] nach Matth. 21, 13. **141**. die angrenzende] angrenzenden b; vgl. z. 2, 44. **143**. ff. Vgl.

Sickingen, Selbitz mit dem einen Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden des kaiserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald darzu thun, so stecken einen die Kerl' am End' in Sack.

Liebetraut. Das müßt' ein Kerl sein, der das Weinfaß von Fuld in den Sack schieben wollte.

Bischof. Besonders ist dieser letztere seid vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind und molestiert mich unsäglich; aber es soll nicht lang' mehr währen, hoff' ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Maßregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — Herr Doktor, kennt Ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihro Eminenz.

Bischof. Wenn Ihr die Ankunft dieses Manns erwartet, werdet Ihr Euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein fürtrefflicher Mann sein, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischof. Das wissen wir. (Die Bedienten laufen ans Fenster.) Was giebt's?

Ein Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bischof. Seht, was er bringt! Er wird ihn melden.

(Liebetraut geht. Sie stehn auf und trinken noch eins. Liebetraut kommt zurück.)

Bischof. Was vor Nachrichten?

---

z. 3, 350 **147.** in Sack] in'n S.; vgl. z. 2, 60. **153.** Hof zu Augsburg] Hindeutung auf III, 1. **158** ff. In ähnlicher Weise rühmt Osrick in Shakespeares Hamlet V, 2 die Vorzüge des Laertes, dessen Ankunft erwartet wird. Osrick: „In der That, er ist die Musterkarte oder der Kalender der feinen Lebensart; denn Ihr werdet in ihm den Inbegriff aller Gaben finden, die ein Kavalier nur wünschen kann zu sehen". Hamlet: „Seine Schilderung, Herr, leidet keinen Verlust in Eurem Munde". **162.** Ein Hieb auf Olearius. **163.** Das wissen wir] und deshalb schweig! **165** ff. Die Nachricht von der Gefangennahme Weislingens, der Höhepunkt der ganzen Scene, trifft gerade in dem Augenblicke ein, wo der Bischof die Bedeutung dieses in seinen Augen so hochstehenden Mannes mit den lobendsten Worten hervorgehoben hat. — reit] Zur Form vgl. „richt" 1, 27.

Liebetraut. Ich wollt', es müßt' sie Euch ein andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischof. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer ist entronnen, Euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobspost.

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bischof. Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf! — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Kabinett! (Ab.)

Abt (setzt sich). Noch einen Schluck! (Die Knechte schenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden nicht, eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch ein Schlagfluß.

Abt (hebt sich auf).

Liebetraut (vor sich). Wann ich ihn nur draußen hab', will ich ihm vors Exercitium sorgen. (Gehn ab.)

[Fünfte Scene.]

Jagsthausen.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaub' es gerne und hoffe, mit Euch glücklich zu sein und Euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts als nur, daß ich ganz dein bin. (Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte Euch, laßt mich! Einen Kuß hab' ich Euch

---

174. Einer ist u. s. w.] Vgl. 3, 124. **175.** Vgl Hiob 1, 14 ff. Der Abt will mit dem Ausdruck seine Gelehrsamkeit zur Schau stellen. **181** f. Post coenam etc.] „Nach der Tafel sollst du stehen oder tausend Schritte gehen." Vorschrift der berühmten medizinischen Schule zu Salerno (schola Salernitana). **184.** ein Schlagfluß] lies: ein'n; einen Sch. b; vgl. z. 3, 211. **185.** (hebt sich auf)] mit spöttischer Beziehung auf seine Beleibtheit, malerischer als: erhebt sich. **186** f. Ich werde schon Mittel finden, um ihm die nötige Leibesübung zu verschaffen.

I, 5. 4. sagt Ihr] Die Einleitung der Scene hat sich der Dichter hier, wie auch mehrfach im folgenden, allzu leicht gemacht.

zum Gottspfenning erlaubt; Ihr scheinet aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen Euer ist.

Weislingen. Ihr seid zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sei! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich, Liebkosungen seien wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, seien schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte Euch das?

Maria. Die Äbtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehnt Jahr war ich bei ihr, und nur mit Euch empfind' ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung. Sie war eine fürtreffliche Frau.

Weislingen. Da glich sie dir! (Er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich Euch verlassen soll!

Maria (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoff' ich; denn ich weiß, wie's mir sein wird. Aber Ihr sollt fort.

Weislingen. Ja, meine Teuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dieses Opfer erwerbe. Gesegnet sei dein Bruder und der Tag, an dem er auszog, mich zu fangen!

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wiederfinde.

Weislingen. Er hat's. Wie wünscht' ich, die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige sein.

Maria. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

---

9. Gottspfenning] Gottespfennig auch Gottesgeld ist urspr. das Handgeld, das bei einem Geschäftsabschlusse an die Kirche entrichtet wurde und den Armen zu gute kam. 14 f. stark durch ihre Verwandtschaft] Verwandtschaft ist hier im Sinne von Verschlingung gebraucht. Der Sinn ist also: Wie bei einer Kette ein Glied in das andere verschlungen ist und dasselbe nach sich zieht, so eine Liebkosung die andere. Bauer. 18 f. sechzehnt Jahr] Vgl. z. 1, 73; b: sechzehntes. 27. ich will] Die Menschen haben selten die Charaktereigenschaft, mit deren vermeintlichem Besitz sie prunken; so fehlt auch Weislingen die Entschiedenheit des Willens durchaus. Vgl. Lessing, M. v. Barnh. II, 1, 47 ff.: „Man spricht selten von der Tugend, die man hat, aber desto öfter von der, die uns fehlt.“ 36. Vgl. Lessing, M. v. B. IV, 6, 8: „Ein Vergnügen erwarten ist auch ein Vergnügen.“

Weislingen. Sage das nicht, Maria; ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient; und schwindet nicht alle Entsagung gegen den Himmel voll Aussichten? Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreis von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt gegen diese einfache, einzige Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht; das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Götz kommt.

Götz. Euer Knab' ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab' ich verstanden, der Bischof will den Knaben nicht herausgeben, es sollen kaiserliche Kommissarien ernannt und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem sei, wie ihm wolle, Adelbert, Ihr seid frei; ich verlange weiter nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Weislingen. Hier faß ich Eure Hand. Laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen gleich einem ewigen Gesetz der Natur unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen, (er nimmt Mariens Hand) und den Besitz des edelsten Fräuleins!

Götz. Darf ich ja für Euch sagen?

Maria. Bestimmt meine Antwort nach dem Werte seiner Verbindung mit Euch!

Götz. Es ist ein Glück, daß unsere Vorteile diesmal miteinander gehn. Du brauchst nicht rot zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt Euch die Hände,

---

39 f. und — Aussichten?] Dafür hat b: und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritte begleiten! **41** ff. Daß Weislingens schwache und weiche Natur auch Sinn für eine „einfache Glückseligkeit" hat, tritt hier deutlich zu Tage. **48.** Knab'] Vgl. z. 1, 33. Gemeint ist Franz, der zugleich mit Weislingen und dessen zwei Knechten von Götz gefangen genommen ist; vgl. 3, 104. Seine Reise nach Bamberg, die er unternommen hat, um dem Bischof Götzens Vorschläge (vgl. Z. 149 ff.) betreffs des in Bamberg gefangen gehaltenen Buben zu übermitteln, liegt zwischen der 4. und 5 Scene. **56—58.** Höhepunkt des ganzen ersten Aktes. **62** f. b liest:

und so sprech' ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh' ich und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute nacht, ich gäb' dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätte nur fortträumen sollen, da würd' ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest — Du sollt mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Götz. Du wirst anmutig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmutigsten Gegend.

Götz. Das dürft Ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von Eurem Schloß gekrönt wird; dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen Eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab aufs Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

Wenn Ihr es mit mir sagt. **70.** siehst] = siehst aus. **72 ff.** Mir war's u. s. w.] Hierdurch wird die neue Lösung des Verhältnisses zwischen G. und W. vorbereitet. G. gedenkt später IV, 3, 46 ff. mit schmerzlicher Bewegung dieses Traumes. **77 f.** Der Umstand, daß Weisl. G. verlassen muß, um seine Güter in stand zu setzen, bringt ihn in neue Versuchungen und führt neue Verwickelungen herbei; es ist tragische Ironie, daß die Aufforderung gerade von G. und Maria (Z. 26) ausgehen muß. — sollt] du s o l l t (solt) veraltet st. „sollst"; mhd. solt, ebenso bei Luther, z. B. 2. Mos. 20, 12; vgl. auch Schiller, W. L. 8, 76. **80.** meiner Frau rufen] E i n e m rufen heißt: einem durch laute Stimme ein Zeichen geben, daß er aufmerke; e i n e n rufen heißt: einem durch laute Stimme zu verstehen geben, daß er sich uns nähere. Vgl. Herm. u. Dor. IV, 39. **82.** den Rang streitig machen] insofern meine Freude sicherlich ebenso groß und aufrichtig ist, wie die seinige. **91 f.** Was die Beschreibung der Lage des „großen Saals"

Elisabeth kommt.

Elisabeth. Was schafft Ihr?

Götz. Du sollst deine Hand auch darzu geben und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind!

Götz. Aber nicht unvermutet.

Elisabeth. Möget Ihr Euch so immer nach ihr sehnen als bisher, da Ihr um sie warbt! Und dann! Möchtet Ihr so glücklich sein, als Ihr sie lieb behaltet!

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

Götz. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine kleine Reise; denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und — kommt, Schwester, komm, Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen. Sein Knab' hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Weislingen. Nichts, als was Ihr wissen dürft.

Götz. Braucht's nicht. — Franken und Schwaben! Ihr seid nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir denen Fürsten den Daumen auf dem Aug' halten! (Die drei gehn.)

Weislingen. Gott im Himmel! Konntest du mir Unwürdigen solch eine Seligkeit bereiten? Es ist zu viel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menschen abhing, die ich zu

---

bezweckt, wird aus V, 10, 72 f. klar. **94.** Was schafft Ihr] Zum Ausdr. vgl. Gr. v. Habsb. V. 71. **100** f. Vgl. Mailied: „Sei ewig glücklich, Wie du mich liebst!" — Ahnungsvoll spricht die erfahrene Elis. ihren Wunsch in bedingter Form aus: „Inest feminis aliquid providum" (Tacit. Germ. 8); vgl. Hedwig im „Tell" III, 1, 114, Thekla und Gräfin Terzky im „Wallenstein". **102** f. unter diesem Titel] = unter dieser Überschrift, unter dieser Devise, vgl. lat. „sub titulo". Man könnte hier auch an die Bedeutung des Wortes in der Rechtswissenschaft denken, wo es soviel heißt als: gesetzlicher Grund, worauf jd. seinen Anspruch stützt; also: die Liebe der Rechtsgrund des Glückes. **112** ff. G. ist es nicht bloß um ein freundschaftliches und verwandtschaftliches Verhältnis mit W. zu thun, sondern er faßt den Bund auch nach der politischen Seite auf und betrachtet ihn einerseits als ein Bündnis zwischen Franken und Schwaben, anderseits als eine Vereinigung des Ritterstandes gegen die Übergriffe der Fürstenmacht. **113.** denen] Vgl. z. 4, 110; b: den. **114.** den Daumen auf dem Aug' halten]

beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, teurer Götz, hast mich mir selbst wiedergegeben, und, Maria, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei, wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die schändliche Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. *So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu sein!*

Franz tritt auf.

Franz. Gott grüß' Euch, gestrenger Herr! Ich bring' Euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß, wo anzufangen. Bamberg und zehn Meilen in die Runde entbieten Euch ein tausendfaches: Gott grüß' Euch!

Weislingen. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lang' dauren.

Franz. Solang' Ihr lebt. Und nach Eurem Tod wird's heller blinken als die messingene Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich Euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit der geschäftigsten Geschwindigkeit von Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußte es zwar schon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob Ihr nicht versehrt wäret. Ich sagte: Er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

---

aufs äußerste zusetzen, um sie dadurch ein für allemal in Schranken zu halten. **122.** die schändliche V.] Vgl. z. 2, 44. **123.** unter mir selbst] unter meiner eigenen Würde. **124.** nach versagter Größe] Vgl. z. 3, 242. **125.** So gewiß] wie nur irgend etwas in der Welt. **128.** Franz] Wohl Reminiscenz aus Shakespeare, Heinr. IV. I. Teil II, 4. **129.** gestrenger Herr] Vgl. 2, 15. **135.** daß] = daß's = daß es; b: daß es. **136.** dauren] b dauern; vgl. z. 2, 44. **138.** messingene] Vgl. z. 2, 44. **143.** Färber] Vgl. 4, 165 u. 174. **146.** *Der* Zeh für *die* Zehe findet sich auch bei Wieland, Herder

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur Euch zu befreien. Da er aber hörte, Ihr sollet ohne das loskommen und nur Euer Wort das Äquivalent gegen den Buben sein, da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an Euch — ich hab' sie vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weisling nicht entbehren.

Weislingen. Er wird's lernen müssen!

Franz. Wie meint Ihr? Er sagte: Mach' ihn eilen! Es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof? Herr! Wie kommt Euch das? Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß! Wenn Ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe!

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm' ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibergestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn Ihr sie seht und nicht außer Euch kommt.

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich hab' viel von ihrer Schönheit gehört.

---

u. Bürger. **151.** nur Euer Wort] Vgl. Z. 54 f. — Äquivalent] als Subst. s. v. a. der Wert, der als Entschädigung für eine jdm. entzogene Sache oder für einen aufgegebenen Anspruch gezahlt wird. **153.** vertagt] „Einen b e t a g e n oder v e r t a g e n ist: einem eine Zeit setzen, da man sich wieder einstellen solle, diem alicui dicere." Francks Anm. (203) z. I. Teil der Lb. **155.** Weisling] Weislingen A. Ähnliche Abkürzungen finden sich auch in der Lb. Vgl. Schiller, Tell I, 1, 78: „Wolfenschießen" und ebd. V. 129: „Wolfenschieß". **159.** an Hof] n a ch Hof b; vgl. Z. 134 (u. 208): b e i Hof; die Auslassung des Artikels bei diesem Worte ist Kurialstil; vgl. z. 4, 6. **160.** Wie . . . das?] näml.: in den Sinn. **171.** Als eine v o n W a l l d o r f bezeichnet der Dichter die — frei von ihm erfundene — Adelheid vielleicht in Anlehnung an den Namen W a l l ß d o r f, der sich in der Lb. (S. 79) findet. Diese Annahme gewinnt größere Wahrscheinlichkeit, wenn wir hören, daß der hier genannte (Fabian von) Wallßdorf ein so „feiner, hübscher Gesell war, als man unter tausend kaum einen so geraden Menschen finden solte".

Franz. Gehört? Das ist eben, als wenn Ihr sagtet, ich hab' die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich, eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrucken, da das Aug' sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheit.

Franz. Das kann wohl sein. Das letzte Mal, daß ich sie sahe, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, saß sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen und sagte mir viel, vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarin, sie hatte ihr Auge aufs Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner laurender Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König sein mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angesichts, wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du bist gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. *So fühl' ich* denn in dem Augenblick, *was den Dichter macht: ein volles, ganz von* **einer** *Empfindung*

---

173 ff. Franzens schwärmerisch überspannte Sprache erinnert lebhaft an die Ausdrucksweise der „Original- und Kraftgenies“. **175.** auszudrucken] unumgelautete Form; vgl. die Reimformel: nach oben ducken, nach unten drucken. b: auszudrücken. **178** ff. Beachte im folgenden, ob Adelheids Schönheit den Lessingschen Regeln entsprechend geschildert wird. **179.** sahe] unorganische Erweiterung des stark. Präterit., sprachgeschichtl. nicht zu rechtfertigen. Vgl. Schiller, Piccol. V, 1, 7: sehr häufig bei Luther. — Sinne] = Besinnung, Bewußtsein. **185.** Das Schachspiel wird auch in der Lb. (S. 160) erwähnt: . . . „und spielten im Brett.“ Vgl. Homer, Od. 1, 107. **188** f. Daß Adelh., abgesehen von ihrer verführerischen Schönheit, auch durch ihr *Ränkespiel*, wenigstens für unstete Naturen, gefährlich werden kann, wird schon hier leise angedeutet. — laurender] 3. Form vgl. 2, 44. **192.** erhoben] „Erheben“ bedeutet in der Kunstsprache (bei Malern u. a.): Teile des Kunstwerkes stark hervortreten lassen, bes. durch Lichtwirkungen; vgl. Wieland, Oberon 12, 16: „Durch die Dunkelheit des übrigen erhoben“. **194** ff. Selbstzeugnis eines großen Dichters über das innerste Wesen dichterischen [besser gesagt: lyrischen] Schaffens. ‚Pectus est, quod

volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an und sagte: „Auch von mir einen Gruß unbekannterweis! Sag' ihm, er mag ja bald kommen! Es warten neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist.“ — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund, wurf der Bischof einen Bauren herunter; ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides; das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Thüre hinausgekommen bin.

Weislingen. Ist ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Witwe. Um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's, als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

Weislingen. Es würde eine schwächere Wirkung auf mich machen.

Franz. Ich höre, Ihr seid so gut als verheiratet.

Weislingen. Wollte, ich wär's. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack' zusammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sankt Veit in Person meiner begehrte. (Geht ab.)

---

disertos facit‘. (Frick.) **203** f. stund] Vgl. z. 3, 159. — wurf] veraltete, unrichtig gebildete Nebenform, die sich auch in der Lb. findet. Vgl. die Stelle z. 2, 51. **204**. Bauren] Vgl. z. 2, 142. **209**. schon vier M.] Das „schon“ ist sehr bezeichnend. **215** Vgl. C: „Wäre denn wirklich wahr, was hier das Hofgesinde murmelt, Ihr seid mit Marien verlobt?“ **216** ff. Beachte den Gegensatz zwischen Marie u. Adelheid. **217**. bildet sich] spiegelt sich wieder. C: spricht . . . hervor. **221**. Sankt Veit] Vitus (ital. „Guido“), ein jugendlicher Glaubensheld, der nach der Legende im J. 303 den Martertod erlitt. Seit dem Jahre 836, wo seine Gebeine von St. Denis nach Korvey (vgl. Weber, Dreizehnl. XXIV) gebracht wurden, galt er als einer der mächtigsten Schutzheiligen Deutschlands und wurde besonders als Beschützer gegen böse Geister angerufen; daher Sinn dieser Stelle:

Franz. Da sei Gott für! Wollen das Beste hoffen! Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übelnehmen, der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Mut — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich *ein* Blick von ihr. Mein Herr *muß* hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheit oder völlig rasend gaffen.

---

selbst wenn ein so großer Heiliger mich riefe und mir seinen Schutz gegen sie als einen bösen Geist verhieße. **223.** für] vor b; vgl. z. 2, 111. **224.** und Kranken] und einem, der sich krank härmt; vgl. II, 1, 60 f. **225.** der] wenn er. **227** ff. ich würde! —] näml.: alles daran wagen, um ihre Neigung zu gewinnen; vgl. IV, 4, 109 f. — Hiermit ist eine der folgenden Verwickelungen (der Verrat Franzens an seinem Herrn) im Keime angedeutet; zugleich ist hier das *erregende Moment* der gesamten Handlung gegeben. Wir fragen uns: 1) Wird *Weislingen* den Verlockungen der Fürsten- und Weibergunst erliegen und Götz und Maria untreu werden? 2) Wird *Götz* sich mit dem Bischofe aussöhnen? 3) Oder wird der *Bischof* gegen Götz beim Kaiser klagen und dieser gegen ihn vorgehen?

Zweiter Akt.

[Erste Scene.]

Bamberg.
Ein Saal.

Bischof, Adelheid spielen Schach. **Liebetraut** mit einer Zither. **Hofdamen. Hofleute** um ihn herum am Kamin.

Liebetraut (spielt und singt):

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen,
Mit Fackel im Brand,
Wollt' mutilich kriegen
Und männilich siegen
Mit stürmender Hand.
Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten,
Die Flügelein schwirrten,
Die Augen entbrannt.

Adelheid. Ihr seid nicht bei Eurem Spiel. Schach dem König!

Bischof. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang' werdet Ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

II, 1. 5. spielen Schach] Vgl. I, 5, 185. **9.** Kam Amor geflogen b. Cupido war bei den Römern auch als Name Amors üblich. **11** f. mutilich, männilich] spielende Abschleifung der Formen mutiglich und männiglich. — Vgl. Goethe, Satyros V i. A.: „Allein zu leiden männiglich." **8—18.** Versteckte Anspielung auf die nach einem neuen Gatten sich umschauende Adelheid und zugleich Andeutung der Art und Weise, wie Weisl. wiederzugewinnen ist. **19.** Ihr . . . Spiel.] Der Verlust Ws. liegt ihm zu sehr im Sinne; Adelheid verhehlt mit gekünstelter Gleichgültigkeit ihre Teilnahme für Weisl. **21.** Auskunft] ein Ausweg, ein Mittel, aus der Sache herauszukommen.

Liebetraut. Das Spiel spielt' ich nicht, wenn ich ein großer Herr wär', und verböt's am Hof und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht *darum*! Ich wollte lieber das Geheul der Totenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhunds Gewissen, lieber wollt' ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Laufern, Springern und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

Bischof. Wem wird auch *das* einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistenteils beisammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel und sagen, es sei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Überfluß belohnte. Wenn's wahr ist, so ist mir's, als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum

---

27. Gehirns] auf Liebetraut gemünzt. **29.** ominöser Vögel] Vögel, deren Stimme Unglück bedeutet (etwa: Eulen). — Die vielen Fremdwörter geben der Sprache Liebetrauts ein besonderes Gepräge. Vgl. z. I, 4, 111. **30.** Hofhunds Gewissen] Shakespearische Personifikation. Vgl.: „Eifersucht, das grüngeaugte Scheusal" (Othello III, 3), „Eitelkeit, der nimmersatte Geier" (Richard II. II, 1), „der glatte Herr, der Schmeichler Eigennutz" (König Joh. II, 2). **33.** *das* einfallen] näml.: das Spiel so leidenschaftlich zu betreiben. **34** f. Diese ironische Bemerkung ist auf den Bischof selbst gezielt; Liebetraut, ein Mittelding zwischen Hofpoet und Hofnarr, darf sie sich erlauben. „Thoren und gescheite Leute sind gleich unschädlich. Nur *die Halbnarren und Halbweisen*, das sind die gefährlichsten". Goethe. — Im folgenden zeigt sich deutlich der Einfluß Shakespeares (Falstaff!); vgl. z. I, 2, 79 ff. **36** ff. Das Schachspiel, vom pers. schâh = König, entstand in Indien, wahrscheinl. um 500 n. Chr. Der Erfinder desselben soll sich als Belohnung von seinem Könige die Summe der Weizenkörner erbeten haben, die herauskomme, wenn 1 für das erste Feld des Schachbrettes, 2 für das zweite, 4 für das dritte und so immer für jedes der 64 Felder doppelt so viel Körner, als für das vorhergehende, gerechnet würden. **39.** Er war u. s. w.] d. h. ein geistloser Schwächling. **41** f. gefällig] lenksam, schmiegsam, nachgiebig. **43.** auf der Dame spielen] das Damenspiel, d. i. mit den auf dem

Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu thätig, ein Gelehrter, zu unlenksam, ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum Delphini, das so homogen mit Seiner Majestät war — und so ferner.

Adelheid. Schach dem König, und nun ist's aus! — Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen, Liebetraut! (Sie stehen auf.)

Liebetraut. Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unsrer Zimmer und unsres Charakters zu tapezieren, da wäre was zu verdienen.

Bischof. Er will nicht kommen, sagtet Ihr!

Adelheid. Ich bitt' Euch, schlagt's Euch aus dem Sinn!

Bischof. Was das sein mag?

Liebetraut. Was? Die Ursachen lassen sich herunterbeten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht kurieren wollt'.

Bischof. Thut das, reitet zu ihm!

Liebetraut. Meine Kommission!

Bischof. Sie soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst!

Liebetraut. Darf ich Euch auch hineinmischen, gnädige Frau?

Dam(en)brett aufgesetzten Steinen (Damen) spielen. **45.** in usum Delphini] eigens für den unmännlichen, kraftlosen, geistig beschränkten Schwächling (und ähnliche große Kinder). Der Ausdruck ist anachronistisch; denn er kam erst unter Ludwig XIV. auf. Jene Bezeichnung trugen nämlich die Titelblätter derj. Klassikerausgaben, die Ludwig XIV. „zum Gebrauche des Dauphins" durch Bossuet u. Huet besorgen und von anstößigen Stellen reinigen ließ. **46.** so homogen] so gleichartig (und zwar deshalb, weil es ebenso einfältig und geistlos war, wie der König selbst). **50.** (Sie stehen auf)] ist in b hinzugefügt. **51** ff. Da die charakterlosen Hofleute, denen wahre Rittertugenden völlig fremd sind, keine eigenen Verdienste zu verzeichnen haben, so sind sie mit Eifer darauf bedacht, ihre Ahnenreihe zu vervollständigen und etwaige Verdienste ihrer Vorfahren ausfindig zu machen, um damit den Mangel eigener Verdienste zu verhüllen. Wem es gelänge, bis dahin unbekannte Großthaten ihrer Ahnen zu entdecken, dem würden sie sich mit blanker Münze erkenntlich zeigen. **56.** Vgl. z. Z. 19. **57.** Die Worte sind von Adelheid mit erkünstelter Gleichgültigkeit gesprochen; vgl. z. Z. 19 u. 3, 4 u. 7 f. **58.** Was ihn zurückhalten mag? **63.** Meinen Auftrag! b. **67.** Mit Bescheidenheit]

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weitläufige Kommission.

Adelheid. Kennt Ihr mich so wenig, oder seid Ihr so jung, um nicht zu wissen, in welchem Ton Ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk' ich.

Adelheid. Ihr werdet nie gescheit werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischof. Geht, geht! Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt Euch Knechte und schafft mir ihn her!

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt, ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bischof. Was wird das helfen! Der Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt, wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage; aber ob er kann? Der Händedruck eines Fürsten und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bischof. Reist wohl!

Adelheid. Adieu! (Er geht.)

Bischof. Wenn er einmal hier ist, verlass' ich mich auf Euch.

Adelheid. Wollt Ihr mich zur Leimstange brauchen?

---

wenn es mit Takt und Zurückhaltung geschieht — dann allerdings. **68.** weitläufige] wenig bestimmte Kommission, insofern Takt und Bescheidenheit sehr dehnbare Begriffe sind. **72.** also im Locktone. **74.** Die Gescheitheit wird nicht erworben, sie ist eine angeborene Gabe, meint Liebetraut. **77.** herbanne] = ihn hierher versetze und hier festhalte. **79.** Sympathie] vermeintliche Geheimkraft, vermöge deren voneinander entfernte Wesen in wunderbarer Wechselbeziehung stehen. **84** f. Höhe der 1. Scene; Fürsten- und Weibergunst sind also die Mittel, womit der schlaue Menschenkenner L., wie er in siegesgewissem Tone verspricht, die bestimmbare Natur Ws. von der „Zerknirschung leicht kurieren" (Z. 60 u. 61) will. Mit diesen Mitteln wird im folgenden geschickt und — wir ahnen es — nicht erfolglos zu Werke gegangen. **85.** kein Weisling] generell: kein Mann von dem (haltlosen) Charakter Ws.; Weisling (vgl. z. I, 5, 155) enthält eine Anspielung auf den Fisch Weißling. Vgl. 6, 12 f. und III, 4, 6 und Scheffel, Tromp. S. 119: „Junge Barben, plumpe Grundeln, Dünne, grundsatzlose Weißfisch'."

Bischof. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bischof. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt' Euch, versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann!

Adelheid. Wollen sehn.

[Zweite Scene.]

J a g s t h a u s e n.

Hans von Selbitz. Götz.

Selbitz. Jedermann wird Euch loben, daß Ihr denen von Nürnberg Fehd' angekündigt habt.

Götz. Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verraten. Sie sollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen Euch.

Götz. Und ich wider sie; mir ist gar recht, daß sie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

Götz. Sie haben's Ursach'.

Selbitz. Wir wollen ihnen die Höll' heiß machen.

Götz. Ich zählte auf Euch. Wollte Gott, der Burgemeister

II, 2. 3. Hans von Selbitz erscheint auch in der Lb. häufig unter den Reitgenossen Gs.; vgl. I, 3, 350; I, 4, 143. 4 f. Die Veranlassung zu dieser Fehde war nach der Lb. (S. 122 f.) die Gefangennahme eines F r i tz v o n L i t t w a ch und die Verwundung des G e o r g v o n G a i ß l i n g e n. Vgl. z. I, 2, 8. Den Grund, welchen Götz in Z. 7 f. angiebt, hat der Dichter, um eine enge Anknüpfung an die vorhergehende Handlung zu gewinnen, frei erfunden. — F e h d e mhd. vêhede (verwandt mit got. fijan hassen, vgl. Feind) bedeutet zunächst: Feindschaft, Haß, Rache; dann besonders: gewaltsame Selbsthilfe für den Fall eines Friedensbruches. 6. Es . . . abgefressen] Ich hätte mich zu Tode gegrämt; vgl. I, 2, 162. 10 f. G. handelt also in berechtigter Selbsthilfe. 14. haben's] = haben es; „es" ist G e n. Sing. des sächl. Pronomens, abh. von U r s a ch'; vgl. Schiller, Picc. V, 1, 128. 16. Burgemeister] mundartl. am Rhein, Main u. in Kurhessen, die ursprüngliche u. richtigere Form, mhd. burcmeister, burgemeister s. v. a. Meister der „Burg", d. i. der ersten städtischen Ansiedelung. Goethe liebte diese Form, vgl. Herm. u. Dor. IV, 21; Faust I, 493. Lb. (S. 126): „wolte ich damalen denen von Nürnberg wol all ihr

von Nürnberg mit der guldenen Kett' um den Hals käm' uns in Wurf, er sollt' sich mit all seinem Witz verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf Eurer Seit'. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff' ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Will's Gott! (Ab.)

[Dritte Scene.]

Bamberg. Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da, sagst du? Ich glaub's kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehn hätte, würd' ich sagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen; er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute, wie's an die

---

Kriegs-Volck auch den Burgermeister selbs (der ein grosse guldene Ketten am Halß hangen . . . hett) . . . geschlagen, gefangen und niedergeworffen haben." **17** f. in Wurf] = in'n = in den W. — mit seinem Witz] Anspielung auf den „in aller Welt sehr berühmten Nürnberger Witz". („Der Venediger Macht, der Augspurger Pracht, der Straßburger Geschütz, der Nürnberger Witz [Klugheit, Erfindungsgabe], der Ulmer Geld seynd sehr berühmt in aller Welt.") **19.** Wie Selbitz zu dieser Kenntnis gekommen, wird nicht mitgeteilt. **22.** eine Weile] einstweilen. **27.** aus der Frankfurter Messe] also auf dem Heimwege von Frankfurt nach Nürnberg; umgekehrt die Lb. (S. 133): „[Da] fiel mir ein anderer Anschlag für, das war der, ich wust, wann die Franckfurther-Meß war, so zogen die von Nürnberg auß Würzburg heraus zu Fuß gen Franckfurth, als nemlich durch Habichtheil und Lengefeld den Spessart zu".

II, 3. **4.** sagst du] Vgl. z. I, 5, 4. **10** f. Durch das vorbedeutende Zeichen, dessen Weislingen 7, 11 ff. gedenken muß, wird ähnlich

Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen, ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferdes Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeichlen und Drohen bracht' er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiser hier (deutet auf Maximilians Porträt), als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, ebenso freundliche lichtbraune Augen, ebenso ein blondes, schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant.

Adelheid. Ich bin neugierig, ihn zu sehen.

Fräulein. Das wär' ein Herr für Euch.

Adelheid. Närrin!

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut kommt.

Liebetraut. Nun, gnädige Frau, was verdien' ich?

Adelheid. Wie habt Ihr's gemacht, ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut, wie man Schnepfen fängt;

---

wie durch I, 5, 72 ff. die weitere Entwickelung der Handlung vorbereitet. Vgl. Liv. 22, 3, 11 f.; Shakesp., Rich. III. III, 4: „Dreimal gestrauchelt hat mein Leibpferd heute, Und hat gescheut, wie es den Turm [des Towers] erblickt, Als trüg' es ungern in das Schlachthaus mich"; Kleist, Pr. v. Homb. II, 1, 15. **15.** Schmeichlen] Vgl. z. I, 2, 44. Schmeicheln b. **16.** wenig] Vgl. 4, 6. **18.** Als] als Korrelativ auf „so" ist jetzt durch „wie" verdrängt. **19** f. als — wäre.] Leise Motivierung der später hervortretenden Neigung Adelheids zu dem (Weislingen im Äußeren gleichenden) Enkel Maximilians (Karl V.). Vgl. unten IV, 4, 34 ff. **20** f. Maximilian hatte eine mächtige Adlernase, blondes Haar, aber hellblaue, große, schöne Augen. Vgl. Lb. (S. 36): „ich aber als ein junger kandt Jhn bey der Nassen, daß Ers [Maximilian] war." Vgl. Könnecke, Bilderatlas S. 78. **27.** Kinder und Narren] — sagen die Wahrheit. Deshalb gilt der, der in allem die Wahrheit sagt, als „albern"; vgl. mhd. „al-wâre" (= ganz wahr, offen) u. nhd. „albern", das aus jenem Worte entstanden ist. **31.** Schnepfen] Die Wahl dieses Wortes verrät Menschenverachtung und Hohn einerseits, Selbstbewußtsein und Siegesgewißheit anderseits. Denn „Schnepfe" bedeutet hier so viel als: „Einfaltspinsel", „Dummkopf" („Gimpel") nach dem Sprachgebrauche Shakespeares, von dem woodcock (snipe) stets als bildliche Bezeichnung des Thoren

soll ich Euch meine Kunststückchen noch darzu lernen? — Erst that ich, als wüßt' ich nichts, verstünd' nichts von seiner Aufführung, und setzt' ihn dadurch in Desavantage, die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden – nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg und ging sehr ins Detail, erweckte gewisse alte Ideen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädcher wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht, wie ihm geschah, er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging und das zu entwickeln suchte und viel zu sehr mit sich beschäftigt war, um auf sich acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei gedreht, und so hab' ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet Ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen Eurer Güter Verdrießlichkeiten — hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn Euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie — (Liebetraut ab.) mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

---

gebraucht wird (vgl. Othello I, 3 a. E.; Haml. V, 2); im Mittelalter sagte man, Schnepfen hätten kein Gehirn. **32.** lernen] Vgl. z. I, 2, 55. **34.** in Desavantage] in den Nachteil b. **35.** sah ich] gab mir den Anschein, als ob ich sähe. **37 f.** Dann redete ich von Bamberg allerlei durcheinander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie . . . b. **39.** Fädcher] rheinische Pluralform; Fädchen b. **40.** er fühlte sich einen n. Z.] Vgl. z. I, 2, 131. **41.** er wollte — ohne zu wollen] ein den gelähmten Willen Ws. kennzeichnendes Oxymoron. **45.** Schmeichelei] „[Es läßt sich fangen] Der Löw' im Netz, der Elefant in Gruben, Der Bär mit Spiegeln und der Mensch durch — Schmeichler." Shakesp., Jul. Cäs. II, 1. **48 ff.** Ein — seiner Eitelkeit schmeichelnder und deshalb — wirksamer Mahnruf an die Pflicht der Ritterlichkeit, daß er, der vielvermögende Mann, zum Schutze einer wehrlosen Dame seinen ganzen Einfluß aufbieten müsse. Vgl. II, 9, 87 f.

[Vierte Scene.]

Im Spessart.

Berlichingen. Selbitz. Georg als Reitersknecht.

Götz. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

Georg. Er war tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Götz. Ich seh' nicht ein, was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen. Der Liebetraut ist ein pfiffiger Kerl, von dem hat er sich beschwätzen lassen.

Götz. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbitz. Der erste Schritt ist gethan.

Götz. Ich glaub's nicht. Wer weiß, wie nötig es war, an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient' es und thäte das Beste!

Götz. Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Bamberger Reiters erbeuteten Kittel anziehen und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten und sehen, wie's steht.

Georg. Da hab' ich lang' drauf gehofft.

Götz. Es ist dein erster Ritt. Sei fürsichtig, Knabe! Mir wäre leid, wenn dir ein Unfall begegnen sollt'.

II, 4. 2. Im Spessart] Dort lauern Götz und Selbitz den Nürnbergern auf; vgl. oben 2, 26 f. **3.** Georg ist mittlerweile vom Reiterbuben zum „Reitersknecht" befördert; vgl. I, 2, 40 f. **4.** Du hast ihn (Weislingen) nicht (auf seinem Schlosse) angetroffen!] Wahrscheinlich war Georg beauftragt worden, betreffs der Vermählung Weislingens mit Maria irgend eine Nachricht zu überbringen. **14.** schuldig] nämlich: Sold. **17** ff. Die Erbeutung des Kittels und Geleitzeichens stellt der Dichter ohne jegliche Motivierung einfach als bekannte Thatsache hin. — Geleitzeichen eine Marke als Beleg für gezahlten Geleitszoll. Das an Geleitszöllen erhobene Geld sollte nach der Landfriedensordnung zur Eroberung feindlicher Schlösser verwendet werden. — Geleit: 1) landesherrlicher Schutz für Reisende; 2) landesherrliches Schutzgebiet. **22.** vorsichtig b. **24.** mich irrt's nicht]

Georg. Laßt's nur; mich irrt's nicht, wenn noch so viel um mich herumkrabbeln, mir ist's, als wenn's Ratten und Mäus wären. (Ab.)

[Fünfte Scene.]

Bamberg.

Bischof. Weislingen.

Bischof. Du willst dich nicht länger halten lassen?

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

Bischof. Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Konnt' ich dich ohne das nicht befreien? Gelt' ich so wenig am kaiserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehen; verzeiht mir, wenn Ihr könnt!

Bischof. Ich begreif' nicht, was nur im geringsten dich nötigte, den Schritt zu thun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen, loszukommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt' ich nicht Gelds genug gegeben und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen. — Ach, ich denke nicht, daß ich mit seinem Freund rede, der nun wider mich arbeitet und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr!

Bischof. Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre — es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr!

Bischof. Ich geb' dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt' ich: Auf Wiedersehn! Jetzt — Wollte Gott, wir sähn einander nie wieder!

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bischof. Es hat sich leider nur schon zu viel geändert. Viel=

---

mich stört's nicht. Irren in der (trans.) Grundbedeutung: vom rechten Wege abbringen, verwirren, ahd. irran (urverwandt mit lat. errare); vgl. Schiller, Worte des Gl. Str. 2; Voß, Il. 19, 95.

II, 5. 2. Die genauere Scenenangabe fehlt. 5 f. meinen Eid] Vgl. I, 5, 56 ff. 7 ff. Die Vorwürfe des Bischofs stehen in Widerspruch zu I, 5, 150 ff. 18. Minen] Anschläge; das Bild ist der

leicht seh' ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischof. Du kannst nicht nein sagen. Die weltliche Stände, meine Nachbaren, haben alle einen Zahn auf mich. Solang' ich dich hatte — Geht, Weisling! Ich habe Euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht, was ich sagen soll. (Bischof ab.)

Franz tritt auf.

Franz. Adelheid erwartet Euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie Euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm!

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend. —

Franz. Mir ist, als wenn ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu, als wüßt' ich nicht, wohin.

[Sechste Scene.]

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb' ihn nicht, und ich wollt' doch, daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben möchte.

Belagerungskunst entnommen. **31.** Die weltliche Stände] Vgl. z. I, 3, 300; über die Form: „weltliche" vgl. z. I, 2, 44. **32.** haben einen Zahn auf mich] tragen bitteren Groll gegen mich im Herzen. Vgl. frz.: avoir une dent (de lait) contre q. **33.** Weisling] dieselbe Abkürzung wie oben 1, 85, doch ohne die spöttische Anspielung; vgl. z. I, 5, 155. — Das vertrauliche „du" wird mit dem kühleren „Ihr" vertauscht. **35.** Diese Worte deuten (ähnlich wie Z. 43) an, daß Ws. anfängliche Entschlossenheit durch die zwei „mächtigen Stricke, Fürstengunst und Schmeichelei" (s. o. 3, 45), schon bedenklich ins Wanken geraten ist. — Den Übergang zur folgenden Scene, in welcher vorzugsweise der dritte „Strick" in Anwendung kommt, bildet sehr glücklich Franzens Meldung. **42.** Franzens „Welt" ist dort, wo Adelheid weilt.

II, 6. **4.** seht] Vgl. z. I, 5, 70. **5.** Ich lieb' ihn nicht] Motivierung ihrer späteren Treulosigkeit. **6** f. Eitelkeit und Herrsch=

Fräulein. Glaubt Ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof, um lebewohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt Ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seid nicht wohl, gnäd'ge Frau?

Adelheid. Das kann Euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt Ihr, ob wir leben oder sterben?

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme Euch, wie Ihr Euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelheid. So seid Ihr ein Chamäleon.

Weislingen. Wenn Ihr mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet Euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bei den Porträts ausgestorbener Familien. Ich bitt' Euch, Weislingen, bedenkt, Ihr redet mit mir! *Falsche Worte gelten zum höchsten, wenn sie Masken unserer Thaten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle.* Ihr leugnet Eure Handlungen nicht und redet das Gegenteil; was soll man von Euch halten?

Weislingen. Was Ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem, was ich bin, daß mir wenig bang' ist, für was man mich nehmen mag.

---

sucht, nicht Liebesneigung, treiben Adelheid zur Annäherung an Weislingen. **12** f. Bild vom geangelten Fisch wie 1, 85. Vgl. den Spruch bei Immermann, Oberhof 2. Kap.: „Er soll mich fangen, wie die Maus, Und angeln, wie einen Fisch." **16** ff. einerlei sein] mit erkünsteltem Bedauern gesprochen. — „Adelheids Gespräche mit Weislingen fangen mit goldenen Netzen, verwunden mit goldenen Pfeilen". Bulthaupt. **22.** Chamäleon] eine auf Bäumen von Insekten lebende Schuppeneidechse, zeigt unter dem Einflusse von Licht, Schatten, Wärme, Kälte, Erregung lebhaften Farbenwechsel; bildl.: ein ungetreuer Verstellungskünstler. — ein] fehlt in B. **29** f. wenn sie u. s. w.] wenn sie imstande sind, unser wahres Thun und Treiben wirklich zu verdecken; wer aber durch die Hülle der Falschheit sein

Adelheid. Ihr kommt, um Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir, Eure Hand zu küssen, und ich will sagen: Lebt wohl! Ihr erinnert mich. Ich bedachte nicht — Ich bin beschwerlich, gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legt's falsch aus; ich wollte Euch forthelfen; denn Ihr wollt fort.

Weislingen. O sagt, ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädchen, die den Teuerdank lesen und sich so einen Mann wünschen! Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bei meinem Eid, Ihr verstellt Euch! Was habt Ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch Eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt! Pflicht zu leisten! die nicht gültiger sein kann als ein ungerechter, gezwungener Eid. Entbinden nicht unsere Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weis, die den Rübezahl glauben! Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh' und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers! du, Weislingen, mit deiner sanften Seele!

---

wahres Wesen hindurchschimmern läßt, der gleicht einem Vermummten, der kenntlich ist, und spielt als solcher eine erbärmliche Rolle. **36.** Scheinbare Aufforderung an W., sich möglichst kurz zu fassen. **37** ff. Ws. tiefe Erregung und Unentschiedenheit in dem Kampfe zwischen Neigung und Pflicht treten in den kurzen, abgerissenen Sätzen klar hervor. **42.** Vgl. das kleinlaute, zaghafte: „ich muß" mit dem stolzen, prahlerischen: „ich will" I, 5, 27. **44** f. Teuerdank] Dieses Reimwerk, das von Kaiser Maximilian selbst entworfen und von seinem Geheimschreiber Melchior Pfinzing überarbeitet ist, erschien im J. 1517. — Treues Worthalten, so entgegnet Adelh. mit Hohn, ist weiter nichts als ein leeres Erzeugnis der Einbildungskraft, wie die schönen Rittergeschichten aus dem Teuerdank. **45.** Ritterpflicht! Kinderspiel!] Die Worte stehen in einem bezeichnenden Gegensatze zu dem in 3, 48 ff. liegenden Grundgedanken. **47.** Bei meinem Eid] Die sonst von Götz gebrauchte Beteurungsformel (vgl. I, 3, 343; IV, 2, 19) klingt hier wie Hohn. **54.** Rübezahl] In der Volkssage Berggeist des Riesengebirges in Schlesien. **57.** Das vertrauliche „du", das A. von jetzt an mehrfach einfließen läßt, ist genau berechnet (Andeutung ihrer Neigung zu W.!); daß es in der beabsichtigten Richtung

Weislingen. Wenn Ihr ihn kenntet —

Adelheid. Ich wollt' ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein, ein Geselle von ihm zu sein! Geh! und laß dich beherrschen! Du bist freundlich, gefällig —

Weislingen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend, und er nicht. Unversehens wird er dich wegreißen, wirst ein Sklave eines Edelmannes werden, da du Herr von Fürsten sein könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit, dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hättest du gefühlt, wie liebreich er mir begegnete!

Adelheid. Liebreich! Das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit; und was hättest du verloren, wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommner sein sollen. Ein übermütiger Mensch wie der —

Weislingen. Ihr redet von Euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für Eure Freiheit — und weiß überhaupt nicht, was ich für ein Interesse dran nahm. Lebt wohl!

Weislingen. Erlaubt noch einen Augenblick!

(Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelheid. Habt Ihr mir noch was zu sagen?

Weislingen. — — Ich muß fort.

Adelheid. So geht!

Weislingen. Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

Adelheid. Ihr müßt.

Weislingen. Soll das Euer letzter Blick sein?

Adelheid. Geht! Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an!

Adelheid. Willst du unser Feind sein, und wir sollen dir lächeln? Geh!

Weislingen. Adelheid!

---

wirkt bekundet das „du" in Z. 69; vgl. z. I, 3, 273. **67.** „Schmeichelei" ist auch hier (wie in 5, 32 ff.) in Anwendung gebracht. **68.** deinen Stand] deine Lage als „Sklave eines Edelmannes". **76.** was ich für einen Anteil dran nehme b. **80** ff. Die kargen, zögernden Worte Ws. malen die letzten Regungen seiner besseren Natur und seine nach und nach erlöschende Widerstandsfähigkeit gegen die Lockungen des

Adelheid. Ich hasse Euch.

(Franz kommt.)

Franz. Gnädiger Herr! Der Bischof läßt Euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet Euch, eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abschied, ich sehe Euch wieder! (Ab.)

Adelheid. Mich wieder? Wir wollen dafür sein. Margrete, wenn er kommt, weis ihn ab! Ich bin krank, hab' Kopfweh, ich schlafe — Weis ihn ab! Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Weg. (Ab.)

[Siebente Scene.]

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

Weislingen. Sie will mich nicht sehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott sei Dank! (Franz ab.)

Weislingen. Du bleibst! Sei auf deiner Hut! Die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren, die mein hier warteten. — Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte, die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen

---

listigen Weibes, das dem Siege nahe ist. **90.** Ich hasse Euch] wie ich einen Feind hassen muß. **94.** eilend] st. des genitiv. Participialadverbiums: eilends; auch bei Luther, z. B. 2. Mos. 12, 33; Matth. 28, 7. **96.** ich sehe Euch wieder] Er bleibt also — und damit ist in der Hauptsache Adelheids Spiel gewonnen. **98.** dafür sein] das (vorläufig) verhüten.

II, 7. 4. Die wirkliche Abweisung Ws. ist übergangen. **10 f.** Die Versuchung ist groß] zu groß, als daß „ein Weisling" (1, 85) sie bestehen könnte; das scheint er selbst dunkel vorauszufühlen. **11 f.** Vgl. 3, 10 f. **13.** mein] Vgl. z. I, 2, 201. **13—17.** Auf

kann, wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alle thun, unbeschadet Berlichingens und unserer Verbindung. Denn halten sollen sie mich hier nicht. — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (Geht ab.)

[Achte Scene.]

Im Spessart.

Götz. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

Götz. Nein! Nein! Nein!

Georg. Glaubt, ich berichte Euch mit der Wahrheit. Ich that, wie Ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich reineckische Bauren hinauf nach Bamberg.

Selbitz. In der Verkappung? Das hätte dir übel geraten können.

Georg. So denk' ich auch hintendrein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirtshaus hörte ich erzählen, Weislingen und der Bischof seien ausgesöhnt, und man redte viel von einer Heirat mit der Witwe des von Walldorf.

Scheingründe gestützte Selbsttäuschung. **16.** alle] entweder für das biegungslose all, worauf die Lesart „alles" in b hinzudeuten scheint, oder im Sinne des mundartlich (auch bei Lessing) sich findenden adverbialischen „alle" = schon, allenfalls. **17 ff.** Denn halten u. s. w.] Daß die in diesen Worten ausgedrückte Entschlossenheit keine wirkliche, sondern nur der letzte aufflackernde Schein einer solchen ist, beweist zur Genüge der in den folgenden Worten sich kundgebende Mangel an Selbstvertrauen.

II, 8. 1. Zwischen Sc. 7 u. Sc. 8 ist der Treubruch Ws. vollzogen. **4.** Vgl. 4, 9 f. **5.** Ähnlich sträubt sich in Schillers Picc. V, 1, 118 f. Maxens Gefühl gegen die sich ihm aufdrängende Erkenntnis der Wahrheit: „Nein! Nein! Nein! sag' ich dir" und ebd. V. 168: „Es kann nicht sein! kann nicht sein! kann nicht sein! **6.** Euch] Accusativ. **7.** nahm den Kittel u. s. w.] Vgl. 4, 17 ff. **9.** reineckische Bauren] Bauern b. Der Name deutet auf Rieneck hin, eine Stadt im bayr. Unterfranken bei Lohr, 1 Stunde von Gemünden, ehemals Sitz eines Grafengeschlechtes. Die Lb. (S. 114) erwähnt „zween seine alte, bescheidliche Knecht, die waren Reineckisch". **12 f.** „Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, Der beugt sich, wo die Gewalt sich regt".

Götz. Gespräche!

Georg. Ich sah ihn, wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bei meinem Eid! sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: Ein schönes Paar!

Götz. Das kann sein.

Georg. Hört weiter! Da er des andern Tags in die Messe ging, paßte ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: Ein paar Worte von Eurem Berlichingen! Er ward bestürzt; ich sahe das Geständnis seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz, mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

Selbitz. Das macht, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

Georg. Du bist bambergisch? sagt' er. Ich bring' einen Gruß vom Ritter Berlichingen, sagt' ich, und soll fragen — Komm morgen früh, sagt' er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden!

Götz. Kamst du?

Georg. Wohl kam ich und mußt' im Vorsaal stehn, lang', lang'. Und die seidne Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte, guckt ihr! — Endlich führte man mich hinein; er schien böse, mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und sagte meine Kommission. Er that feindlich böse, wie einer, der kein Herz hat und's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß Ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Leut', brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, schwätzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinausging, Ihr hättet ihn übereilt, er sei Euch keine Pflicht schuldig und wolle nichts mit Euch zu thun haben.

— keine weite] st. „weiten"; vgl. z. I, 2, 44. **18** f. Selbst der schlichte Georg muß den bewältigenden Liebreiz ihrer Erscheinung anerkennen. **19**. bei meinem Eid] „Wie der Herr (vgl. I, 3, 343), so der Knecht". **20**. sah] Vgl. z. I, 5, 70. **26**. sahe] S. z. I, 5, 179. **28**. schlechten] schlichten, einfachen (vgl. „schlecht und recht"); anders in der folgenden Zeile. Vgl. Schiller, W. L. 11, 194; Picc. IV, 4, 49; W. T. V, 5, 29. **29**. das macht] das kommt daher; vgl. Picc. IV, 5, 12. **30**. bambergisch] Vgl. 4, 17 ff. **35**. Buben] Pagen. **38**. feindlich böse] Vgl. Lb. (S. 124): „viel andere waren, die feindlich böß wolten seyn". **41** f. Ich sagte u. s. w.]

Götz. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das und noch mehr. — Er drohte mir —

Götz. Es ist genug! Der wäre nun auch verloren! Treu' und Glaube, du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd' ich dir's beibringen!

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein darzu verlieren, als so ein Hundsfutt sein. (Ab.)

[Neunte Scene.]

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden; reden mag ich nicht, und ich schäme mich, mit Euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seid Ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht sowohl als Euren Umgang. Ich wollte, Ihr wärt, wo Ihr hinwolltet, und wir hätten Euch nicht gehalten.

Weislingen. Das ist Weibergunst! Erst brütet sie mit Mutterwärme unsere liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest und übergiebt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tod und der Verwesung.

---

kräftige Worte der vollen Verachtung. **48** f. Treu' und Gl. u. s. w.] Höhepunkt des ganzen zweiten Aktes. Vgl. Schiller, Wall. Tod III, 9, 22 f.: „Dein schlechtes Herz hat über mein gerades Den schändlichen Triumph davongetragen". — Am Schlusse der Lb. (S. 251) bemerkt Götz: „und kommt mir mein Unglück, darinn ich lange Zeit gewest, allein daher, wann ich mit meinen Feinden und Widerwärtigen gehandelt, daß ich ihnen vertraut hab und vermeint, ja solt ja seyn und nein solt nein seyn, und was man einander zugesagt, daß man solches wie billig halten solt, darauf hab ich mich verlassen, vertraut und gemeint, andere Leuth sollen thun, wie ich mein Tag [vgl. z. I, 4, 18] gethan hab." **52.** Hundsfutt] ältere Nebenform.

II, 9. 1. Zwischen Sc. 8 und Sc. 9 liegt eine längere Zeit des Verkehrs zwischen Adelh. u. W. **8** f. Euch nicht sowohl u. s. w.] Shakespearesches Wortspiel; vgl. z. I, 2, 79 ff. — Die herrsch- und ehrsüchtige Adelheid benutzt hier die Erklärung ihrer (scheinbaren) Gleichgültigkeit gegen W. ebenso wie später ihre Drohungen und die Versicherung ihrer Gunst, um W. aus seinem passiven Verhalten, das seinen tieferen Grund in der aus den Vorwürfen seines Gewissens erwachsenen Mißstimmung hat, herauszureißen und ihn zu einem feindlichen Vor-

Adelheid. Deklamiert wider die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldigerweis verlieren machten. Aber laßt mich Euch was von Mannsleuten erzählen! Was seid denn ihr, um von Wankelmut zu sprechen? Ihr, die ihr selten seid, was ihr sein wollt, niemals, was ihr sein solltet! Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet! Was gäb' eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben von dem Saum eures Kleides, den eure Absätze verächtlich zurückstoßen.

Weislingen. Ihr seid bitter.

Adelheid. Es ist die Antistrophe von Eurem Gesang. Eh ich Euch kannte, Weislingen, ging mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte Euch so zahnarztmäßig herausgestrichen, daß ich mich überreden ließ, zu wünschen: Möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen, zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

---

gehen gegen Götz zu veranlassen. **14.** Scheltet die Weiber! b. **19** ff. Die Bewunderung, die der ungebildete, urteilslose Pöbel jemandem zollt, ist für die Beurteilung seiner wahren Tüchtigkeit bedeutungslos, sie erstreckt sich nur auf äußere Vorzüge. — Schneidersfrau] als Vertreterin der Frauen niederer Stände; vgl. z. I, 4, 120. — Saum eures Kleides] Vgl. „Grenzen der Menschh." V. 8. **24.** Antistrophe (ἀντιστροφή); der Ausdruck im eig. Sinne geht zurück auf die Einrichtung des griechischen Chorgesanges, in welchem eine Gegenstrophe der vorhergehenden Strophe metrisch genau entspricht; hier bildl. = passende Antwort, entsprechende Erwiderung. **26.** Der Ruf, hundertzüngig] eine schon bei Vergil (vgl. Än. 4, 183), Ovid (12, 39 ff.) und Shakespeare (Heinr. IV. II. Teil, Prolog u. König Joh. IV, 2) sich findende Personifikation. **27.** zahnarztmäßig] wie ein Marktschreier. **28.** Quintessenz] In der „vita des Aristoteles" von Ammonius wird zum erstenmal die ἐ ο ύ σ ί α [Q u i n t e s s e n z] erwähnt. Damit ist der Ä t h e r gemeint, der von Aristoteles „ein anderes Element als die vier" genannt wird. Vgl. Büchmann, „Gefl. W." Jetzt versteht man unter Q u i n t e s s e n z zunächst den auf chemischem Wege konzentrierten wirksamsten Bestandteil eines Stoffes, dann: den wahren Kern einer Sache. **29.** Phönix] ein mythischer, adlerähnlicher Vogel der alten Ägypter, mit rotem und goldenem Gefieder abgebildet, dem Ra heilig, verbrannte sich alle 500 Jahre selbst, um sich aus der Asche neu zu verjüngen; Sinnbild ewiger Verjüngung. Vgl. Herod. II, 73; Tac. Ann. VI, 28. Die christliche Kirche betrachtete den Phönix als Sinnbild der Auferstehung. Vgl. Schiller, Jungfr. v. O. III, 3, 64; Braut von Mess. I, 6 (549 f.). **30.** gewährt]

Weislingen. Und der Phönix präsentierte sich als ein ordinärer Haushahn.

Adelheid. Nein, Weislingen, ich nahm Anteil an Euch.

Weislingen. Es schien so —

Adelheid. Und war. Denn wirklich, Ihr übertraft Euren Ruf. Die Menge schätzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, die mich interessieren, so lebten wir eine Zeitlang nebeneinander; es fehlte mir was, und ich wußte nicht, was ich an Euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des aktiven Manns, der die Geschäfte eines Fürstentums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen wie auf übereinander gewälzten Bergen zu den Wolken hinaufgestiegen war: den seh' ich auf einmal jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's Eurem Unfall zu, der Euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte Euch, so gut ich konnte. Itzt, da es von Tag zu Tag schlimmer mit Euch zu werden scheint, müßt Ihr mir verzeihen, wenn ich Euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf lebenslang, der sie Euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los!

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Ein-

Jd. gewährt einen einer Sache [= jd. gewährt sie ihm] ist die alte richtige Fügung; vgl. Luther, Ps. 20, 6; Jer. 33, 6; Voß, Od. 3, 380; Matthias, Volksl. 1, 72. **35.** Und war] auch thatsächlich so. — Ihr . . . Ruf] Vgl. Schiller, Maria Stuart III, 4: „Ich bin besser als mein Ruf." **38.** die mich interessieren] denen ich wohl will b. **44.** den seh' ich u. s. w.] Anakoluth. — b: sah ich. **46.** gesundes] Für die schwärmerische Liebe eines jugendfrischen Mädchens und für die aus jener oft hervorgehende schwermütige Stimmung (vgl. das Goethesche: „Himmelhoch jauchzend, Zum Tode betrübt") hat ein ränkevolles, kalt berechnendes Weib wie Adelheid natürlich nur Spott und Hohn. **48.** Itzt] Jetzt b. **51.** einem andern] Adelheid meint mit dem „andern" weder ihren vor einigen Monaten verstorbenen Gemahl (vgl. I, 5, 209) noch viel weniger ihren später (IV, 4, 42 f.) auftauchenden fürstlichen Liebhaber, sondern das Idealbild, das sie sich von Weislingen während dessen Abwesenheit vom bischöflichen Hofe gemacht hat, dem aber der wirkliche Weisl. nicht entspricht. **54.** alle Hoffnung] daß du zu dem Helden meiner Träume emporwachsen

samkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Mensch! Ihr seid so mißmutig, wie einer, dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb' ich Euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe!

Weislingen. Könntest du mich lieben, könntest du meiner heißen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren! Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Teil ahnden von dem, was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als *einen* Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bei mir ist!

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben kannst, den du beneidest! Das ist, als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen bin, und er wird sich seines Vorteils über uns ersehen. Auch, Adelheid, sind wir nicht so träg, als du meinst. Unsere Reiter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projekte zur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

---

kannst. **55.** gefährlich] weil er in steter Spannung bleiben muß, damit er nicht so leicht in die Lage versetzt wird, einmal in einer stillen Stunde das Rechtmäßige und Unrechtmäßige dessen, was hinter ihm und vor ihm liegt, zu prüfen. **59.** du] Vgl. z. 6, 57. **62.** ahnden] Das Verb „ahnen" ist mit ἄημι, gotisch anan = hauchen in Verbindung zu setzen, bezeichnete ursprünglich also den lebendigen Hauch des Geistes, des Bewußtseins. Die Schreibart „ahnden" vermengt das Wort mit dem kaum verwandten Verb, das „seinen Zorn über etwas äußern" bedeutet. — die Zeit her] = während (seit) der Zeit. **65** ff. Wird die Selbstanklage Ws. auch auf sein Verhältnis zu Maria bezogen, dann kann man aus ihr ein Selbstbekenntnis des Dichters herauslesen, dessen Seele nach dem Treubruch an der Friederike von Sesenheim unruhig wurde, so oft er an dies Eckchen der Welt dachte. Frick. **66.** „einig werden mit sich" — so nennt er in seiner Verblendung die gewaltsame Knebelung seiner edleren Natur. **73.** Er ist berichtet] durch Georg. — Weislingen] prägn. s. v. a. der *alte* W., Götzens Feind. **76** f. Reichstag zu Augsburg] Hinweisung auf die Ver-

Weislingen. Wenn ich eine Hoffnung mitnehmen könnte!
(Er küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Unglaubigen! Immer Zeichen und Wunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk! Der Vorteil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik willen —

Weislingen. Du kannst scherzen.

Adelheid. Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten wie unsere Feinde und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

Weislingen. Mir ist's nicht bange. Der größte Teil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt Hilfe gegen die Türken, und dafür ist's billig, daß er uns wieder beisteht. Welche Wollust wird mir's sein, deine Güter von übermütigen Feinden zu befreien, die unruhige Köpfe in Schwaben aufs Kissen zu bringen, die Ruhe des Bistums, unsrer aller herzustellen! Und dann —?

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und beim Schicksal steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen.

Adelheid. Wir wollen ja.

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Geht nur!

Weislingen. Zauberin!

---

handlungen in III, 1; vgl. z. I, 4, 153. **81.** Vgl. Joh. 4, 48. — Unglaubigen] die unumgelautete Form auch bei Schiller, W. T. V, 4, 20. **84.** ergänze: wir einander näher treten müßten. **86** f. der stolze Herzog] Gemeint ist wahrscheinlich der gewaltthätige Herzog Ulrich von Württemberg, der mit dem schwäbischen Bunde in Fehde lag; vgl. u. Z. 94: „die unruhige Köpfe in Schwaben.“ **93.** Wollust] Vgl. z. I, 2, 204 f. **94** f. die unruhige K.] vgl. z. I, 2, 44. — aufs Kissen bringen] zur Ruhe bringen. **95.** unsrer] Unorganische Form st.: „unser“; vgl. Schiller, Tell IV, 2, 117. b: unser. **99.** wir müssen wollen] Oxymoron; vgl. 3, 41 u. I, 5, 27.

[Zehnte Scene.]

Herberge.

Bauernhochzeit. Musik und Tanz draußen.

Der Brautvater, Götz, Selbitz am Tische. **Bräutigam** tritt zu ihnen.

Götz. Das Gescheitste war, daß Ihr Euern Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirat endigt.

Brautvater. Besser, als ich mir's hätte traumen lassen. In Ruh' und Fried' mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohl versorgt dazu!

Bräutigam. Und ich in Besitz des strittigen Stücks, und drüber den hübschten Backfisch im ganzen Dorf. Wollte Gott, Ihr hättet Euch eher drein geben!

Selbitz. Wie lange habt Ihr prozessiert?

Brautvater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal solang' das Frieren haben, als von vorne anfangen. Das ist ein Gezerre, Ihr glaubt's nicht, bis man den Perucken ein Urteil vom Herzen reißt; und was hat man darnach? Der Teufel hol' den Assessor Sapupi! 's is ein verfluchter schwarzer Italiener.

Bräutigam. Ja, das ist ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

Brautvater. Und ich dreimal. Und seht, Ihr Herrn, kriegen wir ein Urteil endlich, wo ich so viel Recht hab' als er, und er so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, bis mir

---

II, 10. **1.** Die Scene geht dem (in Sc. 2 beschlossenen und Sc. 4 [u. 8] vorbereiteten) Angriffe auf die Nürnberger unmittelbar vorher. Zweck derselben ist, die Berechtigung der Selbsthilfe poetisch zu motivieren. Das hier gebotene Kulturbild, das in inniger Beziehung zu I, 4. steht, hat der Dichter mit zeitgeschichtlichen Farbentönen stark untermischt. **8.** träumen b. Vgl. z. 9, 81. **13.** geben] Vgl. I, 1, 15. **16.** das Frieren] s. v. a. das kalte Fieber; vgl. 9, 6. **17.** Perucken] d. h. Allongeperücken, hier Anachronismus — sie kamen erst unter Ludwig XIII. (1610—1643) in Mode — verächtlich von Beamten, die in pedantischen Formen verkommen sind. Vgl. Wall. Lag. 2, 23. **19.** Sapupi] Anagramm von Papius. Der Assessor Joh. Herm. Franz v. Pape, genannt Papius, war kurz vor der Ankunft Goethes in Wetzlar bei der von Kaiser Joseph II. verordneten Visitation des Reichskammergerichtes wegen Bestechlichkeit seines Amtes entsetzt. **24.** eben stunden] stunden gerade so. — „Maulaffe" Schimpf-

unser Herrgott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Götz (trinkt). Gut Vernehmen künftig!

Brautvater. Geb's Gott! Geh' aber, wie's will, prozessieren thu' ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost! Jeden Reverenz, den Euch ein Prokurator macht, müßt Ihr bezahlen.

Selbitz. Sind ja jährlich kaiserliche Visitationen da.

Brautvater. Hab' nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöner Thaler nebenaus gangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meint Ihr?

Brautvater. Ach, da macht alles hohle Pfötchen. Der Assessor allein, Gott verzeih's ihm! hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Brautvater. Wer anders als der Sapupi!

Götz. Das ist schändlich.

Brautvater. Wohl, ich mußt' ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezahlt hatte in seinem Gartenhaus, das fürtrefflich ist, im großen Saal, wollt' mir vor Wehmut fast das Herz brechen. Denn seht, eines Haus und Hof steht gut; aber

---

wort, eigentl. Affe mit großem und offenem Munde, Bild für einen glotzenden oder gaffenden Menschen, mhd. muntaffe; wohl zunächst bebezogen auf die grotesken wasserspeienden Figuren an Kirchen in Affengestalt und ähnliche Holzbilder an gotischen Häusern und Möbeln (Heynes Wörterb.). Früher (seit Luther) brachte man das Wort mit „Maul" (niederd. Mul) und niederdeutschem apen (= offen) in Verbindung. **27.** Gutes Einvernehmen wünsche ich Euch für die Zukunft. **29** f. mein Tag] Vgl. z. I, 4, 18. — Geldspiel] Geldmenge. („Spiel", eig. = bewegte Menge, Gewimmel, von mhd. spiln = zitternden Scheines blinken, zuckend leuchten, etymologisch eins mit unserm heutigen „spielen.") — kost] Vgl. z. I, 1, 27. — Jeden Reverenz] Das mehrfach vorkommende Maskul. ist wohl daraus zu erklären, daß das bedeutungsgleiche Wort: „der Bückling", das durch jenes Fremdwort verdrängt ist, männliches Geschlecht hat; vgl.: „der Kadaver" wegen: der Leichnam", „die Nummer" wegen: „die Zahl." **30.** Prokurator] s. v. a. bevollmächtigter Sachwalter. **33.** nebenaus gangen] verloren (eig. ‚beiseite') gegangen; zur Form „gangen" vgl. z. I, 1, 15. — Blechen] Geld zahlen, in der studentischen Rede des 18. Jh. entstanden; vgl. Schiller, Kab. u. L. V, 5. **35.** hohle] zum Empfangen gekrümmte. **36.** Goldgulden] 7, 11 Mk. **42.** Gartenhaus, das prächtig ist, b. **44.** eines Haus] mein Haus; „eines" steht hier als Genit. zu man; dieses aber ist häufig = ich.

wo soll bar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß! wie mir's war. Ich hatte keinen roten Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellt's ihm vor. Nun er sah, daß mir's Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück und schickt' mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi?

Brautvater. Wie stellst du dich! Freilich! Kein andrer!

Bräutigam. Den soll der Teufel holen! Er hat mir auch fünfzehn Goldgülden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir sind Räuber!

Brautvater. Drum fiel das Urteil so scheel aus. Du Hund!

Götz. Das müßt Ihr nicht ungerügt lassen.

Brautvater. Was sollen wir thun?

Götz. Macht Euch auf nach Speier! Es ist eben Visitationszeit. Zeigt's an! Sie müssen's untersuchen und Euch zu dem Eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt Ihr, wir treiben's durch?

Götz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollte ich's Euch versprechen.

Selbitz. Die Summe ist wohl einen Versuch wert.

Götz. Bin ich wohl eher um des vierten Teils willen ausgeritten.

Brautvater. Wie meinst du?

Bräutigam. Wir wollen, geh's, wie's geh'.

Georg kommt.

Georg. Die Nürnberger sind im Anzug.

Götz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Die casus obliqui von man werden in der lebendigen Sprache durch eines, einem, einen gebildet; vgl. I, 5, 211; Lessing, M. v. B. II, 6, 50 f. **46.** roten] weil aus Kupfer. **47.** mir's Herz] mir das H.; vgl. z. I, 1, 53. **48.** daß mir's . . . ging] daß mir das Wasser in den Augen stand; vgl. Psalm 68, 2. (Luther 69, 2.) **55.** Hervorkehrung des Zweckes der Scene. — Offenbar ist Götz schon ein solcher Vorwurf (näml., daß er und Selbitz Räuber seien) gemacht worden; vgl. 6, 57. **56.** scheel] schief, zweideutig. **59.** Speier] war von 1513—1689 Sitz des Reichskammergerichts. **74.** Beerheim] ein frei erfundener Name. Mühlbach liegt im bayr. Unterfranken,

Selbitz. Trefflich!

Götz. Kommt, Kinder! Gott grüß' Euch! Helf' uns allen zum Unsrigen!

Bauer. Großen Dank! Ihr wollen nicht zum Nachtims bleiben?

Götz. Können nicht. Adies!

Karlstadt gegenüber. **78.** Großen Dank] Vgl. frz. Grand merci! Vgl. Lessing, M. v. B. I, 2, 9. — Ihr wollen] Zur Form vgl. I, 1, 54. — Nachtims] = Nachtimbiß; dieselbe Form in der Lb. (S. 11); Imbiß aus ahd. in- (ein) bîzan (beißen). [Seltsam ist die Erklärung Francks: „Ims ist ein Alt-Teutsches Wort und bedeutet ein Zugemüs"!] **80.** Adies] Vgl. I, 1, 81.

Dritter Akt.

[Erste Scene.]

Augsburg. Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn; denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bambergs Freund! Das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl, da kommen sie!

Kaiser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus.

Kaiser. Ich bin unmutig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurücksehe, möcht' ich verzagt werden; so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

(Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.)

Kaufmann. Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

Kaiser. Wer seid Ihr? Was giebt's?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Maje-

III, 1. **3.** Augsburg] Vgl. z. II, 9, 76. — Ein Garten] Es ist ein öffentlicher Garten gemeint, in welchem der zu Augsburg gern weilende Kaiser Maximilian zu lustwandeln pflegte. Düntzer. **6.** eben den langen Gang b. **9.** Bambergs] des Bischofs. **15 ff.** Nicht der mannhafte „letzte Ritter" der Geschichte wird uns hier in der Person des Kaisers vorgeführt, sondern ein alter, „unmutiger, verdrießlicher" Mann, der eine klägliche Rolle im Reiche spielt; nur ein solcher paßte dem Dichter zum Bilde einer versinkenden Zeit. Vgl. auch 20, 19 f. **23 ff.** Vgl. Lb. (S. 130 f.): „und lieffen zum Kayser gen Augspurg

stät Knechte, und flehen um Hilfe. Götz von Berlichingen und Hans von Selbitz haben unserer dreißig, die von der Frankfurter Meß kamen, im bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure Kaiserliche Majestät um Hilfe, um Beistand, sonst sind wir alle verdorbene Leute, genötigt, unser Brot zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat eine Hand, der andere nur ein Bein; wenn sie denn erst zwo Hände hätten und zwo Beine, was wolltet Ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsere bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserliche Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstentum, Herzogtum und anders betrifft, so kann Euch kein Mensch zusammenbringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier!

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Kaiser. Wieder neue Händel! Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

---

und fielen Ihrer Kayserlichen Majestät zu Fuß und verklagten mich auf das Höchste, wie daß sie nemlich verdorben Leuth weren . . . Darauf ihnen der fromm Kayser Maximilian geantwort und gesagt: Heiliger GOTT, heiliger GOtt! was ist das? der ein hat ein Hand, so hat der ander ein Bein, wann sie dann erst zwo Händ hätten und zwey Bein, wie wolt ihr dann thun, das war nun uf mich und Hannßen von Selbiz geredt gewest . . ." Vgl. Shakesp., Heinr. IV. I. Tl. II, 2. **25.** unserer] Vgl. z. II, 9, 95. b: unser. **26.** Geleite] hier: Bezirk, worin dem Bischof das Geleitsrecht zustand. Vgl. z. II, 4, 17 ff. — niedergeworfen] Vgl. z. I, 1, 33. **32.** Das Gefühl für den Geschlechtsunterschied der Formen: zween, zwo, zwei (mhd.: zwêne, zwô, zwei) ist bereits bei Goethe nicht mehr lebendig; b hat beidemal: zwei. Voß scheidet die Formen noch genau. — Zur Sache vgl. I, 4, 143 f. u. II, 8, 51. **34.** bedrängte] für bedrängten, wie häufig. **35** ff. Vgl. Lb. (S. 131): „Wie gehets zu, wann ein Kauffmann einen Pfeffer-Sack verleuert, so soll man das ganz Reich ufmahnen . . . und wann Händel vorhanden seyn, das Kayserliche Majestät und dem ganzen Reich viel daran gelegen ist, das Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders antrifft, so kan euch niemand nacher bringen." **37.** Kaiserlicher b. **43** f. Sie wachsen nach u. s. w.] Fast wörtlich so bei Shakesp., Heinr. IV., I. Tl. V,

Weislingen. Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert und einer mutigen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt Ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thulicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichten ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen, verderblichen Burgerkriegs. Und auch da sind viele der Edlen und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das übrige würde bald von sich selbsten zerfallen. Denn sie sind's, deren Geist die aufrührische Menge belebt.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen; sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßt' ich sie unter meiner Armee haben.

Weislingen. Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten, ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär' es höchst gefährlich, ihre aufrührische Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese kaiserliche Mild' und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchen, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht und alle Aussichten auf die Zukunft ihnen abgeschnitten haben.

Kaiser. Ihr ratet also zur Strenge?

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Unter-

---

4: „Sie wachsen wie der Hydra Köpfe nach" (they grow, like Hydra's heads). — Hydra] die lernäische Hydra, ein von Herkules bezwungenes neunköpfiges Ungeheuer, dem an die Stelle eines abgeschlagenen Kopfes immer zwei neue wuchsen. **48.** thunlicher b. **52.** Bürgerkriegs b. **54.** In der zögernden Aussprache des Namens „Berlichingen" verrät sich Ws. böses Gewissen. **55** f. von sich selbst b. **59** f. müßten sie mit mir zu Felde b. **63.** durch Ehrenstellen] in der Armee. **66.** Richtiger: **seine** Hoffnung; vgl. z. I, 3, 352. — ehe] = eher, mit Verlust der Komparativendung (vgl. „baß" statt „besser") verstümmelte Form; vgl. z. I, 3, 351. **68.** und — ihnen] und ihnen alle Hoffnung, jemals wieder emporzukommen, völlig . . . b.

thanen, ihre Leibeigne sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen und die gefährlichste Folgen zu fürchten sind?

Kaiser. Jetzt wäre eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt' ich nicht, daß ihnen was zuleid geschehe. Gefangen möcht' ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger, beistimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (Ab.)

[Zweite Scene.]

J a g s t h a u s e n.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme, Eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

---

74. ihre Leibeigne] statt L e i b e i g e n e n. Steht hinter dem Possessivpronomen unmittelbar ein substantiviertes Eigenschaftswort, so hat dieses, wenn das Pronomen flexionslos ist, starke, s o n s t ü b e r a l l s c h w a c h e F o r m. — Hinweisung auf den drohenden Bauernkrieg; vgl. I, 1, 89 f. **76.** so daß die gefährlichsten . . . b. **80.** Urfehde] eidliche Versicherung oder Verbriefung, von einer Fehde abstehen und keine Rache üben zu wollen; entstanden aus: u r = aus u. Fehde; mhd. urvêde. Vgl. Tell V, 1, 72: „Urfehde schwur er, nie zurückzukehren." **81.** Bann] die dem geistlichen oder weltlichen Oberen (Bannherrn) ausschließlich zustehende Gewalt und Gerichtsbarkeit, dann deren B e z i r k, ferner das von denselben ausgesprochene Gebot oder Verbot, endlich die gegen die Säumigen erkannte Strafe (sofern sie von Geistlichen verhängt ist: Exkommunikation).

III, 2. 3. Sickingen, nach der Geschichte ein leidenschaftlicher, „unbändiger" Charakter, wird hier, nachdem er bereits I, 3, 156; I, 4, 143; III, 1, 54 unter Götzens Gesinnungsgenossen genannt ist, als dritter im Bunde der unabhängigen Ritter eingeführt. Er verbindet sich mit Götz gerade in dem Augenblicke, wo die Gefahr der Reichsacht über dessen Haupt schwebt. Um das Band mit G. noch enger zu knüpfen, hält er sogar um die Hand der verlassenen Maria an. (Auf den Gedanken, Sickingen zum Schwager Götzens werden zu lassen, brachte den Dichter vielleicht der Umstand, daß Götz in seiner Lb. jenen mehrmals seinen Schwager nennt, wenngleich dort der Ausdruck „Schwager" keinerlei verwandtschaftliche Beziehung andeutet,

Götz. So wollt' ich, Ihr wärt eher kommen. Ich muß Euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt' sie ihm zu. Ich hab' ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Not Futter reichte. Er schwirret herum, weiß Gott! auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Götz. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl Euch, daß Ihr mit dem Verräter nicht näher verwandt worden!

Götz. Sie sitzt, das arme Mädchen, und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu singen machen.

Götz. Wie? Entschließet Ihr Euch, eine Verlaßne zu heiraten?

Sickingen. Es macht Euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! Ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage Euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laßt uns zu ihr! (Ab.)

---

sondern nur eine freundschaftliche Bezeichnung ist.) Seine Ehrenhaftigkeit und Charakterfestigkeit machen ihn zum Gegenbilde Ws.; Sickingens und Mariens Verbindung erscheint als Gegenbild der Verbindung Ws. und Adelheids, als Seitenstück der Ehe Gs. und Elisabeths. **4.** Vgl. z. II, 3, 4. **6.** kommen] Vgl. z. I, 1, 15. **8 ff.** Hier schwebt wohl eine Anspielung auf den Schmetterling („Sommervogel") Weißling (Pieris) vor; andere Anspielung II, 1, 85. **10.** in der Not] in der Gefangenschaft liebreich behandelte. **11.** Hecke] eine Art der Weißlinge sind die Heckenweißlinge, P. crataegi. **15.** worden] wie Z. 6: kommen. **16 f.** Vgl. Schiller, Räuber III, 2 a. E.: „Meine Amalia . . . verseufzt und vertrauert ihr Leben". **18.** zu singen machen] zum Singen bewegen. Diese uns höchst auffällige Fügung findet ein Analogon in der bei Lessing (Hamb. Dramat. 10), Wieland, Goethe, A. W. Schlegel (Haml. II, 2; Sommernachtstr. III, 1: „mich zu fürchten machen") mehrmals vorkommenden Redensart: jdn. zu lachen machen. b hat: singen. **22 ff.** Poetische Verurteilung der eigenen Treulosigkeit, deren sich der Dichter Friederike gegenüber bewußt war. Vgl. II, 9, 65 ff. und Anhang. **24.** bleibe darauf] bleibe darauf bestehen.

[Dritte Scene.]

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Offiziere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn und unsere Leute soviel möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Ordre, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten; denn wer mag sich an ihn machen?

Erster Offizier. Freilich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Überhaupt hat er uns sein lebenlang nichts zuleid gethan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu gefallen Arm und Bein dranzusetzen.

Zweiter Offizier. Es wäre eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Lippen habe, er soll nicht loskommen.

Erster Offizier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte Euch die Kinnbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut' packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweiter Offizier. Laßt mich ihn führen!

Hauptmann. Ihr seid der Gegend unkundig.

Zweiter Offizier. Ich habe einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden. (Ab.)

III, 3. 1. Zwischen Sc. 1 u. 3 liegt ein größerer Zeitraum. Götz ist in die Acht erklärt. 2 ff. Das im folgenden gegebene Bild des gegen G. aufgebotenen Reichsheeres entspricht nicht der Zeit der tapferen Landsknechte (Georg Frundsberg!), sondern mehr dem erbärmlichen Zustande der Reichsarmee, die sich bei Roßbach den Titel „Reißausarmee" geholt hatte. Vgl. des Knaben Wunderhorn IV, S. 326: „Die Reichsarmee Hat er [Friedrich II.] gar wohl bezahlt, Daß sie ruft Ach und Weh! Die Reichsarmee, — Reißausarmee!" — Man beachte auch die Feinheit der Charakteristik des Hauptmanns und des ersten (älteren) Offiziers einerseits, des zweiten (jüngeren) Offiziers anderseits. 5. gemessene] in kurzen, knappen Worten, so daß dem den Befehl Ausführenden kein Spielraum gelassen wird. 13. beim Lippen] der Lippen = Rockschoß; Lappen b. 19. Unsern Brief] Gemeint ist die Achtserklärung. Brief aus lat. (libellus) brevis, urspr. jedes kurze Schriftstück. 25. bin's] bin es; es ist Genit.; vgl. II, 2, 14 und Herm. u. D. III, 103.

[Vierte Scene.]

Jagsthausen.

Sickingen.

Sickingen. Es geht alles nach Wunsch; sie war etwas bestürzt über meinen Antrag und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weißfisch. Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf! Sie antwortete wenig und durcheinander; desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heiratsvorschlag bald gar.

Götz kommt.

Sickingen. Was bringt Ihr, Schwager?

Götz. In die Acht erklärt!

Sickingen. Was?

Götz. Da lest den erbaulichen Brief! Der Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen s i e dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

Götz. Nein, Sickingen, Ihr sollt fort. Das hieße Euere großen Anschläge im Keim zertreten, wenn Ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt Ihr weit mehr nutzen, wenn Ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt Euch, und das Schlimmste, das mir begegnen kann,

---

III, 4. 4 ff. Vgl. 2. Sc. 6. Weißfisch] Vgl. II, 1, 85. 7. stellen] mit ihm vergleichen lassen. 9. kochen] Es mag die leidenschaftliche Erregung sich in ihr verarbeiten, bis diese sich legt. — gebeizt] kraftlos geworden, mürbe gemacht, so daß sie weniger Festigkeit und Widerstandskraft haben. **10**. gar] fertig, zum Abschluß gebracht. **15**. Brief] Vgl. 3, 19. **16** ff. Die Formel der Achtserklärung heißt nach der Lb. (S. 125): „Wir theilen deinen Leib und dein Fleisch den Thieren in den Wäldern, den Vögeln in den Lüfften und den Fischen in dem Wasser.“ Vgl. Uhland, Herzog Ernst I, 498 ff.; Schiller, Tell V, 2, 125 f. **19**. Erst sollen s i e dran] Die mit der Vollstreckung der Acht Beauftragten sollen das an sich erfahren, was sie uns androhen. **21** f. Euere großen Anschläge] Sickingen strebte nach der Kurfürstenwürde. b hat: Eure großen

ist, gefangen zu wèrden; dann braucht Euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hilfe uns **beide** stürzen konnte. Denn was wär's? Jetzo geht der Zug gegen mich; erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wär' schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammenblasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu Euch stoßen lassen.

Götz. Gut. Ich hab' schon Georgen nach dem Selbitz geschickt und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig sein.

Götz. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

Götz. Sorg' du! Und es sind lauter Mietlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte, gegen Konrad Schotten zu dienen; da legt' er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie

---

Anschläge könnten drüber zu Grunde gehen. **26.** Vorwort] Fürwort, Fürsprache. **28.** konnte] könnte b. **34.** ein zwanzig] Vgl. z. I, 4, 140. **40.** gegen der Menge] Gegen im früheren Nhd., wie im Ahd. und Mhd., vorwiegend mit dem Dativ; vgl. die z. I, 3, 274 mitgeteilte Stelle der Lb. **41.** Vgl. Schiller, J. v. O. Prol. 3, 124 f. **43.** Sorg' du] sei unbesorgt, befürchte nichts; zum Ausdrucke vgl. I, 1, 26: „Vertrag du". — lauter Mietlinge] Anspielung auf Joh. 10, 11—14. (*Ὁ δὲ μισθωτὸς φεύγει, ὅτι μισθωτός ἐστιν.* V. 13.) **46.** Pfalzgraf] statt „Pfalzgrafen" wie I, 3, 332; gemeint ist der „Kurfürst und Pfalzgraf Ludwig". Vgl. I, 3, 170. — Konrad Schott war ein gefürchteter Raubritter; dieser „ist auf Anhalten des Schwäbischen Bunds und Befehl des Herrn Marggrafens zu Anspach An. 1524 zu Cadolsburg [westl. von Fürth] enthaubtet worden." Lb. (S. 183 f.). **47** ff. Vgl. Lb. (S. 186 f.): „alsbald legt (er) . . . mir aus der Canzley ein Zettel dar, wie ich reithen und mich halten solt. Da wurff ich den Räthen den Zettel wieder dar und sagt, ich wüst nach dem Zettel nit zu reiten . . . ich weiß nit, was mir begegnen mag, das steht in dem Zettul nit, ich muß die Augen selbs ufthun und sehen, was ich zu schaffen hab." — Vgl. Sallet, Zieten.

ich reiten und mich halten sollt'; da warf ich den Räten das Papier wieder dar und sagt', ich wüßt' nicht darnach zu handeln; ich weiß nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel; ich muß die Augen selbst aufthun und sehn, was ich zu schaffen hab'.

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken, was ich in der Eil' zusammentreiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen! Ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, ehe du gingst. Dann schick' mir die Reiter und komm heimlich wieder, sie abzuholen; denn mein Schloß, fürcht' ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

Sickingen. Wollen das Beste hoffen. (Ab.)

[Fünfte Scene.]

Bamberg. Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beide Exekutionen schon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen Eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu Euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botschaft wiederzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie steht's mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befahl er, Eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da — deine Lippen sind warm.

Franz (vor sich, auf die Brust deutend). Hier ist's noch wärmer! (Laut.) Gnädige Frau, Eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

— legt' . . . vor] ließ vorlegen durch seine Räte. **48.** warf] Vgl. z. I, 5, 203 f. **57.** sie abzuholen] Marien abzuholen b.

III, 5. 4. die beide] statt „beiden", wie häufig. — Vgl. A; dort schreibt Weisl. an Adelheid: „Zwei Exekutionen sind verordnet: eine von vierhundert gegen Berlichingen, eine von zweihundert wider die gewaltsamen Besitzer deiner Güter. Der Kaiser ließ mir die Wahl, welche von beiden ich führen wollte. Du kannst denken, daß ich die

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen?

Franz. Baron von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau! Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht!

Adelheid. Du mußt was essen, trinken und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab' Euch ja gesehen. Ich bin nicht müd' noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu'.

Franz. Ach, gnäd'ge Frau!

Adelheid. Du hältst's nicht aus. Gieb dich zur Ruh' und nimm was zu dir!

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen! (Ab.)

Adelheid. Die Thränen stehn ihm in den Augen. Ich lieb' ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. (Ab.)

[Sechste Scene.]

Jagsthausen.

Götz. Georg.

Georg. Er will selbst mit Euch sprechen. Ich kenn' ihn nicht; es ist ein stattlicher Mann mit schwarzen, feurigen Augen.

Götz. Bring ihn herein!

Lerse kommt.

---

letzte mit Freuden annahm." **16.** führt] ist der Anführer. **17.** Baron von Sirau] willkürlich gewählter Name. **27** f. Ich lieb' ihn von Herzen] Adelheidens innigere Neigung zu Franz bildet die Grundlage zu bestimmten Ereignissen des IV. und V. Aktes. Franz erscheint von nun an deutlicher als das Seitenstück seines Herrn und als Gegenbild Georgs.

III, 6. 7. Der Dichter setzt (wie Schiller in den „Räubern" dem Pfarrer Moser) bei dieser Gelegenheit seinem treuen Freunde Franz Christian Lerse (geb. 1749, gest. 1800) aus Buchsweiler im Elsaß, der zu seiner Zeit Theologie in Straßburg studierte, später Inspektor an Pfeffels Kriegsschule in Kolmar wurde und als Vorsteher der Kunstsammlungen des Grafen Johann von Frieß in Wien starb, ein ehrendes Denkmal. Vgl. Dicht. u. Wahrh. 9. B.: „Da er sich nun durchaus gleich blieb und als rechtes Muster einer guten und beständigen Sinnesart angesehen werden konnte, so prägte sich der Begriff von ihm so tief als liebenswürdig bei mir ein, und als ich den Götz von Berlichingen schrieb, fühlte ich mich veranlaßt, unserer Freund-

Götz. Gott grüß Euch! Was bringt Ihr?

Lerse. Mich selbst. Das ist nicht viel; doch alles, was es ist, biet' ich Euch an.

Götz. Ihr seid mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte, neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir Euren Namen!

Lerse. Franz Lerse.

Götz. Ich danke Euch, Franz, daß Ihr mich mit einem braven Mann bekannt gemacht habt.

Lerse. Ich machte Euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich Eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt Ihr noch, wie Ihr um des Pfalzgrafen willen Konrad Schotten feind wart und nach Haßfurt auf die Fasnacht reiten wolltet?

Götz. Wohl weiß ich es.

Lerse. Wißt Ihr, wie Ihr unterweges bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegenkamt?

Götz. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe und teilt' meinen Haufen — waren unserer sechzehn — und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens, sie sollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Lerse. Aber wir sahn Euch und zogen auf eine Höhe am

---

schaft ein Denkmal zu setzen und der wackeren Figur, die sich auf eine so würdige Art zu subordinieren weiß, den Namen Franz Lerse zu geben." **22.** Haßfurt] Lb. (S. 191): „Ist eine Würzburgische Stadt zwischen Bamberg und Schweinfurth an dem Mayn gelegen." — Lb. (ebd.): „Bald . . . erfuhr ich, wie ein grosse Faßnacht zu Haßfurth seyn wird." **23.** Fasnacht] B hat Faßnacht, b Fastnacht; das ursprüngliche „Fastnacht" (= Vorabend vor Beginn des kirchlichen Fastens, mhd. vastnacht) wurde schon im 13. Jahrh. umgedeutet zu „Fasnacht" und in Beziehung zu fasen (vgl. faseln) = schwärmen gesetzt. Vgl. Schiller, Wall. T. IV, 7, 25; V, 2, 84; Tell I, 3, 38. — Die Quelle der folgenden Darstellung bietet eine Episode aus § 11 der Lb. **28.** unserer] Vgl. z. II, 9, 95. **29.** in willens] näml.: seiend = in der Absicht; derselbe Ausdruck in der Lb., wohl entstanden aus der Verschmelzung der Phrasen: „willens sein" und „im Sinne haben"; vgl. z. I, 3, 181. **30.** nachrucken] Vgl. z. I, 5, 175; II,

Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahen, Ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiren. Erhard Truchseß durchstach mir einen Knecht, dafür rannt' ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt gewesen.

Lerse. Der Knecht, wovon Ihr sagtet —

Götz. Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt' ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt Ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoff' ich, daß Ihr mit mir zufrieden sein werdet; ich hab' mein Probstück an Euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's? O willkommen, willkommen! Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern einen so geworben!

Lerse. Mich wundert, daß Ihr nicht eh auf mich gefallen seid.

Götz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete?

9, 81. **35** f. mit der Hand — hatte] Franck: „Oder wie man heut zu Tag zu reden pflegt, ich würde mir die Hand verbrennen, das ist: übel ankommen und Schläge davon tragen." Lb. (S. 187). **37.** Feiren] Rasten, Säumen; vgl. z. I, 2, 44. — Erhard Truchseß] ein „Vetter" (Lb.) von Konrad Schott. **39.** mein] Vgl. z. I, 2, 201. **41.** wovon] volkstümlich; C von dem; vgl.: „damit" I, 4, 23. **43** ff. Vgl. Lb. (S. 194): „dann wann ich schon das Männlein etwan einmal von mir bracht und ich etwann sonst an einem andern war, so kam es von Stund an wieder an mich, es hub mich auch durch den Panzer-Ermel hindurch, daß es ein wenig gefleischt [= eine Fleischwunde gemacht] hett." **45.** feindlich] Vgl. z. II, 8, 38. **48.** Lb. (S. 194): „er gefiel mir uf den Tag nit mehr dann zu wol." **51** ff. Kannst du sagen u. s. w.] Höhepunkt der Scene. **54.** eh] Vgl. z. 1, 66. **55.** einkommen] einfallen, in mentem venire; vgl. Schiller, Räuber IV, 2: „Es scheint, die Reue kommt

Lerse. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reitersknecht und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf Euch stießen, freut' ich mich. Ich kannte Euren Namen, und da lernt' ich Euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht stand; Ihr saht, es war nicht Furcht; denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt' Euch kennen, und von Stund' an beschloß ich, Euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt Ihr bei mir aushalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

Götz. Nein, Ihr sollt gehalten werden wie ein anderer und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

Georg kommt.

Georg. Hans von Selbitz läßt Euch grüßen. Morgen ist er hier mit funfzig Mann.

Götz. Wohl!

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel, Euch zu beobachten.

Götz. Wieviel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr? Komm, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen, wenn Selbitz kommt, daß er schon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Götz. Zu Pferde! (Ab.)

---

ihm ein". **63** ff. Vgl. Lb. (ebd.): „Dasselbig Männlein entboth mir darnach, wann ich es zu einem Diener annehmen wolt, so wolt es mir ein Jahr umsonst dienen . . . da entboth ich ihme, es solte kommen, ich wolte es nit umsonst begehren, sondern ich wolt ihn halten, wie einen andern Knecht." **67.** ein anderer] = jeder andere. **68.** Remlin] Einen Ort Remlin giebt es nicht; ob der Name des Ortes, wo der Überfall stattfand, erdichtet ist – in der Lb. wird derselbe nicht genannt —, oder ob der Dichter an den Flecken Remlingen (Lb. S. 133), gegen 4 Stunden westl. von Würzburg (der allerdings auf dem Wege von Jagsthausen nach Haßfurt leicht berührt werden konnte), gedacht hat, läßt sich schwer entscheiden. **73.** Es zieht am Kocher u. s. w.] also von Südosten her. **80.** Vorlese] eigentlich: Anfang der Weinlese.

[Siebente Scene.]

Wald an einem Morast.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweiter Knecht. Ich habe Urlaub gebeten, meine Notdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern abends ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verlaufst du dich dann hierher?

Zweiter Knecht. Ich bitt' dich, verrat' mich nicht. Ich will aufs nächste Dorf und sehn, ob ich nit mit warmen Überschlägen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab' unserm Offizier Wein und Brot geholt.

Zweiter Knecht. So? er thut sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel!

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke!

Zweiter Knecht. Wär' ich ein Narr! Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du? Pferde!

III, 7. 3. ff. Vgl. z. 3, 2 ff. **5—8.** Die Lb. (S. 247) berichtet von einem heftigen Ruhranfall Götzens in dem Lager von St. Dizier. „Da stieß mich, mit Urlaub und Gunst zu schreiben, die Ruhr an, die währet biß in meine Behausung, das waren 9 Wochen". **6.** Lärmen] „L ä r m ist ein aus dem romanischen Schlachtruf (ital. all arme zu den Waffen) entstandenes ursprüngliches Soldatenwort, das sich zu dem maskulinen Subst. alárm umprägte; im Munde burgundischer Franzosen lautete der Schlachtruf al erme, von welcher Form her sich über die Niederlande ein Subst. zuerst als allérma, dann mit Kürzung als lerma, lerman, lärmen bildete". Heynes Wtb. — Vgl. Schiller, W. T. III, 7, 16; V, 2, 144; Jungfr. v. Orl. V, 8, 30. Ferner Matthias, Volksl. 57, 22 ff.; 58, 46. **17.** er thut sich was zu guts] er schmaust und schwelgt. Wie oben I, 3, 181 u. III, 6, 29 Verschmelzung zweier Redensarten: „sich w a s G u t e s thun" und „sich w a s z u g u t e thun". Vgl. I, 3, 172. —

Zweiter Knecht. O weh!

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich steck' mich ins Rohr.

Götz. Lerse. Georg. Knechte zu Pferde.

Götz. Hier am Teiche weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen im Rücken. (Ziehen vorbei.)

Erster Knecht (steigt vom Baum). Da ist nicht gut sein. Michel! Er antwortet nicht? Michel, sie sind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh! er ist versunken. Michel! Er hört mich nicht, er ist erstickt. Bist doch krepiert, du Memme! — Wir sind geschlagen. Feinde, überall Feinde!

Götz. Georg zu Pferde.

Götz. Halt, Kerl, oder du bist des Tods!

Knecht. Schont meines Lebens!

Götz. Dein Schwert! — — Georg, führ' ihn zu den andern Gefangenen, die Lerse dort unten am Wald hat! Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (Ab.)

Knecht. Was ist aus unserm Ritter geworden, der uns führte?

Georg. Unterst zu oberst stürzt' ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbusch im Kot stak. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd und fort, wie besessen! (Ab.)

---

b hat: zu gut. **28.** weg] vorbei. **29.** im Rücken kommen] im Rücken bei- (an-) kommen; „in" mit dem Dativ bei „kommen" nach der Konstruktion des entsprechenden Kompositums; vgl. A. W. Schlegel, Arion St. 23: „Und als **im** Hafen Schiffer kommen" (ankommen); Herm. u. Dor. I, 203. **30.** Michel] Der Name, den das Volk zur Bezeichnung eines tölpelhaft dummen Menschen gebraucht, paßt ganz zu der heiteren Laune, womit die feigen Reichsknechte gezeichnet sind. **33.** Memme] mit dem Kinderwort „Mama" zusammenhangend, bezeichnet einen weibischen Menschen, einen Feigling; vgl. Schiller, W. T. V, 2, 43. **41.** Der „Ritter" ist (vgl. unten 8, 11 ff.) der „zweite Offizier" in Sc. 3; er führte den „beobachtenden Trupp" (3, 20 ff.); vgl. dessen prahlerische Worte 3, 13 f. **44.** daß der Federbusch im Kot stak] Vgl. Lb. (S. 193): „Darauf ich . . . Erhard Truchsäßen . . . vom Pferd herab stach, daß er mit samt dem Federbusch im Dreck lag." — stak] stark flektiertes Intransitiv; vgl. z. I, 2, 16. **45.** wie besessen] gleichsam vom bösen Geiste, der ihn zu rasender Eile hetzte, besessen.

[Achte Scene.]

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen sein. Laßt ein funfzig ausrucken bis an die Mühle! Wenn er sich zu weit verliert, erwischt Ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweiter Ritter geführt.

Hauptmann. Wie geht's, junger Herr? Habt Ihr ein paar Zinken abgerennt?

Ritter. Daß dich die Pest —! Wenn ich Hörner gehabt hätte, wie ein Damhirsch, sie wären gesplittert wie ein Glas. Du Teufel! Er rannt' auf mich los, es war mir, als wenn mich der Donner in die Erde 'neinschlüg'.

Hauptmann. Dankt Gott, daß Ihr noch davongekommen seid!

Ritter. Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwei. Wo ist der Feldscher? (Ab.)

[Neunte Scene.]

Jagsthausen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was sagst du zu der Achtserklärung, Selbitz?

Selbitz. Es ist ein Streich von Weislingen.

Götz. Meinst du?

III, 8. 3. Erster Ritter] Gemeint ist der „erste Offizier" der 3. Sc. **5** f. ein funfzig] Vgl. z. I, 4, 140. 8. Zweiter Ritter] Vgl. o. 7, 41 ff. 9 f. Habt Ihr u. s. w.] Vgl. „sich die Hörner ablaufen" = vom Mutwillen geheilt werden. — Zinken] Zacken des Geweihs. — abgerennt] seltenere Nebenform; vgl. z. I, 4, 98. 11. Pest —] nämlich: holte, wäre mein Herzenswunsch. 12. Damhirsch] Goethe schrieb: Dannhirsch. Beide Teile des Wortes sind nahezu bedeutungsgleich; lat. dama = Hirsch, Gemse. Vgl. „Grenzmark", „Maulesel", „Lindwurm". — wie Glas b. — 13. Du Teufel] an Götz gerichtete Apostrophe. 17. Feldscher] auch Feldscherer, Wundarzt beim Heere.

III, 9. 3. Selbitz] ist eben mit der 4, 36 verlangten (und 6,

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Götz. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag, sag' ich dir, er war um den Kaiser.

Götz. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Götz. Wir wollen fort, und soll die Hasenjagd angehn.

[Zehnte Scene.]

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, Ihr Herren. Er schlägt uns ein Detachement nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das lauft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tag' schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst; ich will selbst dabei sein, und er soll sehn, mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's all zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jagst-

---

77 ff. erwarteten) Verstärkung eingetroffen. **14.** und soll die Hasenjagd angehn] Die Inversion wird erträglicher, wenn man „und 's soll ..." liest. Vgl. I, 3, 320. Beispiele der Inversion nach „und" lassen sich aus allen Jahrhunderten der deutschen Litteratur bis in die erreichbar ältesten Zeiten hinauf in der Prosa und in der Dichtung nachweisen; namentlich tritt die Inversion auf, wenn „und" für „und zwar", „und demgemäß" steht. — Hasenjagd] Hase als Bild des Feiglings schon bei Hartm. v. Aue, arm. Heinr. 1133: „Jr sint eines hasen genôz."

III, 10. 5. ein Detachement] einen Haufen b. **11.** Ritter] natürlich der „erste Ritter" (Offizier); denn der zweite ist verwundet zurückgeblieben. — Wir sind's zufrieden] Vgl. zu 3, 25. — Landsart] in der Hs.: „Lands-Arth", „Lands-Orth"; Zusammensetzung eng verwandter Begriffe, da „Art" allein s. v. a. Land, Landstrich, Gegend

hausen zu! Mag er wollen oder nicht, er muß herbei, sein Schloß zu verteidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschieren?

Hauptmann. Freilich! Wißt Ihr, daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (Ab.)

[Elfte Scene.]

Gebirg und Wald.

Götz. Selbitz. Trupp.

Götz. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit, daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns teilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Götz. Gut. Und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf! Sie kommen über die Heide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich! Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten! Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht, daß wir ihnen die Spitze bieten können. (Ab.)

---

bedeutet; vgl. z. 8, 12. **21.** es macht warm] Gallizismus; vgl. il fait chaud. Ähnlich sagt man noch heute im Südwesten des deutschen Sprachgebiets: „es macht schön Wetter" = il fait beau temps. Vgl. I, 3, 304 f.; II, 5, 32.

III, 11. 4. mit hellem Hauf] mit dem Haupttrupp, in voller Zahl. Vgl. 10, 17 u. Uhland, Schenk v. Limb. Str. 4. „Hell" hat, wie sonst zuweilen „rein" — vgl. z. B. „das ist heller (reiner) Neid" — hier nur verstärkende Bedeutung. (Einige Sprachforscher führen ‚hell' in der vorliegenden Verbindung auf das niederd.: h ê l = ‚heil', ‚ganz' zurück.) **5.** Mittlerweile sind also als z w e i t e Verstärkung die (4, 34) versprochenen „ein zwanzig Reiter" Sickingens eingetroffen. **10.** gegen ihnen] Vgl. z. 4, 40. **12.** patschen] trans. s. v. a. jdm. schallende Schläge versetzen; hier: im Kampfe zusammenhauen.

[Zwölfte Scene.]

Heide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Heide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! Den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust?

Ritter. Ich wollt' nicht, daß Ihr an der Spitze rittet; er hat das Ansehn, als ob er den ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hintendrein!

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt' Euch. Ihr seid noch der Knoten von diesem Bündel Haselruten; löst ihn auf, so knickt er sie Euch einzeln wie Riedgras.

Hauptmann. Trompeter, blas! Und Ihr, blast ihn weg! (Ab.)

Selbitz hinter der Höhe hervor im Galopp.

Selbitz. Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: Multipliziert euch! (Ab.)

Lerse aus dem Wald.

Lerse. Götzen zu Hilf! Er ist fast umringt. Braver Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Heide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbei. Getümmel.)

[Dreizehnte Scene.]

Eine Höhe mit einem Wartturn.

Selbitz verwundet. **Knechte.**

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Götzen!

Erster Knecht. Laßt uns bleiben, Herr! Ihr braucht unser.

III, 12. 8. anstoßen] unangenehm berühren, reizen. **12.** löst ihn auf u. s. w.] Sinn: Wenn Ihr, der Anführer, durch Euren Tod den Knoten des Bandes, das alle noch zusammenhält, auflöset, wird Götz die Führerlosen einzeln ohne Mühe aufreiben; deshalb müßt Ihr Euch schonen. — Haselruten] Möglicherweise mit Beziehung darauf, daß die Truppen Exekutionstruppen, also zur Züchtigung bestimmt sind. **14.** Und Ihr] näml.: Ihr Offiziere und Mannschaften. **17.** Multipliziert euch] es giebt nämlich jetzt doppelte und dreifache Arbeit. **20** f. mit ihren Distelköpfen] mit ihren Köpfen, die so leicht wie Distelköpfe unter unsern Hieben fallen. Vgl. Goethes „Prometheus" V. 3 f.

III, 13. 2. „Die Gefechte sind auf der deutschen Bühne übel berüchtigt"; darum verwendet hier der Dichter, um den Verlauf des

Selbitz. Steig' einer auf die Warte und seh', wie's geht!

Erster Knecht. Wie will ich hinaufkommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern! da kannst du die Lücke reichen und dir bis zur Öffnung hinaufhelfen.

Erster Knecht (steigt hinauf). Ach, Herr!

Selbitz. Was siehest du?

Erster Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbitz. Höllische Schurken! Ich wollt', sie stünden, und ich hätt' eine Kugel vorm Kopf. Reit' einer hin und fluch' und wetter' sie zurück! (Knecht ab.) Siehest du Götzen?

Knecht. Die drei schwarze Federn seh' ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm, braver Schwimmer! Ich liege hier!

Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Götz drängt sich an ihn — Bau! Er stürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Götzen seh' ich nicht mehr.

Selbitz. So stirb, Selbitz!

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selbitz. Komm herunter! Siehst du Lersen nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr! Komm! Wie halten sich Sickingens Reiter?

Hauptkampfes mit größter dramatischer Lebendigkeit zu schildern, das poetische Mittel der τειχοσκοπία (Hom. Jl. III); vgl. Shakespeare, Jul. Cäsar V, 3; Schiller, Jungfr. v. O. V, 9; Kleist, Pr. v. Homb. II, 2, 31 ff. Die Schilderung wird ergänzt durch den Bericht (vgl. Z. 51 ff.) der am Kampfe selbst Beteiligten (Götzens und Georgs) und abgeschlossen durch die Strafrede des Hauptmanns in Sc. 14. **9.** reichen] erreichen. **14** f. fluch' und wetter' sie zurück] jage sie durch Fluchen und Wettern zurück. Geradezu unerschöpflich ist Klopstocks Sprache an solchen und ähnlichen Fügungen; er setzt dadurch neutrale Verba gleichsam in Bewegung, giebt ihnen transitive Kraft und dem Ausdruck Gedrungenheit und Unmittelbarkeit. **16** f. Vgl. Schiller, W. T. IV, 10, 39 f. — Zur Form „schwarze" vgl. z. I, 2, 44 und Schiller, W. L. 1, 43. **28.** verschwindt] Vgl. z. I, 1, 27.

Knecht. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp! Götz ist hin.

Selbitz. Komm herab!

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georgen!

Selbitz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drin, Götz hintendrein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich — Er hat die Fahn' — Er hält. Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerse. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu, Götz! Sieg! Sieg!

Götz (steigt vom Pferd). Teuer! Teuer! Du bist verwundt, Selbitz?

Selbitz. Du lebst und siegst! Ich hab' wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davongekommen?

Götz. Diesmal galt's! Und hier Georgen dank' ich das Leben, und hier Lersen dank' ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein. Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinem Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem, der nach Euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt', und ich half Euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun staken wir, bis Franz sich zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

---

35. Vgl. Schiller, J. v. O. V, 12, 18. **36.** Wohl! Wohl!] Vortrefflich! Ausgezeichnet! Vgl. Z. 24; Gegens.: Z. 25. **46.** Sieg! Sieg!] Höhe der Sc. 11—14. **47.** verwundt] Vgl. z. Z. 28. **48.** siegst] bist Sieger (νικᾷς); vgl.: ‚führt' 5, 16. **50.** galt's] Vgl. z. I, 2, 35. **53** f. Wie der Blitz, so rasch, wie der Donner, mit solchem Lärm, da er erst einen vom Pferde stieß. Düntzer. **57.** Vgl. Homer, Il. 4, 468. **59.** staken] Vgl. z. 7, 44. **60.** und da mähten wir von innen heraus] Die Worte malen das erfolgreiche Arbeiten mit dem mordenden Schwerte und das Ringen des kleinen, mutigen Häufleins inmitten der großen Übermacht der Gegner. — „Je dichter das Gras, desto leichter das Mähen" antwortete der Gotenkönig Alarich den mit der Truppenmacht prahlenden

Lerse. Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hineinmähen, bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du, kleiner Hauf, hieltst mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir gnug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Der Hauptmann ist Euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, ihr Kinder! Kommt, Selbitz! — Macht eine Bahre von Ästen! — Du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloß! Sie sind zerstreut. Aber unserer sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirten, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

[Vierzehnte Scene.]

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Ich möcht' euch alle mit eigener Hand umbringen, ihr Tausendsackerment! Was, fortzulaufen! Er hatte keine Handvoll Leute mehr! Fortzulaufen, vor einem Mann! Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr! Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten findt, bringt sie zurück oder stecht sie nieder! Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen sollten.

---

römischen Gesandten. Vgl. auch Homer, Il. 19, 221 f. **61.** Die Hunde, die ich führte] die 50 Mann des rechten Flügels; vgl. 11, 8 f. **63.** wie Reichsknechte] fast sprichwörtlich; vgl. z. 3, 2 ff. **64.** flohe] Vgl. „sahe" I, 5, 179. **65.** Kerls] Vgl. I, 1, 68. **66.** schütteln] durcheinander rütteln, in Verwirrung bringen. **72.** unserer] Vgl. z. 1, 25.

III, 14. 5. Tausendsackerment] Sackerment (sapperment) aus sacramentum (Sakrament des Altars), zunächst Ausruf der Beteurung, dann Fluchausruf. — fortzulaufen] fortlaufen b. **6.** Fortzulaufen, vor einem Mann] Anerkennung des Heldentums des Feindes und Eingeständnis der eigenen Feigheit. **8.** Reit] reitet; vgl. z. I, 1, 27 u. Schiller, Tell I, 1, 175. **9.** von unsern zerstreuten Knechten] diesen oder jenen. — findt] Vgl. z. 13, 47.

[Fünfzehnte Scene.]

Jagsthausen.

Götz. Lerse. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungens, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reiter aufzutreiben! Bestellt sie alle nach Weilern! Da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vors Schloß. (Die zwei ab.) Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an, heiß zu werden. Und wann es nur noch brave Kerls wären! Aber so ist's die Menge. (Ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte Euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, Eure sind zerstreut; er ist allein, Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seid ruhig! Ich gehe nicht weg.

Götz kommt.

Götz. Kommt in die Kirch'! der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstund' ein Paar sein.

Sickingen. Laßt mich hier!

Götz. In die Kirch' sollt Ihr jetzt.

Sickingen. Gern — und darnach?

III, 15. 4. Jungens] Vgl. I, 3, 259. 6. Weilern] willkürlich gewählter Ort. 7 f. Wenn wir zögern u. s. w.] Götz sucht also eine Einschließung und Belagerung seiner Burg möglichst zu verhindern. 9. wann] wenn b; vgl. z. I, 1, 82. — es] die Reichstruppen. 10. Aber — Menge] d. h. die Überzahl, die den Kampf entscheidet. Vgl. Schiller, J. v. O. III, 8, 11. 11. Sickingen] Sein Erscheinen ist motiviert durch 4, 57. 12 ff. Schon aus Sickingens Auftreten in Sc. 2 und besonders aus seinen wenig zart gehaltenen Äußerungen über Maria in Sc. 4 war zu entnehmen, daß es weniger liebende Zuneigung war, wodurch er bewogen wurde, um Mariens Hand zu werben, als vielmehr die rein sachliche Erwägung, daß er einer „Königin" für seine Schlösser und vor allem eines sicheren Bundesgenossen zur Ausführung seiner „großen Anschläge" bedürfe. Hier läßt sich auch Maria (wie vorher I, 5, 62 f.) von einem praktischen Gesichtspunkte leiten; die Hoffnung, daß durch den ritterlichen Sickingen ihrem Bruder und ihrer Schwägerin in der äußersten Not und Verlassenheit Hilfe gebracht werden könne, giebt ihr Kraft genug, ihre per-

Götz. Darnach sollt Ihr Eurer Wege gehn.

Sickingen. Götz!

Götz. Wollt Ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt!

[Sechzehnte Scene.]

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Wieviel sind's in allem?

Ritter. Hundertundfunfzig.

Hauptmann. Von vier Hunderten! Das ist arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jagsthausen zu, eh er sich erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

[Siebzehnte Scene.]

Jagsthausen.

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott segne Euch, geb' Euch glückliche Tage und behalte die, die er Euch abzieht, für Eure Kinder!

Elisabeth. Und die laß er sein, wie Ihr seid: rechtschaffen! Und dann laßt sie werden, was sie wollen!

Sickingen. Ich dank' Euch. Und dank' Euch, Maria. Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

---

sönlichen Gefühle der Liebe zu den Ihrigen zum Opfer zu bringen und Sickingen die Hand zu reichen. **23.** Weshalb er (mit Maria) gehen soll, erhellt aus 4, 21 ff.

III, 16. 8. in] = in den, wie öfter; vgl. I, 2, 60.

III, 17. 4. behalte] bewahre. **11** f. Pilgrimschaft] mhd. pilgerîn, pilgerîm, geht zurück auf lat. peregrinus; franz. pèlerin. — Maria weiß, daß innige Liebe und zarte Zuneigung für den Augenblick noch nicht ihren Ehebund umschließen können, daß sie vielmehr ihrem Gatten jetzt noch „fremd" gegenübersteht; anderseits aber hat sie die feste Überzeugung, daß ihres Gatten Edelmut und Ehrenhaftigkeit und ihre eigene Sanftmut und Milde sowie ihre beiderseitige

Götz. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint, wir verlassen Euch nicht.

Götz. Ihr sollt, Schwester!

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Götz. Und Ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg kommt.

Georg (heimlich). Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt; darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Götz. Gut, Georg! Das Glück fängt an, launisch mit mir zu werden. Ich ahndet' es. Sickingen, ich bitte Euch, geht noch diesen Abend! Beredet Maria! Sie ist Eure Frau. Laßt sie's fühlen! Wenn Weiber quer in unsere Unternehmungen treten, ist unser Feind im freien Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht kommt.

Knecht (leise). Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell.

Götz. Ich hab' sie mit Rutenstreichen geweckt. Wieviel sind ihrer?

Knecht. Ohngefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sein.

Götz. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja, Herr.

Götz. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Lersen nicht gesehen?

Rechtschaffenheit allmählich alles, was sie gegenwärtig noch trennt, beseitigen und sie beide dem schönen Einklange der Seelen, „diesem gelobten Lande der Glückseligkeit", nach und nach entgegenführen werden. **13.** Reise] Götz hat „Pilgrimschaft" im eigentlichen Sinne verstanden. **15.** Vgl. z. 15, 23. **17.** vorsehend] ist Götz, da er allmählich die Belagerung als unvermeidlich voraussieht. **19.** Zur Sache vgl. 15, 5 f. **20.** veränderte sich] wurde unschlüssig. **21** ff. Das Glück fängt mir an wetterwendisch zu werden. Ich ahndet's aber. (Laut.) Sickingen b. — ahndet'] Vgl. z. II, 9, 62. **27.** Es ist derselbe, den Götz Sc. 15 (vgl Z. 8) „auf Kundschaft ausgejagt" hat. **28.** „Fähnlein" bedeutet hier Kompagnie bezw. Schwadron. Vgl. Schiller, Picc. V, 2, 28; J. v. O. I, 9, 6. **30.** geweckt] nämlich aus ihrer Saumseligkeit, so daß sie jetzt schneller sind als sonst. **32.** Ohngefähr] Vgl. I, 3, 254. **34.** Jagsthausen liegt am rechten Ufer der Jagst (vgl. z. I, 3, 2); die Reichstruppen sind bis jetzt noch am linken Ufer des Flusses, vgl. 6, 73; aber es fehlt Götz (Z. 36 f.)

Knecht. Nein, Herr.

Götz. Biet' allen, sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden sein, meine Lieben! Weine, meine gute Marie! Es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Es ist besser, du weinst deinen Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl, Marie! Lebt wohl, Bruder!

Maria. Ich kann nicht von Euch, Schwester. Lieber Bruder, laß uns! Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hilfe verschmähst?

Götz. Ja, es ist weit mit mir kommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und Ihr sollt Euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab' Eure Pferde zu sattlen befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder! Bruder!

Elisabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht!

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen!

Maria. Du auch? Mein Herz wird brechen.

Götz. So bleib denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

Maria. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.

Maria. Mutter Gottes, hab' Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir sterben oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann mit mir in *ein* Schicksal geweint haben.

Maria. Du marterst mich.

Götz. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen

---

die allergeringste Zahl von Reitern, die nötig wäre, um sie dort zu halten. **39**. Biet] entbiete, gebiete, melde, rufe; vgl. Schiller, Tell V, 1, 194. **40**. Weine] Vgl. Goethe, Trost in Thränen V. 7 f. **41** ff. Es ist . . . wäre] Keineswegs bloß antik-griechische, auch moderne Denkweise. Vgl. Schiller, J. v. O. Prol. 2, 99 ff. **42**. deinen] an deinem b. **47** Extremität] = äußerste Not; bänglichen Lage C. — Zum Inhalte vgl. z. 15, 12 ff. **48** ff. kommen] gekommen b; vgl. 2, 6 u. Herm. u. Dor. 5, 46. — Die hier ausgesprochenen Ahnungen „setzen Götzens Heldentum in ein nur noch helleres Licht“. **51**. sattlen] Vgl. z. I, 2, 44. **63**. geweint] hineingeweint, durch Weinen gebracht haben; vgl. z. 13, 14 f. **65** ff. Ironisch.

werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.

Maria. Wir wollen fort. Schwester! Schwester!

Götz. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert Euch meiner!

Sickingen. Ich will nicht ruhen noch rasten, bis ich Euch außer Gefahr weiß.

Götz. Schwester — liebe Schwester! (Er küßt sie.)

Sickingen. Fort! Fort!

Götz. Noch einen Augenblick — Ich seh' Euch wieder. Tröstet Euch! Wir sehn uns wieder. (Sickingen, Maria ab.)

Götz. Ich trieb sie, und da sie geht, möcht' ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

Elisabeth. Bis in den Tod. (Ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb' er so eine Frau!

Georg kommt.

Georg. Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Turm gesehen. Die Sonne ging auf, und ich sah ihre Piken blinken. Wie ich sie sah, wollt' mir's nicht bänger werden als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln! Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen! (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld fürn Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren

---

66. Anklang an Matth. 15, 14. **68.** Die von Götz eben ausgesprochene Hoffnung, daß Sickingen ihm „heraushelfen" werde, erklärt Mariens plötzlichen Entschluß, gehen zu wollen. **76.** Götzens wahres Gefühl seiner Schwester gegenüber, das soeben bei den ironischen Worten (Z. 65 f.) gewaltsam zurückgedrängt war, kommt hier wieder voll zum Ausbruch. **79.** Vgl. z. I, 3, 43 u. Eichendorff, An Luise: „. . . Im blauen Auge Treu und Frieden ohne Ende, Und alles laß ich, wenn ich dich so schaue — Ach, wen Gott lieb hat, gab er solche Fraue". **82.** Die Sonne . . . blinken] ein offenbares Versehen des Dichters. Die Worte stehen im Widerspruch mit Z. 22 f.: „geht noch diesen Abend!" C hat für: „ich habe . . . blinken" verbessert: Ich sah vom Turm ihre Piken blinken. **83** f. Vgl. zu Georgs Ausdrucksweise II, 4, 24 ff. — Ratten] deren Schlupfwinkel von draußen belauert werden. Lb. (S. 143 f.): „. . . und zog doch nichts destoweniger der Bund herab, der Meinung, daß sie mich wolten übereilen und mich auß der Mauß-Fallen zu Meckmühl nehmen, wie dann die Kazen schon vor der Maußfallen waren und warten uf das Mäußlein, daß sie es fressen wolten." **85.** Verrammelt's] näml.: das Thor, aus „Thor-

eigenen Nägeln verkäuen. (Trompeter von außen.) Aha! ein rotröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter sein wollen. (Er geht ans Fenster.) Was soll's? (Man hört in der Ferne reden.)

Götz (in seinen Bart). Einen Strick um deinen Hals!

(Trompeter redet fort.)

Götz. Beleidiger der Majestät! — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht. (Trompeter endet.)

Götz (antwortet). Mich ergeben! Auf Gnad' und Ungnad'! Mit wem redet Ihr? Bin ich ein Räuber? Sag' deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät hab' ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann zum Teufel fahren. (Schmeißt das Fenster zu.)

[Achtzehnte Scene.]

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Götz zu ihr.

Götz. Du hast viel Arbeit, arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt', ich hätte sie lang'. Wir werden schwerlich lang' aushalten können.

Götz. Wir hatten nicht Zeit, uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute, die Ihr zeither gespeist habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Neige.

---

riegeln" zu ergänzen; vgl. Schiller, W. T. II, 3, 54 f. **88.** verkäuen] eig.: kauend verzehren. Sinn: Ich werde ihnen keine Gelegenheit bieten, ihre Tapferkeit an mir zu zeigen. **90** f. Hundsfütter] Vgl. II, 8, 52. — (Man hört u. s. w.)] Es wird die Aufforderung zur Übergabe (durch den Trompeter) verlesen. **95.** Pfaff] ein Gesinnungsgenosse des Bambergers. **97.** Bin ich ein Räuber?] Vgl. II, 10, 55.

III, 18. 2. Im folgenden hat der Dichter einzelne Züge aus Götzens Erzählung von der Belagerung der Stadt Möckmühl verwertet; vgl. § 10 der Lb. **10.** Lb. (S. 146): „Darzu hetten wir nit Wasser, daß wir den Pferden geben mögten, und auch kein Wein mehr, dann was mein war, den musten wir und unser Pferd trincken und

Götz. Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt halten, daß sie Kapitulation vorschlagen! Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben. Lerse ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Büchse herum; wo sich einer zu nahe wagt, blaff! liegt er.

Knecht. Kohlen, gnädige Frau!

Götz. Was giebt's?

Knecht. Die Kugeln sind all; wir wollen neue gießen.

Götz. Wie steht's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir sparen unsere Schüsse wohl aus.

[Neunzehnte Scene.]

Saal.

Lerse mit einer Kugelform. **Knecht** mit Kohlen.

Lerse. Stell sie daher, und seht, wo ihr im Haus Blei kriegt! Inzwischen will ich hier zugreifen. (Hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein.) Alle Vorteile gelten. — So geht's in der Welt, weiß kein Mensch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte; und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne.

Georg. Da hast du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner, der Ihro Majestät ansagen kann: „Herr, wir haben schlecht bestanden."

---

unß mit behelffen." **11.** halten] aushalten. **21.** sparen aus] nutzen sparsam aus, so daß mit dem Mindestmaß des Aufgewendeten das Höchstmaß der Wirkung erreicht wird.

III, 19. 2. Durch Versehen wird als Ort zweier unmittelbar aufeinander folgenden Scenen [Sc. 19 u. 20] „Saal" angegeben; an der erstern Stelle sollte „Zimmer" stehn. Düntzer. **4 ff.** Lb. (S. 146): „So hetten wir auch kein Kugeln mehr zu schiessen, dann was ich aus den Fenstern, Thorenglen, Zinn, und was es war, zu wegen bracht." Vgl. Wunderhorn IV, S. 350: „Die Schweden sind gekommen, Haben alles mitgenommen, Haben d' Fenster eingeschlagen, Haben's Blei davongetragen, Haben Kugeln daraus gegossen Und die Bauern erschossen".

Lerse (haut davon). Ein brav Stück!

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen! Ich bin nicht bang' davor; e i n b r a v e r R e i t e r u n d e i n r e c h t e r R e g e n m a n g e l n n i e e i n e s P f a d s.

Lerse. (Er gießt.) Halt den Löffel! (Er geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsmusje mit der Büchse herum; sie denken, wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm, wie sie aus der Pfanne kommt. (Er lädt.)

Georg (lehnt den Löffel an). Laß mich sehn!

Lerse (schießt). Da liegt der Spatz.

Georg. Der schoß vorhin nach mir (sie gießen), wie ich zum Dachfenster hinausstieg und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß, sie stürzt' in die Rinne; ich dankt' ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerse. Nun wollen wir wohl laden und im ganzen Schloß herumgehen, unser Mittagessen verdienen.

Götz kommt.

Götz. Bleib, Lerse! Ich hab' mit dir zu reden. Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten. (Georg ab.)

Götz. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus und hören, was es soll.

Götz. Es wird sein, ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängnis stellen.

Lerse. Das ist nichts. Wie wär's, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da Ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo sie's mit keinen Wünschelruten finden sollten, überließen ihnen das Schloß und kämen mit Manier davon.

Götz. Sie lassen uns nicht.

Lerse. Es kommt auf eine Prob' an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (Ab.)

---

19 f. ein braver u. s. w.] klingt sprichwörtlich. — mangeln nie eines Pfads] kommen überall durch b. **21.** den Löffel] den eisernen Gieß- (Satz-) löffel; vgl. Z. 24: Pfanne. **22.** Reichsmusje] Reichsknappe b. **43.** Wünschelrute] meist ein Gabelzweig der Mistel oder des Haselstrauchs, der in der Hand des „Rutengängers“ durch sein Zucken Schätze, Erz- und Wasseradern anzeigen soll. **45.** mit Manier] ohne Aufsehen.

[Zwanzigste Scene.]

Saal.

Götz, Elisabeth, Georg, Knechte, bei Tisch.

Götz. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht! Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau! (Elisabeth zuckt die Achseln.) Ist keine mehr da?

Elisabeth (leise). Noch eine; ich hab' sie für dich beiseit gesetzt.

Götz. Nicht doch, Liebe! Gieb sie heraus! Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Holt sie draußen im Schrank!

Götz. Es ist die letzte. Und mir ist's, als ob wir nicht zu sparen Ursach' hätten. Ich bin lang' nicht so vergnügt gewesen. (Er schenkt ein.) Es lebe der Kaiser!

Alle. Er lebe!

Götz. Das soll unser vorletztes Wort sein, wenn wir sterben! Ich lieb' ihn; denn wir haben einerlei Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber tot, als länger die Seele eines so krüppligen Körpers zu sein. (Schenkt ein.) Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt, auf die

---

III, 20. 1. Gerade vor der entscheidenden Wendung erhebt der Dichter Götzens Gestalt auf ihre höchste Höhe: Durch sein schlichtes, patriarchalisches Walten im Kreise seiner Familie und gleichgesinnter Genossen, die ihm alle in treuer Liebe und edlem Vertrauen entgegenkommen, erscheint Götz als das Muster des deutschen Familienvaters; durch die Verurteilung des Eigennutzes und der Herrschsucht der Fürsten, durch seine treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, durch seine begeisterte Schilderung des Stillglückes eines weise und milde regierten Volkes erscheint er als guter Staatsbürger und Vertreter wahrer politischer Freiheit. **6.** zuckt b. **11.** es ist ja meine Sache] wofür sie sich abmühen im Kampfe. **15.** Es lebe der Kaiser] bildet mit 27 ff.: Es lebe die Freiheit! die Höhe der Sc. 15—20. **18.** wir haben einerlei Schicksal] Wir leiden beide unter der Herrschsucht und dem Eigennutze der Fürsten. **19** f. Reichsständen] Vgl. z. I, 3, 300. — Mit den Mäusen sind die Ritter, mit den Ratten die Fürsten gemeint. **21** f. die Seele eines so krüppligen Körpers] eine treffende Kennzeichnung der Stellung des

Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt (er tröpfelt das letzte in sein Glas), was soll unser letztes Wort sein?

Georg. Es lebe die Freiheit!

Götz. Es lebe die Freiheit!

Alle. Es lebe die Freiheit!

Götz. Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich und die Kaiser unsrer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen, wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen, wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da müßt's viel anders werden.

Götz. So viel nicht, als es scheinen möchte. Hab' ich nicht unter den Fürsten treffliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben sein? Gute Menschen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren; die einen edlen, freien Nachbar neben sich leiden konnten und ihn weder fürchteten noch beneideten; denen das Herz aufging, wenn sie viel ihresgleichen bei sich zu Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umzuschaffen brauchten, um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt Ihr solche Herrn gekannt?

Götz. Wohl! Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten und die Herrn, die zugegen waren, unter freiem Himmel speisten, und das Landvolk all herbeilief, sie zu sehen. Das war keine Maskerade, die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen, runden Köpfe der Burschen und Mädels, die roten Backen alle, und die wohlhäbigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Ge-

---

Kaisers inmitten der damaligen Zustände des Reiches; vgl. z. 1, 15 ff. **26.** Das vorletzte Wort sollte sein: es lebe der Kaiser! Was das letzte Wort sein solle, war mit Vorbedacht aufgespart. Schröer. **31** f. Denn . . . glücklich] Prophetische Worte! **32—34.** Wenn die Diener u. s. w.] hebt nochmals den bereits 6, 51—53 ausgesprochenen Gegensatz hervor. — wie ich ihm dienen möchte] Daß G. es nicht kann, ist nicht seine Schuld. **35.** viel] völlig. **42.** und nicht erst] besser: und die nicht erst. — Hofschranzen] Vgl. z. I, 3, 290. **45** ff. Des Landgrafen von Hanau als eines ihm gar lieben Herren] hat Götz auch I, 3, 161 f gedacht. — Die folgende Schilderung ist eine glückliche Erfindung des Dichters. — **Wohl**] Freilich. **50.** Mädels

sichter, und wie sie teilnahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergötzte!

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie Ihr.

Götz. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können und Verehrung des Kaisers, Fried' und Freundschaft der Nachbarn und der Unterthanen Lieb' der kostbarste Familienschatz sein wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott, es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland! Wir würden deswegen noch zu thun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern gleich Cherubs mit flammenden Schwertern vor die Grenzen des Reichs gegen die Wölfe, die Türken, gegen die Füchse, die Franzosen, lagern und zugleich unsers teuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beschützen. Das wäre ein Leben, Georg! wenn man seine Haut vor die allgemeine Glückseligkeit setzte. (Georg springt auf.) Wo willst du hin?

Georg. Ach, ich vergaß, daß wir eingesperrt sind — und der Kaiser hat uns eingesperrt — und unsere Haut davonzubringen, setzen wir unsere Haut dran.

Vgl. z. I, 1, 68. **55** ff. Die Ereignisse der neuesten Zeit haben die hier ausgesprochene Hoffnung der Erfüllung nah und näher gebracht. **59**. erbt] sich forterbt; vgl. Goethe, Iphig. II, 1, 157. **62**. reiten] Reiter sein; vgl. 13, 48. **63** f. Der Wunsch klingt wie Selbstironie. — unruhige K.] derselbe Ausdruck II, 9, 94. **68**. gleich Cherubs] wie Cherubim b. (Cherubim ist die hebräische Pluralform.) Vgl. 1. Mos. 3, 24. **69**. Schwerten] veralteter Plural, auch bei Luther. Schwertern b. **70**. Gegen die Türken zog der geschichtliche Götz 1542, gegen die Franzosen 1544 zu Felde. Vgl. Anhang 3. **71** f. des Ganzen] des Reichs b. **73**. setzte] dransetzte b. — In der rastlosen Thätigkeit für andere findet auch Faust seine Befriedigung; vgl. Faust II, 6962 f. **75** ff. Der Kontrast von Ideal und Wirklichkeit wird durch Georg humorvoll angedeutet und ist eine Art Vorbereitung auf denjenigen Kontrast, den

Götz. Sei gutes Muts!

Lerse kommt.

Lerse. Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen, unschlüssige, bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt Ihr dahinten lassen.

Götz. Sie werden sich kein Zahnweh dran kauen.

Lerse (heimlich). Habt Ihr das Silber versteckt?

Götz. Nein! Frau, geh mit Franzen! Er hat dir was zu sagen.

[Einundzwanzigste Scene.]

Schloßhof.

Georg im Stall, singt:

Es fing ein Knab' ein Vögelein;
Hḿ! Hḿ!
Da lacht' er in den Käfig 'nein.
Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hḿ!

Der freut' sich traun so läppisch,
Hḿ! Hḿ!
Und griff hinein so täppisch.
Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hḿ!

Da flog das Meislein auf ein Haus,
Hḿ! Hḿ!

---

gleich danach die katastrophische Wirklichkeit bringt. Frick. **80** ff. In der Lb. (S. 145) erzählt Götz, daß ihm und den Seinen freier Abzug aus Möckmühl „mit Leib, Haab und Guth, auch mit Wehr, Harnisch und Pferden" versprochen sei.

III, 21. **4** ff. Die freudige Stimmung der Belagerten, die nicht hoffen konnten, unter so günstigen Bedingungen freien Abzug zu erlangen, wird durch das Lied Georgs, der ja „allerlei lustige Lieder" (I, 2, 55 f.) kann, trefflich wiedergegeben. **5.** Hḿ, Hḿ] die rhyth=

Und lacht' den dummen Buben aus.
Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hḿ!

Götz. Wie steht's?

Georg (führt sein Pferd heraus). Sie sind gesattelt.

Götz. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerte.

Götz. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank! Es geht in einem hin. Wir wollen vorausreiten.

Georg.
Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hḿ! (Ab.)

[Zweiundzwanzigste Scene.]

Saal.

Zwei Knechte am Rüstschrank.

Erster Knecht. Ich nehm' die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch! Mach, daß du fortkommst.

Zweiter Knecht. Horch!

Erster Knecht (springt ans Fenster). Hilf, heiliger Gott! Sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

---

mischen Zeichen sind wohl zu beachten. **25.** Die Worte beweisen, daß die Beziehung des eben gesungenen Liedes — besonders der Z. 16 u. 18 — zur gegenwärtigen Situation jetzt auch Georg auffällt. **26.** die Belagerte] starke statt schwacher Form, wie öfter. **28.** in einem] in einundderselben Zeit.

III, 22. 8 ff. Hilf . . . Herrn] Höhe der Sc. 21—22. — Die verräterische Überwältigung und Gefangennahme der Schar, die Peripetie des Dramas, ist deshalb so wirksam, weil die Götzischen, wie besonders aus der Stimmung Georgs in der vorigen Scene zu schließen ist, an einen Verrat auch nicht im entferntesten dachten. — Zur lebendigen Vergegenwärtigung der Hauptthatsachen der abwesenden Handlung verwendet der Dichter wieder eine Art Teichoskopie.

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (Ab.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch; ich will zu ihm. Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. (Ab.)

Vgl. Sc. 13. **10** ff. Feigheit und Untreue sind Eigenschaften des zweiten, Tapferkeit, wahrhaft deutsche Lehnstreue und innigste Liebe zu seinem Herrn Eigenschaften des ersten Knechtes — also selbst die untergeordneten Personen tragen individuelle Charakterzüge.

Vierter Akt.

[Erste Scene.]

Wirtshaus zu Heilbronn.

Götz.

Götz. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Kapuziner in einen Sack beschwur. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!

Elisabeth kommt.

Götz. Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Turn. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Götz. Ist das Belohnung der Treue? der kindlichsten Ergebenheit? — Auf daß dir's wohl gehe und du lang' lebest auf Erden!

IV, 1. 3. Wirtshaus zu Heilbronn] „des Diezen [Dieze — gekürzt aus „Dietrich" . . . ist der Name des Wirtes] Herberg". Lb. (S. 152). **5 f.** Ich — beschwur] In A wird das Bild weiter ausgeführt: „und nun in wilden Wald trägt, ihn an der ödesten Gegend zwischen die Dornsträuche zu bannen. Schlepp, Pater, schlepp! Sind deine Zauberformeln stärker als meine Zähne, so will ich mich schwer machen, will deine Schultern niederdrücken." — Ich arbeite mich ab] wie der böse Geist in dem Sacke und erreiche mit meinem Streben, durch die Kommissare (Z. 38) mein Recht zu bekommen, ebensowenig wie der Geist mit all seinen Versuchen und Kunstgriffen. **7.** Die Meineidigen] Vgl. Lb. (S. 147): „aber ich verließ mich auf ihr Zusagen und meint, sie würden mich . . . ziehen lassen, welches aber nit beschehen . . . dann ich lag darob nieder, und wurden meine Knecht und Gesellen erwürgt und erstochen, so fehlete es mir auch nit weit." **14 ff.** Seine düstere Stimmung, eine Folge der traurigen Erfahrung, die er mit der irdischen Gerechtigkeit gemacht hat, läßt ihn fast an der himmlischen verzweifeln. **15 f.** Anklang an das vierte Gebot; vgl.

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht! Sie haben ihren Lohn, er wird mit ihnen geboren, ein freies, edles Herz. Laß sie gefangen sein, sie sind frei! Gieb auf die deputierten Räte acht! Die großen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Götz. Wie dem Schwein das Halsband. — Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick, um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollt' nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammenbeißen und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlagt Euch dieser Gedanken! Bedenkt, daß Ihr vor den Räten erscheinen sollt! Ihr seid nicht gestellt, ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Götz. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Götz. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle und ihren Kehrich aufs Feld. Was giebt's?

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Die Herrn Commissarii sind auf dem Rathause versammlet und schicken nach Euch.

Götz. Ich komme.

---

2. Mos. 20, 12; 5. Mos. 5, 16; Ephes. 6, 3. **18.** Sie] die Gefangenen. — er] der Lohn; „ein freies, edles Herz" ist appositionelle Bestimmung zu „er". **19.** Laß sie gefangen sein] konzessiv. Der ganze Gedanke paßt noch mehr auf Götz selbst. Vgl. Shakesp., Jul. Cäs. I, 3: „Nicht felsenfeste Burg, noch eh'rne Mauern, Noch dumpfe Kerker, noch der Ketten Last, Sind Hindernisse für des Geistes Stärke"; Schiller, Worte des Gl.: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, Und würd' er in Ketten geboren" und Mosen, Andreas Hofer Str. 4: „Andreas, noch in Banden frei." **22.** Wie dem Schwein das Halsband] Vgl. Spr. Sal. 11, 22. **26.** an meinem Grimm kauen] mich mit meinem Grimme gleichwie mit einem Bissen, den man nicht zerkauen und deshalb nicht verschlucken kann, immerfort beschäftigen. **31.** gestellt] = aufgelegt, gestimmt. **35.** Esel der Gerechtigkeit] weil er gewohnheitsmäßig und gedankenlos seinen Handlanger- und Schlepperdienst bei Gericht versieht. — ihre] auf „Räte" bezüglich. **36.** Kehrich] älter-nhd., heute: Kehricht, neutr. u. masc., s. v. a. Schmutz, der ausgekehrt wird. Goethe schrieb: Kehrig. **39.** versammlet] Vgl. z. I, 2, 44. versammelt b.

Gerichtsdiener. Ich werde Euch begleiten.

Götz. Viel Ehre!

Elisabeth. Mäßigt Euch!

Götz. Sei außer Sorgen! (Ab.)

[Zweite Scene.]

Rathaus.

Kaiserliche Räte. Hauptmann. Ratsherrn von Heilbronn.

Ratsherr. Wir haben auf Euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammlet; sie warten hier in der Nähe auf Euern Wink, um sich Berlichingens zu bemeistern.

Erster Rat. Wir werden Ihro Kaiserliche Majestät Eure Bereitwilligkeit, Ihrem hohen Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. – Es sind Handwerker?

Ratsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen (auf die Brust deutend).

Rat. Wohl.

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rat. Laßt ihn herein!

Götz kommt.

Götz. Gott grüß' Euch, Ihr Herrn! Was wollt Ihr mit mir?

Rat. Zuerst, daß Ihr bedenkt, wo Ihr seid und vor wem!

Götz. Bei meinem Eid, ich verkenn' Euch nicht, meine Herrn.

Rat. Ihr thut Eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rat. Setzt Euch!

Götz. Da unten hin? Ich kann stehn. Das Stühlchen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

IV, 2. 3. Hauptmann] der Führer der Reichstruppen. 7. Kaiserlichen b. 10. Weinschröter] derjenige, dessen Geschäft das Auf- und Abschroten des Weins ist; schroten selbst s. v. a. auf zwei unten und oben durch eine Sprosse verbundenen Leiterbäumen wälzend oder schiebend fortbewegen. „Weinschröter" auch in der Lb. 17 ff. Auch hier (wie I, 4 u. II, 10) spürt man „das Behagen, mit dem Goethe, immer gern bereit, den Juristen am Zeuge zu flicken, die Gelegenheit ausbeutet, wie es nur gehen will." Bulthaupt. 19. Bei meinem Eid] I, 3, 343. 24. nach armen Sündern] nach Verbrechern, die dem peinlichen („Pein" in alter Rechtsspr. = Folter, Todesstrafe)

Rat. So steht!

Götz. Zur Sache, wenn's gefällig ist!

Rat. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden; wollt', es wär' von jeher geschehen.

Rat. Ihr wißt, wie Ihr auf Gnad' und Ungnad' in unsere Hände kamt.

Götz. Was gebt Ihr mir, wenn ich's vergesse?

Rat. Wenn ich Euch Bescheidenheit geben könnte, würd' ich Eure Sache gutmachen.

Götz. Gutmachen! Wenn Ihr das könntet! Darzu gehört freilich mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokollieren?

Rat. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meintwegen dürft Ihr's drucken lassen.

Rat. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, Euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid, Euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen und das Weitere demütig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rat. Und wir sind hier, Euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Übertretungen, spricht Euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches Ihr mit unterthänigem Dank erkennen und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche Euch hiermit vorgelesen werden soll.

Gerichte anheimfallen. „Arm“ urspr. s. v. a.: unfrei, leibeigen; daher im strafrechtlichen Sinne: jemand, der die Freiheit von Leib und Leben verwirkt hat. 27. in der Ordnung] Kanzleistil s. v. a. der geschäftsmäßigen Reihenfolge nach. — Götz faßt, wie die Entgegnung bekundet, den Ausdruck in anderm Sinne auf: gerecht und gesetzmäßig. 28. Bin's zufrieden] Vgl. III, 3, 25. 31. Sinn: wenn ich meine Gefangennahme nicht räche. 32 f. Sinn: Bescheidenheit thäte Euch gut, förderte Eure Sache. 39 ff. Eine schonende Behandlung Götzens hat der Kaiser auch III, 1, 78 ff. gewünscht. 50. Urfehde] Vgl. z. III, 1, 80. — abschwören] Die Worte der Eidesformel von Anfang bis zu Ende nachsagen. — Vgl. zu diesem und dem folgenden Lb. (S. 148 f.): „. . . wie ich nun zu Heylbronn . . . bin, da schickt der Bund [der schwäbische B.] einen . . . Stadtschreiber . . . und het ein

Götz. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort, eh Ihr weitergeht: Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Rat. Das geht Euch nichts an.

Götz. So wende der Kaiser sein Angesicht von Euch, wenn Ihr in Not steckt! Sie waren meine Gesellen und sind's. Wo habt Ihr sie hingebracht?

Rat. Wir sind Euch davon keine Rechnung schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß Ihr nicht einmal zu dem verbunden seid, was Ihr versprecht, geschweige —

Rat. Unsere Kommission ist, Euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiser, und Ihr werdet einen Weg finden, um Eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen.

Götz. Euern Zettel!

Rat. Schreiber lest!

Schreiber. Ich, Götz von Berlichingen, bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischerweise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr! Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rat. Mäßigt Euch und hört weiter!

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf und zeug'! Hab' ich wider den Kaiser, wider das Haus Österreich nur einen Schritt gethan? Hab' ich nicht von jeher durch alle Handlungen

---

Urphed bey ihm, die las er mir für in der Stuben, in Beywesen vieler von Heylbronn, also daß die Stuben voller Leuth war, und begehrt, ich solt solche schwöhren und annehmen, und wo ichs nit thet, hett der Bund geschrieben, solten sie mich nehmen und in Thurn legen, aber ich schlug solche Urphed stracks ab, wolt ehe ein Jahr im Thurn liegen, ehe ich sie annehmen wolt." **57.** Deutsche Treue, entsprechend III, 22, 12 f. **59.** Rechnung] Rechenschaft. **61.** Götz deutet auf den „versprochenen" freien Abzug hin; vgl. z. III, 20, 80 ff. **65.** Zettel] verächtlich: Wisch. **67** ff. Nach der Lb., wo in den „Beylagen" zwei Urfehden mitgeteilt sind. Vgl. Lb. (S. 255): „Ich Göz von Berlichingen zu Hornberg bekenn offentlich mit diesem Brief" u. s. w. **71.** das Reich] s. v. a. die Gesamtheit der Reichsstände; vgl. I, 3, 300. Als Reichsritter stand er unter dem unmittelbaren Befehle des Kaisers; vgl. I, 3, 285; 288 ff. **75** f. Vgl. Lb. (S. 131): „ich kan mich auch nicht erinnern, daß ich mein Tag je etwas wider Kayserl. Majest.

gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders, was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte überreden lassen, das zu unterschreiben.

Rat. Und doch haben wir gemessene Ordre, Euch in der Güte zu überreden oder im Entstehungsfall Euch in den Turn zu werfen.

Götz. In Turn? Mich?

Rat. Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Turn! Ihr mißbraucht die kaiserliche Gewalt. In Turn! Das ist sein Befehl nicht. Was! Mir erst, die Verräter! eine Falle stellen und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängnis zuzusagen und die Zusage wieder brechen!

Rat. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Götz. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltsten Konterfei verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd'

---

oder das Haus Oesterreich gehandelt hab." **77.** gewiesen] bewiesen. **81.** gemessene Ordre] den ausdrücklichen Befehl; vgl. z. III, 3, 5. **82.** überreden] zum „Abschwören" der Urfehde. — im Entstehungsfall] Kanzleistil, s. v. a. mangelndenfalls, widrigenfalls; vgl. Lessing, M. v. B. IV, 8, 5; Schiller, Tell I, 4, 241. **84.** in] = in'n = in den. **88 ff.** In diesen angedrohten Maßregeln erblickt G. mit Recht einen Mißbrauch der kaiserlichen Gewalt, eine neue Vergewaltigung seiner Person, da sich ein solches Verfahren über den an ihm so schnöde verschuldeten Wortbruch hinwegsetzt. **92.** brechen] Vgl. Lb. (S. 150 f.): „Darzu so wer ich auch in ein ehrlich ritterlich Gefängnus vertagt, also daß ich verhofft, sie würden mich darbey bleiben lassen und nit daraus nehmen." **93.** Einem Räuber] Vgl. z. III, 17, 97. **94.** Vgl. Schiller, Tell III, 3, 294 ff. — du] durch Gs. innere Erregung über diesen schwersten Angriff auf seine ritterliche Ehre hervorgerufen. — Das Bild des Kaisers trug der Rat im Medaillon an der Halskette. **95 f.** den Räuber fressen] in der demütigsten Form die empörende Beleidigung zurücknehmen. — erwürgen] intrans. = ersticken, d. h. die von dir gegen mich geschleuderte Beleidigung sollte dir Tod und Verderben bringen; vgl. Shakesp., Heinr. VI. I. Tl. III, 2: „Ja höhne, böser Feind, Bald sollst du mir an deinem Wort ersticken". **96.** ehrlichen Fehd'] Lb.: „ich wer in einer ehrlichen Vhedt betretten." Franck bemerkt (S. 149 f.): „Die Fehden waren zweyerley, die Ehrlichen

begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

Rat (winkt dem Ratsherrn, der zieht die Schelle).

Götz. Nicht um des leidigen Gewinsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien und mich meiner Haut zu wehren! Seht Ihr was Ungerechtes dran? Kaiser und Reich hätten unsere Not nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe, Gott sei Dank! noch eine Hand und habe wohlgethan, sie zu brauchen.

Bürger (treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite).

Götz. Was soll das?

Rat. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Götz. Ist das die Meinung? Wer kein ungrischer Ochs ist, komm' mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kurieren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden und reißt einem andern die Wehr von der Seite; sie weichen.) Kommt! Kommt!

---

und Unehrlichen. Jene musten ihre Requisita haben, alß nemlich: 1) eine erheblich-rechtmässige Ursach, e. gr. [exempli gratia] Wann einer sonsten nicht konnte zu seinem Recht gelangen. 2) Eine ordentliche Absagung, und diese bestunde darinnen, daß man entweder selbst oder durch andere seines gleichen oder vermittelst eines Feinds-Briefs die Freundschafft ab- und hingegen die Feindschafft ansagte und zur Gegen-Rüstung 3 Tag Zeit gab . . . 3) Daß, wann man seinen Lehen-Herrn befehden wolte, man vorhero sein Lehen refutiren und aufgeben muste." **97** ff. Den schnöden Verrat seines Buben an den Nürnbergern zu rächen, war ein Gebot seiner Pflicht und Ritterehre, also eine „edle" d. h. eine aus guter Absicht hervorgegangene That. Diese That war aber auch zugleich die Ursache seiner jetzigen Gefangenschaft. **105**. hätten . . . gefühlt] hätte ihnen keine schlaflose Nacht gemacht. — Der Dichter mußte ausdrücklich betonen, daß Gs. gewaltsame Selbsthilfe berechtigte Notwehr war; vgl. z. II, 2, 10 f. **108** ff. Lb. (S. 151 f.): „Da ich die Urphed nit annehmen wolt, hetten sie die Weinschröter bestellt, die traten zu mir in des Diezen Herberg [vgl. z. 1, 3] in der Stuben und wolten mich fangen, ich dem nechsten vom Leder und mit der Wehr heraus, da schnapten sie wieder hinder sich, und baten mich die Bürger des Raths fleißig, ich solt einstecken und Fried halten." — Wehren] Schwerter. **111**. Meinung] Absicht; vgl. Schiller, W. T. IV, 6, 61. **114**. Erden] schwacher Genit. Sing.; vgl. 1, 16.

Es wäre mir angenehm, den Tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Rat. Gebt Euch!

Götz. Mit dem Schwert in der Hand? Wißt Ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will Euch lehren, wie man Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängnis, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher Euer Gefangener.

Rat. Mit dem Schwert in der Hand wollt Ihr mit dem Kaiser rechten?

Götz. Behüte Gott! Nur mit Euch und Eurer edlen Compagnie. — Ihr könnt nach Haus gehn, gute Leute. Vor die Versäumnis kriegt ihr nichts, und zu holen ist hier nichts als Beulen.

Rat. Greift ihn! Giebt euch eure Liebe zu eurem Kaiser nicht mehr Mut?

Götz. Nicht mehr, als ihnen der Kaiser Pflaster giebt, die Wunden zu heilen, die sich ihr Mut holen könnte.

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Eben ruft der Türner: Es zieht ein Trupp von mehr als zwei Hunderten nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgedrungen und drohen unsern Mauern.

Ratsherr. Weh uns! Was ist das?

Wache kommt.

Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt Euch sagen, er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden seie, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst

---

120. Mit . . . Hand] wird von neueren Ausg. fälschlich als scenische Bemerkung betrachtet und in Klammern gesetzt. **121.** Hasenjäger] Vgl. III, 9, 14. **122** f. Aber . . . hält] Höhe dieser Scene. **129.** Vor die V.] Für die b; vgl. z. I, 2, 111. **139.** Weinhöhe] mundartl.: Weinberg. **143** ff. In welcher Weise der historische Sickingen an der Befreiung Gs. beteiligt war, ist aus Götzens Lb. (vgl. Anhang) ersichtlich. — Schlag] Schlagbaum, der den Eintritt in die Stadt verwehrt; vgl. Schiller, Tell II, 1, 150. **145.** seie] Auch mhd. findet sich sîe statt si; b: sei. **146.** allen Vorschub thäten] die Absichten

wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung preisgeben.

Götz. Braver Schwager!

Rat. Tretet ab, Götz! — Was ist zu thun?

Ratsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn; er ist Mann, es zu halten.

Rat. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten, sie zu halten! So aber könnten wir umkommen, und die Sache wäre nur desto schlimmer Wir gewinnen im Nachgeben.

Ratsherr. Wir wollen Götzen ansprechen, für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rat. Laßt Götz herein!

Götz. Was soll's?

Rat. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Götz. (sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr). Geh hin! Sag' ihm, er soll unverzüglich hereinbrechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids thun! Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur all mit erstochen werden.

---

der kaiserlichen Räte gegen Götz in jeder Weise unterstützten. **151.** Lb. (S. 153): „Da baten sie mich, ich solt . . . für sie bitten, dann der Hauff zoge eben der Stadt zu, zu Roß und zu Fuß.“ **152** f. Vgl. z. III, 2, 3. **154** f. Sinn: Sollen wir zu unserer eigenen und des Kaisers Schmach die uns zustehenden Rechte aus der Hand geben? **156.** zu halten] zu behaupten b. **168** ff. Nach der Lb. (S. 153): „Da gieng ich zu meiner Haußfrauen und sagt ihr in ein Ohr, was mein Meynung war, das war das, und sagt zu ihr, sag zu meinem Schwager Franciscus von Sickingen und Herrn Georgen von Fronsperg, . . . haben sie was im Sinn, so solten sie fortfahren“. **170.** Leids] partitiv. Gen. Vgl. I, 4, 128 u. „Erlkönig“ V. 28; Nibelungenl. Str. 1133 (Bartsch). **171** f. Lb. (S. 153): „ich wolt gern sterben und erstochen werden, allein daß sie all mit mir erstochen würden.“

[Dritte Scene.]

Ein großer Saal auf dem Rathaus.

Sickingen. Götz.

Das ganze Rathaus ist mit Sickingens Reitern besetzt.

Götz. Das war Hilfe vom Himmel! Wie kommst du so erwünscht und unvermutet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeschickt, zu hören, wie dir's ging. Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht' ich mich auf die Wege. Nun haben wir die Kerls.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Kissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz kommen. Meine Meinung ist, sie sollen deine Knechte aus dem Gefängnis und dich zusamt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.

Götz. Sie werden sagen, meine Güter sein dem Kaiser heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir, du wolltest zur Miete drin wohnen, bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden wie Äle in der Reuse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei sein. Ich kenn' den Kaiser auch

---

IV, 3. 10. Kerls] wie III, 13, 65. **12** f. Zum Gedanken vgl. I, 1, 29 f. **14** f. wir wollen . . . unterlegen] wir wollen es ihnen nicht (allzu) bequem machen, mit ihnen nicht (allzu) nachsichtig verfahren. **19.** kommen] gekommen b; vgl. III, 17, 48. **21** zusamt] verstärktes „samt“. **22.** Terminei] (terminus) abgegrenzter Bezirk, Gemarkung (namentlich der einem Kloster zum Almosensammeln zugewiesene Bezirk); vgl. III, 1, 81: Bann. **24.** sein] seien b. **28.** Reuse] ein Korb mit engem Eingang aus Flechtwerk oder aus

und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünscht, dich unter seiner Armee zu haben. Du wirst nicht lang' auf deinem Schloß sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich's Fechten verlerne!

Sickingen. Der Mut verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge vor nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh' ich an Hof; denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir: „Brich auf!" Es ist mir nichts übrig, als die Gesinnung des Kaisers zu sondieren. Trier und Pfalz vermuten eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Kurfürsten sein. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

Götz (besieht seine Hand). O! das deutete der Traum, den ich hatte, als ich tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu' zu und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie

---

Netzzeug, über mehrere Bügel gezogen, zum Fischfang. **36.** Sorge vor] Sorge für b. Vgl. I, 2, 111. **37** ff. an Hof] Vgl. z. I, 5, 159. — Der Dichter deutet im folgenden auf die ehrgeizigen Pläne des geschichtlichen Sickingen hin, der (in seinem Streben nach der Kurfürstenwürde, vgl. z. III, 4, 21 f.) es sogar wagte, zwei Kurfürsten (Z. 40) zugleich anzugreifen. Sein Unternehmen mißlang; er wurde vom Kurfürsten von der Pfalz und dem Landgrafen von Hessen in seiner Burg Landstuhl bei Kaiserslautern belagert, am 2. Mai 1523 durch einen herabstürzenden Balken schwer verwundet und starb bereits am 8. Mai — sieben Monate nach Gs. Befreiung und fast vierzig Jahre vor dessen Tode. Vgl. Matthias, Volksl. S. 79. **40.** sondieren] s. v. a. ausforschen, eig.: mit der Sonde (= Senkblei) untersuchen; franz. sonder, entstanden aus mittellat.: subundare = in das Meer tauchen. — Trier] Erzbischof Richard von Greiffenklau. — Pfalz] Kurfürst Ludwig. **46** ff. Zu dem Gedanken an eine im Bunde mit Sickingen auszuführende Großthat kann sich Götz nicht mehr erheben; sein Lebensmut ist gebrochen, seine Thatenlust erlahmt durch all das herbe, bittere Leid, das niederträchtiger Verrat in jüngster Zeit über ihn gebracht. Zweimal unmittelbar nacheinander ist er durch unerhört schnöden Treubruch in tiefster Seele verletzt und gekränkt. Und wer waren die Verräter? Zuletzt die Feinde — das ließe sich noch mit der Zeit verschmerzen — und gerade vorher Weislingen, sein geliebtester Jugendfreund und Genosse, mit dessen Hilfe er einst (vgl. I, 5, 112 ff.) so stolze Pläne durchzuführen gehofft hatte — das hat tief, unheilbar sein Herz verwundet, und der böse Traum (I, 5, 72 ff.) ist

aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war, da sie mir abgeschossen wurde. Weisling! Weisling!

Sickingen. Vergiß einen Verräter! Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tod fressen. Ich seh', ich seh' im Geiste meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhliche Aussichten eröffnen. — Ich war schon mehr in Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist, war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Mut. Kommt zu denen Perücken! Sie haben lang' genug den Vortrag gehabt; laß uns einmal die Müh' übernehmen! (Ab.)

[Vierte Scene.]

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das ist verhaßt!

Weislingen. Ich hab' die Zähne zusammengebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen!

---

nun doch zur Wirklichkeit geworden. **55** f. nur noch ein halb Jahr] tragische Ironie; vgl. z. Z. 37 a. E. **58.** keine fröhliche] st. fröhlichen, w. ö. **59.** schon einmal gefangen] und zwar in Heilbronn, vgl. 5, 17. Die doppelte Heilbronner Gefangenschaft ist unhistorisch. **61.** Vgl. Sirach 40, 26: „Gut macht Mut"; Xenoph. Hell. V, 2, 18. — denen] den b; vgl. I, 5, 113. — Perücken] anachronistisch; verächtlich von den Räten gesagt; vgl. II, 10, 17. **63.** (Ab)] Götz leistet jetzt (nach Sickingens „Meinung" Z. 20 ff.) aus freier Entschließung den Eid, mit seinen Knechten aus seiner „Terminei" nicht herausgehen zu wollen, und wird sodann mit seinen Knechten nach seiner Burg entlassen. An diese Thatsache knüpft die folgende Scene an.

IV, 4. 2. Adelheidens Schloß] Die Ortsangabe ist unhaltbar wegen der Stelle 33. 51—55. Genau genommen wäre zu berichtigen: „Augsburg. Adelheidens Zimmer." **4.** verhaßt] s. v. a. schändlich. **5** ff. Weisl., an den der Dichter eben 3, 46 ff. erinnert hat, hat inzwischen Adelheids Güter aus der Gewalt der Feinde befreit (vgl. II, 9, 86 ff. und III, 5, 4 ff.) und sich mit ihr vermählt (Z. 15).

Adelheid. Sie hätten's nicht thun sollen.

Weislingen. Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmütige, jähzornige Mann! Ich haß ihn. Sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat; die übrigen geben sich von selbst.

Adelheid. Hatten sie keinen Kaiser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon; er wird alt und mißmutig. Wie er hörte, was geschehen war, und ich nebst den übrigen Regimentsräten eiferte, sagt' er: „Laßt ihnen Ruh'! Ich kann dem alten Götz wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt Ihr über ihn zu klagen?" Wir redeten vom Wohl des Staats. „O!" sagt' er, „hätt' ich von jeher Räte gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!"

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — „Er ist mein treuer Diener", sagt' er; „hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigte, und ich kann's gutheißen, vor oder nach."

Adelheid. Man möchte sich zerreißen.

Weislingen. Ich habe deswegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da stillzuhalten. Das ist ihm unmöglich; wir wollen bald eine Ursach' wider ihn haben.

Adelheid. Und desto eher, da wir hoffen können, der Kaiser werde bald aus der Welt gehn, und Karl, sein trefflicher Nachfolger, majestätischere Gesinnungen verspricht.

Weislingen. Karl? Du hast eine große Idee von seinen Eigenschaften; fast sollte man denken, du sähst sie mit andern Augen.

---

11 ff. Vgl. „Mahomets Gesang." **13.** geben . . . selbst] folgen von selbst b. **15** f. Vgl. z. III, 1, 15 ff. — Schatten] Vgl. Schiller, Tell II, 1, 13. — davon] = von einem (solchen); vgl. z. III, 6, 41. **18** f. Vgl. z. 2, 39 ff. **24** ff. Vgl. 3, 30 f. **26** f. meine Bevollmächtigte] st. Bevollmächtigten, w. ö. **35.** majestätischere Gesinnungen verspricht] Sinn: strenger seine Würde als Herrscher zu behaupten verspricht. **36.** Idee] Begriff b. **37** f. mit andern

Adelheid. Du beleidigst mich, Weislingen. Kennst du mich für das?

Weislingen. Ich sagte nichts, dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Karls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

Adelheid. Und *mein* Betragen?

Weislingen. Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen, der euch hofiert.

Adelheid. Aber ihr!

Weislingen. Es frißt mich am Herzen, der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

Adelheid. Kann ich deine Thorheit kurieren?

Weislingen. Wenn du wolltest! Du könntest dich vom Hof entfernen.

Adelheid. Sag' Mittel und Art! Bist *du* nicht bei Hof? Soll ich *dich* lassen und meine Freunde, um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten? Nein, Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich! Du weißt, wie ich dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in diesem Sturm, solang' der Strick nicht reißt. (Ab.)

Adelheid. Fängst du's so an! Das fehlte noch! Die Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Weg stehen solltest. Karl! Großer, trefflicher Mensch, und Kaiser dereinst! Und sollte er der einzige sein unter den Männern, den

---

Augen] mit Augen der Liebe. **40.** für das] *Das* wegwerfend und verächtlich: Sinn: rechnest du mich nach deinen Erfahrungen zu dieser (eben angedeuteten) Art? Ähnlich ist *das* bei Schiller (Wall. L. u. Tell) u. bei Lessing (M. v. B.) gebraucht. **42.** Adelheids Verhältnis zu Karl V., der erst nach Maximilians Tode nach Deutschland kam, ist erfunden und zwar deshalb, um ihr Charakterbild zu vervollständigen, besonders ihre dämonische Ehrsucht zu beleuchten und ihr späteres Verbrechen, das sie an Weislingen begeht, zu begründen. **50.** deine Thorheit] deinen thörichten Verdacht. **57 f.** Der heilige Anker] eigentl.: der *rettende* (vgl. Schiller, Bürgsch. V. 82) Anker, d. i. der Haupt- oder Pflichtanker, der als der schwerste und größte nur in der äußersten Not gebraucht wird. — Weisl. will sagen: Der Glaube an deine Liebe und Treue ist der einzige und letzte Halt, der das Schiff meiner Liebe noch im Sturme der Eifersucht über den Wogen hält, aber dieser Glaube kann leicht vom Sturme des Zweifels in seiner Wirksamkeit (Haltbarkeit) zerstört werden, gleich dem Anker, wenn der Strick, der Anker und Schiff verbindet, reißt, und dann bin ich mit dem Schiff meiner Liebe rettungslos verloren. **62.** den] *Schmeicheln*

der Titel meines Gemahls nicht schmeichelte? Weislingen, denke nicht, mich zu hindern! Sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

Franz. Hier, gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Karl ihn selbst?

Franz. Ja.

Adelheid. Was hast du? Du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist Euer Wille, daß ich mich tot schmachten soll; in den Jahren der Hoffnung macht Ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich — und wie wenig kostet's mich, ihn glücklich zu machen! — — Sei gutes Muts, Junge! Ich fühle deine Lieb' und Treu' und werde nie unerkenntlich sein.

Franz (beklemmt). Wenn Ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keine andere Faser an mir, keinen Sinn, als Euch zu lieben und zu thun, was Euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge!

Franz. Ihr schmeichelt mir. (In Thränen ausbrechend.) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient, als andere sich vorgezogen zu sehn, als Eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu sehn —

Adelheid. Du weißt nicht, was du willst, noch weniger, was du redst.

Franz (mit Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht!

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimnis! Ich war die Närrin, dich für was zu halten, das du nicht bist.

---

mit dem Accus. wie französ. flatter findet sich auch sonst, z. B. Lessing, Laok. IV, 3, b. **63.** der Titel meines Gemahls] s. v. a. die Ehre, mein Gemahl zu sein; der Besitz meiner Gunst b. **64.** in den Boden] ins Grab; vgl. Schiller, Räuber IV, 3: „Der alte Herr ist unterm Boden". **70.** siehst] Vgl. z. I, 5, 70. **74** f. Vgl. Lessing, M. v. B. III, 7, 66 f. **76.** das fähig] Fähig steht bei allgemein sächlichem Fürwort auch mit dem Accus. statt des gewöhnl. Genit.; „das" bezieht sich auf „unerkenntlich sein". **77.** habe . . . mir] habe keinen Blutstropfen in mir, der nicht Euer wäre b. **78.** Sinn] Gedanken. **91.** ein=

Franz. Liebe gnädige Frau, Ihr wißt, daß ich Euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrat mich!

Franz. Ich wollt' mir ehe das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau! Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber, warmer Junge! (Sie faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander; er fällt ihr weinend an den Hals.)

Adelheid. Laß mich!

Franz (erstickend in Thränen an ihrem Hals). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich! Die Mauern sind Verräter. Laß mich! (Sie macht sich los.) Wanke nicht von deiner Lieb' und Treu', und der schönste Lohn soll dir werden. (Ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

[Fünfte Scene.]

Jagsthausen.

Götz an einem Tisch. **Elisabeth** bei ihm mit der Arbeit; es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Götz. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger; ich wollt', ich könnt' schlafen oder mir nur einbilden, die Ruh' sei was Angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast! Gieb deinen Freunden ein Zeugnis in die

---

lenkend und bittend. **97.** ehe] Vgl. z. I, 3, 351. **99.** Sinnen] Der schwache Plural auch bei Wieland und Schiller. Vgl. Goethe, Iphig. I, 3, 297. **109** f. Vgl. z. I, 5, 227. — In Franz hat Adelh. sich nunmehr das gefügige Werkzeug geschaffen, dessen sie sich zur Erreichung ihrer Absichten nach Willkür bedienen kann.

IV, 5. 1. Wenn auch diese Scene keinen Fortschritt der Handlung enthält, so macht sie doch einen wesentlichen Teil des Ganzen aus, da sie einerseits die Charakteristik der ritterlichen Persönlichkeit Götzens ergänzt und abrundet (vgl. bes. Z. 24—40), anderseits den Ausblick in die kommende schwere Zeit eröffnet und zwar besonders dadurch, daß sie auf die Spannung der gegenwärtigen Lage, welche „neue gewaltsame Entladungen ahnen läßt“, durch deutliche Fingerzeige

Hand, deine Feinde zu beschämen! Verschaff' einer edlen Nachkommenschaft die Freude, dich nicht zu verkennen!

Götz. Ach! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang; es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich gethan habe, ärgere ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth (nimmt die Schrift). Sei nicht wunderlich! Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Götz. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth (liest). „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten, ich habe thörig gethan, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuten konnte, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehn; da antwortet' ich:" — Nun, was antwortetest du? Schreibe weiter!

Götz. Ich sagte: „Setz' ich so oft meine Haut an anderer Gut und Geld, sollt' ich sie nicht an mein Wort setzen?"

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Götz. Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freiheit —

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirtsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt' ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich untereinander und sagten: „Er ist

---

hinweist. **11.** Nachkommenschaft] hier s. v. a. Nachwelt. **13.** geschäftiger Müßiggang] Dieses Oxymoron ist zum geflügelten Wort geworden; ähnlich Horat. Epist. I, 11, 28: strenua inertia. — Vgl. DuW. 10 B. a. E.: „Schreiben ist ein Mißbrauch der Sprache"; Egmont II: „Unter viel Verhaßtem ist mir das Schreiben das Verhaßteste." **17.** Über die Annahme einer doppelten Gefangenschaft in Heilbronn vgl. z. 3, 59. **19** ff. Wörtlich findet sich die Stelle in der Lb. nicht; inhaltlich vgl. Lb. (S. 250): „So sagten mir auch etliche der Fürnehmsten von Bund selbs, ich hette thörlich gethan, daß ich mich also zu denen Leuthen gestellt hett, denen ich viel Leids gethan, und die mir also gram und feind gewesen." — Bündischen] gemeint ist der schwäbische Bund. **24** ff. Götzens Antwort und das, was Elisabeth weiter erzählt, ist vom Dichter erfunden; vgl. z. Z. 1. **26.** diesen Ruf] daß dir dein Wort mehr gilt, als Geld und Gut, ja selbst dein Leben. **29** f. Miltenberg] „Ist eine ansehnlich Chur-Maynzische Stadt zwischen Aschaffenburg und Wertheim an dem Mayn gelegen und in die Länge gebauet." Francks Anm. (Lb. S. 163). — Einen Ort Singlingen giebt es nicht. Möglich ist, daß dem Dichter der Name Siglingen (Dorf im württemb. Neckarkreis am linken Ufer der Jagst) vorgeschwebt hat. **31** f. Da . . . hätte] Vgl. Joh. 16, 21.

das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit und gelassen und treu im Unglück“.

Götz. Sie sollen mir einen stellen, dem ich mein Wort gebrochen! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt hab', meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichtümer und Rang zu gewinnen. Und, Gott sei Dank! worum ich warb, ist mir worden.

Lerse, Georg mit Wildbret.

Götz. Glück zu, brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reitern geworden. *Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.*

Lerse. Die Jagd ist doch immer was und eine Art von Krieg.

Georg. Wenn man nur hierzuland nicht immer mit Reichsknechten zu thun hätte! Wißt Ihr, gnädiger Herr, wie Ihr uns prophezeiet, wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden? Da sind wir's ohne das.

Götz. Es kommt auf eins hinaus; wir sind aus unserm Kreise geruckt.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Komet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers, der sehr krank ist.

---

35 f. Sie . . . gebrochen] *Höhepunkt dieser Scene und des ganzen vierten Aktes.* **40.** worden] Vgl. z. III, 2, 15. **44.** Pantoffeln] Von den Hauptwörtern auf el gehören alle Feminina der schwachen, alle *Maskulina* und Neutra der *starken* Deklination an. **48.** prophezeitet b. Zur Sache vgl. III, 20, 65 ff. **51.** Kreise] Bahn, Wirkungskreise; Bild vom Sterne entlehnt. — geruckt] Vgl. z. III, 6, 30. **52** ff. Auch Georg wird jetzt von ähnlichen trüben Ahnungen erfaßt, wie sie Götz schon in der 3. Sc. ausgesprochen hat und jetzt noch Z. 55 ausspricht. Beide fühlen, daß mit dem „letzten Ritter“ auch die letzte Stütze ihrer Sache fallen werde. — „In den ersten dreißig Jahren des sechzehnten Jahrhunderts erschienen neun Kometen, keiner aber im Todesjahre Maximilians (1519) und beim Ausbruche des Bauernkrieges (1525).“ Düntzer. — Merkwürdige Naturereignisse begleiten nach dem Volksaberglauben und nach dichterischer Darstellung, welcher die Natur in Mitleidenschaft gezogen erscheint, große historische Ereignisse. — Misander (Theatr. Trag. Dresden, 1695) sagt: „Wenn ein Komete sich ungewöhnlich an dem Himmel sehen lässet, so bedeutet das nichts Gutes und wird dabei geschrieben: Wenn ich die Welt anblicke, Bedeut' ich Ungelücke“. Vgl. Shakesp., Richard II. III, 1; König Johann IV, 2. Insbesondere künden die

Götz. Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

Lerse. Und hier in der Nähe giebt's noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

Götz. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte, sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg giebt's. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der Aufstand begonnen, zwei feurige Schwerter kreuzweis in der Luft gesehen.

Götz. Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit!

Georg. Schade, daß wir nicht reiten dürfen!

Kometen Königstod und staatliche Verwirrung an; vgl. Shakesp., Heinr. VI. 1. Tl. I, 1; Hamlet I, 1; Jul Cäsar I, 3; II, 2 („Kometen sieht man nicht, wenn Bettler sterben, Der Himmel selbst flammt Fürstentod herab"). Ferner Schiller, W. L. 8, 27 f.; W. T. IV, 3, 32 ff. **55.** Unsere . . . Ende] Vgl. Schiller, Fiesko V, 4: „Meine Bahn ist aus". **57** f. Hinweisung auf den V. Akt. **66.** Vgl. Livius 22, 1, 9. **67** ff. Beiden, Götz sowohl wie Georg, wird es, wie die folgenden Worte verraten, gleich schwer, auf die Dauer unthätig zu bleiben; wir bangen deshalb für Götz, daß er bei gegebener Gelegenheit sich wieder zur alten Thätigkeit hinreißen lassen und dadurch seine bis jetzt in besonderem Glanze strahlende Ritterehre beflecken werde. — Freunden] erg.: manche; vgl. III, 14, 9. **69.** reiten] Vgl. III, 20, 62.

Fünfter Akt.

[Erste Scene.]

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und **Alte** mit **Kindern** und Gepäcke. — Flucht.

Alter. Fort! Fort! daß wir den Mordhunden entgehen!

Weib. Heiliger Gott, wie blutrot der Himmel ist! Die untergehende Sonne blutrot!

Mutter. Das bedeut Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! Fort! In Wald! (Ziehen vorbei.)

Link (Anführer).

Link. Was sich widersetzt, niedergestochen! Das Dorf ist

V, 1. 3. Dem großen deutschen Bauernaufstande vom J. 1525 waren kleinere Aufstände vorausgegangen; so hatten sich 1471 die Würzburgischen Bauern unter Hans Behaim, dem „Pfeiferhänschen", 1502 am Rhein der sog. „Bundschuh", 1514 in Württemberg der Bauernbund des „armen Konrad" erhoben; alle diese Empörungen waren ohne Abhilfe der Beschwerden unterdrückt worden. Goethe „sah die große Bewegung der Bauern in der üblichen Beleuchtung an, und über dem Abscheu vor den Weinsberger Freveln [vgl. Z. 20 ff.] und dem Helfensteiner Mord (Dinge, die in jeder andern Revolution hundertfach überboten werden) kam er nicht dazu, die großartige Mäßigung der Gedrückten in den zwölf Artikeln und der Heilbronner Konstitution anzuerkennen. Er warf sie, wie er es nach dem damaligen Stande der Geschichtskenntnis mußte, zu den verruchtesten Freveln und stellte seinen Ritter mitten hinein zwischen das verderbte und entnervte Treiben der Höfe und die wüste Zerstörungssucht des Pöbels: als einen ganzen Mann, einen Mann des Rechts und der Freiheit zugleich." Bulthaupt. **9.** bedeut] Vgl. z. I, 1, 27. **11.** In] = in den. **12** ff. Franck bemerkt (Lb. S. 233): „Sonsten hatten sich bey dieser Aufruhr sonderlich famos und schuldig gemacht: Hannß Bermetter zu Würzburg, Linck genannt, Jörg Mezler, der Würth zu Ballenberg, Jacob Köhl (!) zu Eibelstatt . . ., welche alle zusammen nachgehends mit dem Leben

unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt! Plündert rein aus und schnell! Wir zünden gleich an.

Metzler (vom Hügel heruntergelaufen).

Metzler. Wie geht's Euch, Link?

Link. Drunter und drüber, siehst du; du kommst zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinsberg. Da war ein Fest!

Link. Wie?

Metzler. Wir haben sie zusammengestochen, daß eine Lust war.

Link. Wen alles?

Metzler. Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem, wütigem Hauf herum, und er oben aufm Kirchturn wollt' gütlich mit uns handeln. Paff! schoß ihm einer vorn Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler (zu den Bauern). Ihr Hund', soll ich euch Bein' machen! Wie sie haudern und trenteln, die Esel!

Link. Brennt an! Sie mögen drinnen braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel!

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den

---

ihre Missethat verbüssen müssen." **16.** Metzler] ist bereits aus I, 1 bekannt; der ebendort genannte Sievers kommt hier auffälligerweise nicht wieder vor. **19.** Kehraus] (Imperative Bildung zu „auskehren") der wilde Schlußtanz, hier s. v. a. Schluß, Ende. Vgl. E. M. Arndts „Lied vom Feldmarschall" (Blücher) Str. 4. **20.** Weinsberg] anderthalb Stunden östlich von Heilbronn, am 16. April 1525 von dem wilden Mordbrenner Jäcklein Rohrbach erstürmt. — Fest] Ausdruck gewählt mit Beziehung auf Kehraus: Freude, Lust. **22.** daß] Vgl. z. I, 5, 135. **24.** Vgl. Francks Anm. (Lb. S. 199 f.): „Hier ist mit der Erst Dietrich von Weyler, als er vom Kirch-Thurn herab mit denen Bauren gütlich gesprochen, erschossen und hernach herunter geworffen worden." — tanzte vor] s. v. a. war der erste. Über den Ausdruck vgl. Z. 20 z. „Fest". — Fratz] Vgl. z. I, 1, 50. **25.** mit hellem . . . Hauf] Vgl. z. III, 11, 4. **31.** haudern] langsam vorwärts kommen; eig.: als Hauderer (Lohnkutscher) von Station zu Station fahren. — trenteln] besser trendeln = zaudern, trödeln. **33.** Fahrt zu] beeilt euch. **34** ff. „Dann führten die Bauren Herrn Grafen Ludwig von Helffenstein nebst 13 von Adel, unter welchen . . . Rudolph Nagel von Eltershofen, Pleickard von Rüxingen . . . zusammen bey 80 Personen auf einen Acker gegen Heylbronn, machten da einen Creyß und jagten sie alle zusammen erbärmlich durch die Spieß." Franck (Lb. S. 200).

Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubilierens und ein Tumultuierens von Unsrigen, wie die lange Reih' arme reiche Sünder daherzog, einander ansturten und die Erd' und Himmel! Umringt waren sie, ehe sie sich's versahen, und all mit Spießen niedergestochen.

Link. Daß ich nicht dabei war!

Metzler. Hab' mein Tag so kein Gaudium gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metzler. Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls übereinander purzelten und quiekten wie die Frösch'! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Branntewein. Da war ein Rixinger! Wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb, mit den Hunden und wie die Hunde! Ich hatt' ihn die Zeit nicht gesehen, sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spieß dem Kerl zwischen die Rippen, da lag er, streckt' alle vier über seine Gesellen. Wie die Hasen beim Treibjagen zuckten die Kerls übereinander.

Link. Raucht schon brav.

Metzler. Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem großen Haufen ziehen!

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hierher zu. Sie deliberieren einen zum Hauptmann, vor dem das Volk all Respekt hätt'. Denn

---

37. Jubilierens und Tumultuierens genet. part. abh. von „ein"; vgl. z. IV, 2, 170. — von] = von'n = von den. — b: ein Jubilieren und ein Tumultuieren von den Unsrigen. **38.** arme reiche Sünder] statt: reiche arme Sünder; Oxymoron; zu „arme Sünder" vgl. z. IV, 2, 24. — ansturten] = stier anblickten, anglotzten. (Vgl. niederd. Adj. stūr = starr, stier vom Blick.) b: anstarrten. **39.** und Himmel] Vgl. I, 2, 222. **49.** Rixinger] Vgl. z. Z. 34 ff. Das Geschlecht ist benannt nach Rixingen (Réchicourt), einem Dorfe in Lothringen, Kreis Saarburg. **50.** weiten Naslöchern] Weite Naslöcher sind, wie hochgezogene Brauen, Kennzeichen eines aufgeblasenen Hochmutes. **60** f. Sie deliberieren . . . hätt'.] Sie sind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respekt

wir sind doch nur ihresgleichen; das fühlen sie und werden schwierig.

Link. Wen meinen sie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär' gut, gäb' auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz thät'; er ist immer für einen rechtschaffnen Ritter passiert. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! Ruft's herum!

Metzler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Kometen gesehen?

Link. Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durch ziehen, können wir'n recht sehn. Er geht gegen Eins auf.

Metzler. Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert sieht er aus, so blutgelbrot.

Link. Hast du die drei Stern' gesehen an des Schwerts Spitze und Seite?

Metzler. Und der breite, wolkenfärbige Streif mit tausend und tausend Striemen wie Spieß', und dazwischen wie kleine Schwerter.

Link. Mir hat's gegraust. Wie das alles so bleichrot, und darunter viel feurige helle Flammen, und dazwischen die grausame Gesichter mit rauchen Häuptern und Bärten!

---

hätt'. b. **63.** schwierig] (Goethe schrieb: „schwürig") eig. = voll Schwären, dann s. v. a. sehr empfindlich, schwer zu behandeln, widerspenstig. Vgl. Schiller, Picc. I, 3, 49; J. v. O. I, 2, 9. **65.** Max Stumpf] eig. Marx (= Markus) St., war Amtmann von Krautheim. **67** f. ist — passiert] hat — gegolten b. Zur Sache vgl. I, 1, 31. **71** ff. Als Quelle für die Schilderung des Kometen diente dem Dichter Sebast. Francks (geb. 1499, gest. 1542) Chronika [erster Versuch einer Weltgeschichte, 1531], worin berichtet wird, daß ein „grausamer Comet Anno 1527 auff den 11. tag Octob. in Westerreich gesehens worden" sei und daß „sein vbung ein stund vnd ein viertheil gewäret" habe. — grausam] adverbielle Verstärkung zum Attribut „erschrecklich"; vgl. Schiller, Tell IV, 1, 132. — „Es heftet der allmächtige Gott nicht selten andere Wunder-Ding an den Himmel, die oft gar teutlich diesem oder jenem Reich ein bluetigen Krieg ankünden, dergleichen gewest jener große Komet, welcher ein ganzes Jahr wie ein feuriges Schwert am Himmel gehangen und ein Vorbot gewest der erschrecklichen Zerstörung zu Jerusalem." Abraham a S. Clara. (Auf, auf ihr Christen!) **84.** rauch] mhd. rûch mit r a u h ein und dasselbe

Metzler. Hast du die auch gesehen? Und das zwitzert alles so durcheinander, als läg's in einem blutigen Meere, und arbeitet durcheinander, daß einem die Sinne vergehn!

Link. Auf! Auf! (Ab.)

[Zweite Scene.]

Feld.

Man sieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloster.

Kohl, Wild (Anführer). **Max Stumpf. Haufen.**

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptmann sein soll. Für mich und euch wär's nichts nütze. Ich bin pfalzgräfischer Diener; wie sollt' ich gegen meinen Herrn führen? Würdet immer wähnen, ich thät' nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl, du würdest Entschuldigung finden.

Götz, Lerse, Georg kommen.

Götz. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann sein.

Götz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen und aus meinem Bann gehen?

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Götz. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wollt handeln wie bei Weinsberg an den Edlen und Herrn und so forthausen,

---

Wort; nach heutigem Sprachgebrauche wird rauch nur noch in der Bedeutung „rauhhaarig, zottig" gebraucht; vgl. Rauchware = Pelzware. **85.** zwitzert] = flimmert, flirrt.

V, **2.** 4. Wild] Der sehr bezeichnende Name ist frei erfunden. 8. führen] die Führung übernehmen; vgl. z. III, 5, 16. **11** ff. Der Dichter benutzt bei der im folgenden dargestellten Übernahme der Hauptmannschaft den sehr eingehenden Bericht der Lb. **12.** Götz ist also von den Bauern gerufen worden. Vgl. Lb. (S. 205): „Die Gelübd zwang mich, daß ich mich zu ihnen gen Buchen stellt, damit nit mein Weib und Kind und andere darunter von Adel beschädiget würden, und thet es mit traurigem, betrübtem und bekümmerten Herzen." **13.** Daß die Bauern zu Götz einiges Vertrauen haben, hat I, 1 angedeutet und II, 10 klar bekundet. **14** f. schließt sich gedanklich eng an IV, 5 (bes. an Z. 35 f.). — Bann] Vgl. z. III, 1, 81. ‖ **17** ff. Nachdem Götz durch seine Frage Z. 14 f. bewiesen hat, daß er recht wohl weiß, welche besonderen Pflichten ihm sein Ritterwort (vgl. z.

wie ringsherum das Land brennet und blutet, und ich sollt' euch behilflich sein zu eurem schändlichen, rasenden Wesen — eher sollt ihr mich totschlagen wie einen wütigen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß sie keinen Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wut Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich, Götz! Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller sein. Menschen und Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab' mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkens Zeit und langer unnötiger Diskurse. Kurz und gut! Götz, sei unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut! Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn!

Götz. Was braucht's das! Ich bin so gut entschlossen — jetzt als darnach. Warum seid ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freiheiten wiederzuerlangen? Was wütet ihr und verderbt das Land? Wollt ihr abstehen von allen Übelthaten

---

IV, 3, 63) auferlegt hat, bekundet er durch diese Worte, daß er auch die allgemeinen Pflichten der Ritterehre kennt und sich derselben vollauf bewußt ist. — Lb. (S. 207): „Da sagte ich, ehe ich ihr Hauptmann seyn und so tyrannisch handlen, wie sie zu Weinsperg gethan . . ., oder auch darzu rathen und helffen solt, ehe müsten sie mich zu todt schlagen, wie ein wüteten Hund." — wollt] wolltet. **22.** Haupt] Hauptmann, Befehlshaber; vgl. Schiller, W. T. V, 2, 150. **23** f. Lb. (S. 207): „Da sagten sie, es wäre geschehen, wo nit, geschehe vielleicht nimmer." **27** ff. Die Versuchung stellt Götz die Übernahme der Hauptmannschaft von ihrer idealen Seite dar und regt sein Mitleid und Gerechtigkeitsgefühl an. **33.** Sattelhenkens Zeit] Dieselbe Wendung in der Lb. (S. 170); Franck erklärt: „Es galt hier keines zauderns oder außrastens, da man absattelte und den Sattel aufhencken, mithin ausruhen kan". Vgl. 5, 35 f. **35.** Zu etwas sehen s. v. a. ein achtsames Auge auf etw. haben zur Abwehr drohenden Schadens oder drohender Gefahr. **40** ff. Lb. (S. 207): „Da sagt ich drauf, wann die Bauren von ihrem Fürnehmen wolten abstehen und der Obrigkeit und ihrer Herrschafft gehorsam seyn . . . und sich halten gegen ihre Obrigkeit als wie frommen, gehorsamen Unterthanen und Hindersassen [abhängigen Leuten] wol anstehet und

und handeln als wackere Leute, und die wissen, was sie wollen, so will ich euch behilflich sein zu euren Forderungen und auf acht Tag' euer Hauptmann sein.

Wild. Was geschehen ist, ist in der ersten Hitz' geschehen, und braucht's deiner nicht, uns künftig zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen! Damit könnt ihr beide zufrieden sein.

Götz. Meintwegen.

Kohl. Eure Hand!

Götz. Und gelobt mir, den Vertrag, den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, bei Strafe ihm streng nachzukommen!

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Götz. So verbind' ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu! Was du thust, schon' unsern gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen!

Kohl (leise). Bewacht ihn! Daß niemand mit ihm rede außer eurer Gegenwart!

Götz. Lerse! Kehr' zu meiner Frau! Steh ihr bei! Sie soll bald Nachricht von mir haben.

(Götz, Stumpf, Georg, Lerse, einige Bauern ab.)
Metzler, Link kommen.

Metzler. Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

---

gebühret, so wolt ich es 8 Tag mit ihnen versuchen." — und die wissen] und als solche, die wissen. **46.** Lb. (S. 207): „Da schlugen sie mir eine lange Zeit für." **55.** Lb. (ebd.): „aber es kam letzlich uf ein Monath." — Jetzt hat Götz sein aus völlig freier Entschließung gegebenes Wort, wenn auch im Drange der Not, gebrochen, sich mit „Rebellen" (IV, 2, 70) verbündet, und seine früher (IV, 2, 89 ff. u. bes. 122 f.) ausgesprochenen Urteile über ehrlose Wortbrüchigkeit haben sich zu einer vernichtenden Selbstverurteilung seiner jetzigen Handlungsweise gestaltet. „Das Verderben des Helden scheint beschlossen, und es i s t es mit jenem übereilten Bunde, den er, ebenso rasch wie bei der Versöhnung mit Weislingen, mit den Mordbrennern eingeht." (Bulthaupt.) **58 f.** Wenn selbst die G e m ä ß i g t e r e n, zu denen doch K o h l (wie auch W i l d) zu rechnen ist, dem neu gewonnenen Hauptmann kein v o l l e s Vertrauen entgegenbringen, so ist daraus zu schließen, daß auch s i e bei dem eben geschlossenen Vertrage noch ihre Hintergedanken haben und noch andere Ziele verfolgen, als sie ihnen Götz (Z. 38 ff.) vorgezeichnet hat. **64 ff.** Daß Metzler und Link,

Link. Es ist schändlich, so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut, was wir wollen, als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen; so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was aufhören! Du Verräter! Warum sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns emporzuhelfen! — Das hat euch ein Fürstenknecht geraten.

Kohl. Komm, Wild, er ist wie ein Vieh. (Ab.)

Metzler. Geht nur! Wird euch kein Haufen zustehn. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel setzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpf' ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

[Dritte Scene.]

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mühle mit **Franzen** und einem **Boten.**

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habt's den andern Herrn auch angesagt?

Bote. Wenigstens sieben Fähnlein werden mit Euch eintreffen im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Überall sind Boten ausgeschickt, der ganze Bund wird

---

die Vertreter der unversöhnlichen Richtung, der wilden, zügellosen Umsturzpartei, schon jetzt mit dem Vertrage bekannt sind, erscheint etwas verfrüht. **74.** Fürstenknecht] Tragische Ironie. **75.** wie ein Vieh] so unvernünftig, roh und gefühllos; vgl. Shakesp., Rom. u. Jul. III, 3: „Die wilden Thaten zeugen Von eines Tieres unvernünft'ger Wut". **76.** zustehn] auf eure Seite treten, für euch Partei nehmen. **77.** Miltenberg] Vgl. z. IV, 5, 29. **79.** Lb. (S. 216): „. . . daß ich kein Tag wust, daß ich sicher war, daß sie mich nicht zu todt- oder den Kopf herab schlugen."

V, 3. 4. Weislingen ist inzwischen beauftragt, als Anführer eines vom schwäbischen Bunde gestellten Aufgebotes den Bauernaufstand niederzuwerfen. **6** f. Die ersten Worte sind an Franz, die folgenden an den Boten gerichtet. **10.** der ganze Bund] das ganze Aufgebot

in kurzem beisammen sein. Fehlen kann's nicht; man sagt, es sei Zwist unter ihnen.

Weislingen. Desto besser! — Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Weislingen. Richt' es pünktlich aus! Ich bind' es dir auf deine Seele. Gieb ihr den Brief! Sie soll von Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn und mir's dann melden.

Franz. Soll geschehen, wie Ihr befehlt.

Weislingen. Sag' ihr, sie soll wollen! — (Zum Boten.) Führt uns nun den nächsten und besten Weg!

Bote. Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

[Vierte Scene.]

Jagsthausen.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Tröstet Euch, gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach, Lerse, die Thränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Lerse. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog, rühmlichen

---

der „Bündischen" (IV, 5, 19). **13** ff. Franz! u. s. w.] knüpft an IV, 4 an. **15** ff. Die kurze, erregte und entschiedene Sprache Weislingens zeigt uns, daß inzwischen doch „der Strick gerissen" (IV, 4, 58) ist, und zwar durch Entdeckung der einen Untreue Adelheids. **16**. Sie soll u. s. w.] Was W. früher (IV, 4, 51 f.) als bescheidenen Wunsch andeutete, stellt er jetzt scharf und bündig als strengen, unumstößlichen Befehl hin. **20**. sie soll wollen] Vgl. II, 9, 99 und Lessing, Nath. d. W. I, 3: „Kein Mensch muß müssen." **22** f. umziehen] einen Umweg machen. — Die Wasser u. s. w.] Vgl. Schiller, Tell IV, 3, 129 f. — Regen] Regengüssen. Der Himmel hat sein Antlitz mit düsteren Regenwolken verschleiert in Erwartung des traurig-gräßlichen Schauspiels, das sich nun bald auf der Erde abspielen soll. Vgl. 5, 53 u. 6, 6.

V, 4. 1. Hauptzweck der Scene ist Götzens Schuld deutlicher werden zu lassen, Nebenzweck, die Treue Elisabeths und Lerses in Gegensatz zur Untreue Adelheids (Sc. 3) zu stellen. **3**. Lerse] Vgl. 2, 60. 8. das] näml.: seine Rückkehr, die mich besorgt macht.

Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang' ist.

Lerse. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn' ihn nicht so! das macht neu Elend. Die Bösewichter! Sie drohten, ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich seh' ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: „Nein!"

Lerse. Er wird und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag' nein!

Lerse. Nein! Er ward gezwungen; wo ist der Grund, ihn zu verdammen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethätern, Mördern gesellt, an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lerse. Laßt ab, Euch zu quälen und mich! Haben sie ihm nicht selbst feierlich zugesagt, keine Thathandlung mehr zu unternehmen wie die bei Weinsberg? Hört' ich sie nicht selbst halbreuig sagen: „Wenn's nicht geschehen wär', geschäh's vielleicht nie"? Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wissen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitztümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advokat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten und sein graues Haupt — Lerse, ich möchte von Sinnen kommen.

---

12. neu Elend] Eben sein *Edelmut* (vgl. 2, 40 ff.) war es, der ihn bewog, sich zu „Rebellen, Missethätern und Mördern" (Z. 22) zu gesellen. **13** f. Vgl. die zu 2, 12 mitgeteilte Stelle der Lb. **18.** Sag' nein] du kannst es nicht; vgl. I, 1, 26: „vertrag du" und III, 4, 43: „Sorg' du!" **21.** Sinn: Die Bosheit fragt nicht nach den inneren Beweggründen (vgl. z. 2, 27 ff.), sondern richtet und straft gefühllos nach den nackten Thatsachen; „denn alle Schuld rächt sich auf Erden". Vgl. Faust I: „Bösen Geistern übergeben und der *richtenden gefühllosen Menschheit!*" **22.** gesellt, an] gesellt, ist an b. **22—23.** *Höhepunkt der Scene*; vgl. z. Z. 1. **25.** Thathandlung] hier s. v. a. „Gewaltthätigkeit". Der Ausdruck findet sich, freilich nicht in dieser Bedeutung, auch auf dem Titelblatte der Franckschen Ausgabe der Lb. Vgl. Anhang S. 168. **27.** Vgl. 2, 23 f.

Lerse. Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

Elisabeth. Georg hat versprochen, Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen, wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß, man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir, wie er mich von sich schickte. Wenn Ihr nicht meiner Hilf' bedürftet, alle Gefahren des schmählichsten Tods sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht, wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte!

Lerse. Schreibt nur! Ich will dafür sorgen. (Ab.)

[Fünfte Scene.]

Bei einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geschwind zu Pferde, Georg! ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag' ihnen die Meinung! Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, mich nicht! Geschwind, Georg! (Georg ab.) Wollt', ich wäre tausend Meilen davon und läg' im tiefsten Turn, der in der Türkei steht! Könnt' ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr' ihnen alle

---

38 f. Lb. (S. 212): „Wann GOtt vom Himmel zu mir kommen wäre, so hätten sie ihne nit mit mir reden lassen, es weren dann 10 oder 12 darbey gestanden, die zugehört hetten.“ 44 ff. Wenn ich nur u. s. w.] In diesen Worten liegt der einzige Fortschritt der Handlung in dieser Scene; vgl. 9, 5.

V, 5. 4 f. ich sehe Miltenberg brennen] Die Bauern haben damit also, wie Metzler 2, 77 f. gedroht hat, den Vertrag (vgl. 2, 39 ff.) förmlich gebrochen. — Statt „Miltenberg“ nennt die Lb. Schloß Willenberg. 6 f. Sie sollen u. s. w.] In den Worten liegt eine Art tragischer Ironie, da Götz in Sc. 6 bei den verachteten Zigeunern Schutz und Pflege findet. 8. Georg erscheint hier zum letztenmal, und zwar nur als stumme Person; über sein Ende vgl. 14, 19 ff. u. 51. — Wollt' u. s. w.] Lb. (S. 205): „wünscht mir vielmahl darfür, daß ich in dem bösten Thurn leg, der in der Türckey wäre.“ 10 f. fahr . . . Sinn] trete ihren Absichten entgegen, suche sie zurückzuhalten.

Tag' durch den Sinn, sag' ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

Unbekannter. Gott grüß' Euch, sehr edler Herr!

Götz. Gott dank' Euch! Was bringt Ihr? Euren Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme, Euch zu sagen, daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde, sich von Euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen, Euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt Euch oder seht zu entwischen, und Gott gleit' Euch! (Ab.)

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen, Götz, und so zu enden! Es sei drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Götz. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein bündischer Trupp hinter dem Berg hervor und überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen. — Mein Georg! Mein Georg! —

Anführer kommen.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

---

12. erlassen] entlassen. **13** ff. Vgl. Lb. (S. 211 f.): „Da kommt ein guter, frommer, treuherziger . . . zu mir allein und warnet mich . . . und sagt, ich wär ein guter, freyer Edelmann, und redt frey . . . und wäre kein Heuchler, aber er rieth mir doch vertreulicher Weiß, ich solte solcher Redt müßig gehen . . . dann wo ich es nit thun werd, so wäre beschlossen, sie wolten mir den Kopff herab schlagen." — Ein Unbekannter als Warner vor drohender Gefahr auch bei Shakesp., Macb. IV, 2. **23.** Gemeines] Gemeinsames; vgl. Schiller, W. T. I, 5, 153. **25** ff. Der Dichter rückt die Verbrennung Miltenbergs und die Niederlage der Bauern bei Böblingen (1. Mai 1525) zeitlich enge zusammen; nach der Geschichte hatte Götz schon vor der Schlacht seinen Haufen verlassen. **35** f. Es ist nicht Säumens Zeit] Vgl.

Metzler. Wenn Ihr Umstände machen wollt, so wird man Euch weisen, wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsere Haut und Eure! Auf! Auf!

Götz (zu Metzler). Drohst du mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt?

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfst meinen Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Metzler. Mit dir feigen Kerl! Fürstendiener!

Götz (haut ihm über den Kopf, daß er stürzt. Die andern treten darzwischen).

Kohl. Ihr seid rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein, und ihr habert!

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weislingen. Reiter.

Weislingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten! Götz ist unter ihnen, hör' ich. Wendet Fleiß zu, daß ihr ihn erwischt! Er ist schwer verwundet, sagen die Unsrigen. (Die Reiter ab.) Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängnis dein Todesurteil vollstrecken. — So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier atmen, thöriges Herz! (Ab.)

2, 33. **41** ff. Vgl. Schiller, Räuber II, 3: Pater: „Entsetzlicher Mensch! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern?" **45** f. Das volle Gefühl sittlicher Erhabenheit über die Verworfenheit der Rebellen klingt aus diesen Worten. — Kinder] Nachkommen. **47.** Regelrecht hieße es: dir feige**m** Kerl; denn wenn zum persönlichen Fürwort ein Eigenschaftswort tritt, gleichviel ob ein wirkliches Adjektiv oder substantiviert, so verlangt dieses in der Einzahl die starke, in der Mehrzahl die schwache Form. Vgl. I, 5, 115 f. — Fürstendiener] Vgl. 2, 74. **52.** Weislingens Auftreten müßte von der vorhergehenden Handlung (Schlacht) entschiedener getrennt sein. **53** f. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten] euch ist Objekts-, Regen und Nacht sind Subjektsaccus.; also: Laßt nicht zu, daß R. u. N. euch abhalten! Deutlicher wäre: vom Regen und von der Nacht. **56** f. wenn ich dich habe!] Vgl. I, 2, 6 f. **58** f. Die lebhafte Freude, womit Weisl. die nahe Vernichtung Götzens sich vorstellt, verrät ebensosehr die Größe seiner eigenen Gewissensqualen als die Tiefe seines Hasses. **59.** thöriges] thörichtes b; vgl. IV, 5, 20.

[Sechste Scene.]

Nacht, im wilden Wald.
Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

Mutter. Flick' das Strohdach über der Grube, Tochter! Giebt hint Nacht noch Regen genug.

Knab' kommt.

Knab'. Ein Hamster, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

Mutter. Will sie dir abziehen und braten, und sollst ein Kapp' haben von den Fellchen. — Du blutst?

Knab'. Hamster hat mich bissen.

Mutter. Hol' mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt, wenn dein Vater kommt; wird naß sein durch und durch.

Andre Zigeunerin, ein Kind auf dem Rücken.

Erste Zigeunerin. Hast du brav geheischen?

Zweite Zigeunerin. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum, daß man seines Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerin. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh' ihm schon lang' zu. Man ist der Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohne worden.

V, 6. 3. Eine Bande des bekannten aus Indien stammenden Wandervolkes der Zigeuner, die in Asien, Afrika und Europa heimatlos umherziehen und durch Schmiede- und Kesselarbeiten, Tierheilkunst, Wahrsagerei, Bettelei und gelegentlichen Diebstahl ihren Unterhalt erwerben, erschien zum erstenmal zur Zeit des Kostnitzer Konzils (1417) und seitdem häufig auf deutschem Boden, so daß sie allgemach zur Landplage wurden. Zur selben Zeit, wo „Götz" erschien, hatte Maria Theresia strenge Maßregeln gegen sie ergreifen müssen. **6.** hint] oder *heint*, mhd. hînt, gekürzt aus hînet = hîneht (hinaht) s. v. a. *diese* (vorhergegangene oder nachkommende) Nacht; hint Nacht ist demnach pleonastisch. — „*Die dialektische Eigenheit der Zigeunersprache wird willkürlich durch die Formen und Redeweisen der gemeinen Volkssprache angedeutet.*" Düntzer. **9.** ein] statt „eine"; vgl. z. I, 3, 9. **11.** bissen] Vgl. z. I, 1, 15. **15.** geheischen] heischen = bittweise fordern; hier: betteln. **21.** gewohne] statt *gewohn*, veraltetes Adjektiv, mhd. gewon, den Begriff unseres *gewohnt* ausdrückend; vgl. Lessing, M. v. B. I, 12, 6.

Zigeunerhauptmann, drei Gesellen kommen.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erste Zigeunerin. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

Zweiter Zigeuner. Die Peitschen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen: holla ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gepäck!

Hauptmann. Haben im trüben gefischt. Die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

Zweite Zigeunerin. Was hast du, Wolf?

Wolf. Einen Hasen, da! und einen Hahn, ein Bratspieß, ein Bündel Leinwand, drei Kochlöffel und ein Pferdzaum.

Sticks. Ein wullen Deck' hab' ich, ein Paar Stiefeln und Zunder und Schwefel.

Mutter. Ist alles pudelnaß, wollen's trocknen; gebt her!

Hauptmann. Horch, ein Pferd! Geht! Seht, was ist!

Götz zu Pferd.

Götz. Gott sei Dank! Dort seh' ich Feuer, 'sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. Heiliger Gott, du endigst gräßlich mit mir!

Hauptmann. Ist's Friede, daß du kommst?

Götz. Ich flehe Hilfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd!

---

22. Die drei Gesellen sind Wolf, Sticks und Schricks; vorläufig treten sie als erster, zweiter, dritter Zigeuner auf. **23.** Der wilde Jäger, der die wilde Jagd (auch wütendes — d. h. Wodans — Heer genannt) führt, ist eigentlich Wodan selbst, der mit den ihm verfallenen Toten in den Zwölfnächten vom Weihnachtsabend bis Heiligedreikönigsabend unter Sturm und Brausen durch die Lüfte zieht. Dem Zuge ist der getreue Eckart als Warner beigesellt. **25.** Vgl. Goethes „Zigeunerlied", das in A den Anfang des V. Aktes bildet. **28.** des Teufels sein Gepäck] Die pleonastische Anwendung des Possessivpronomens neben possessivem Genitiv ist volkstümlich; vgl. Schiller, W. L. 7, 42; 11, 79; Picc. IV, 5, 23. **29.** Haben im trüben gefischt] haben aus der Verwirrung unsern Vorteil gezogen (durch Stehlen); Gegens.: Auf dem Trocknen fischen = sich unnütz abquälen. **32 f.** ein Bratspieß, ein Pferdzaum] ein = einen; vgl. z. I, 4, 184. **34.** Sticks] gebildet von Stecken = heimlich mitteilen. — wullen] wollen, ahd. u. mhd. wullîn. — Stiefeln] Vgl. z. IV, 5, 44. **37.** was] was's = was es; vgl. z. I, 5, 135. **39.** sind Zigeuner] Vgl. z. 5, 6 f. — 'sind] = 's sind = es sind. **40.** hinterher] hinterdrein. **42.** Sinn: kommst du in friedlicher Absicht? Vgl.

Hauptmann. Helf ihm! Ein edler Mann an Gestalt und Wort.

Wolf (leise). Es ist Götz von Berlichingen.

Hauptmann. Seid willkommen! Alles ist Euer, was wir haben.

Götz. Dank' Euch!

Hauptmann. Kommt in mein Zelt!

[Siebente Scene.]

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Götz.

Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster!

Götz (legt den Harnisch ab).

Hauptmann. Hier ist mein Feiertagswams.

Götz. Gott lohn's!

Mutter verbindt ihn.

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb, Euch zu haben.

Götz. Kennt Ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte Euch nicht kennen! Götz, unser Leben und Blut lassen wir vor Euch.

Schricks [kommt].

Schricks. Kommen durch den Wald Reiter. 'Sind Bündische.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu Euch kommen! Auf, Schricks! Biete den andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, ehe sie uns gewahr werden. (Ab.)

Götz (allein). O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. (Man hört scharf schießen.) Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerin [kommt].

---

1. Sam. 16, 4; 2. König. 9, 18. **45.** Helf] schwache statt starker Form volkstümlich; vgl. z. I, 1, 7.

V, 7. 4. Ruft der Mutter] Vgl. z. I, 5, 80. — Blutwurzel (Tormentilla erecta) wird auch in der Lb. (S. 168) als blutstillendes Mittel genannt. **14.** Schricks] Der Name hängt mit schrecken zusammen; vgl. z. 6, 22. **15.** 'Sind] Vgl. 6, 39. **17.** Biete]

Zigeunerin. Rettet Euch! Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerin. Hier bei.

Götz (gürtet sich und sitzt auf ohne Harnisch). Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (Ab.)

Zigeunerin. Er sprengt zu den Unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort! Fort! Alles verloren! Unser Hauptmann erschossen! Götz gefangen! (Geheul der Weiber und Flucht.)

[Achte Scene.]

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid mit einem Brief.

Adelheid. Er oder ich! Der Übermütige! Mir drohn! — Wir wollen dir vorkommen. — — Was schleicht durch den Saal? (Es klopft.) Wer drauß'?

Franz (leise). Macht mir auf, gnädige Frau!

Adelheid. Franz! Er verdient wohl, daß ich ihm aufmache.

(Sie läßt ihn ein.)

Franz (fällt ihr um den Hals). Liebe gnädige Frau!

Adelheid. Unverschämter! Wenn dich jemand gehört hätte!

Franz. O, es schläft alles, alles!

Adelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, Euer Schicksal, mein Herz!

Adelheid. Er war sehr zornig, als du Abschied nahmst?

Vgl. III, 17, 39. **24.** überwältigen] ohne Objekt: haben die Übergewalt, siegen; vgl. z. III, 13, 48 und Schiller, W. T. IV, 5, 9. **26.** bei] adverbiell: in der Nähe. **27** ff. Es ist ein feiner Zug, daß Götz, „der letzte Ritter", wenn auch sich fast verblutend, noch einmal zu Roß steigt und hoch zu Roß gefangen genommen wird. Frick. **31.** Götz gefangen] Höhe der Sc. 1—7. (Die Verwundung und Gefangennahme Gs. im Bauernkriege sind unhistorisch. Vgl. z. 5, 25 ff.)

V, 8. 1. Diese Scene schließt sich an Sc. 3 an. **2.** Die Handlung spielt in Adelheidens Schloß; vgl. Z. 22 f. **3.** Vgl. 3, 16 ff. **4** f. Er . . . vorkommen] ist als Schluß eines längeren

Franz. Als ich ihn nie gesehen. „Auf meine Güter soll sie", sagt' er, „sie soll wollen."

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts, gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener thöriger Junge, du siehst nicht, wo das hinauswill. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange steht's ihm schon nach meiner Freiheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt, mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingiebt.

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Wirst du ihn hindern?

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Ich seh' mein ganzes Elend voraus. Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich in ein Kloster versperren.

Franz. Hölle und Tod!

Adelheid. Wirst du mich retten?

Franz. Eh alles! Alles!

Adelheid (die weinend ihn umhalst). Franz, ach, uns zu retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen.

Adelheid. Keine Wut! Du sollst einen Brief an ihn haben, voll Demut, daß ich gehorche. Und dieses Fläschchen gieß ihm unter das Getränk!

Franz. Gebt! Ihr sollt frei sein!

Adelheid. Frei! —

Monologs aufzufassen. **17.** Als] statt: Wie; vgl. z. II, 3, 18. — meine] Die Ausgaben lesen irrtümlich ihre; vgl. 3, 17: mein Schloß u. unten Z. 23: seine Güter, Z. 28 f.: Von seinem Schloß. **18.** sie soll wollen] Vgl. 3, 20. **19.** Das wir d. h. die Verschmelzung der beiderseitigen Interessen ist schlau berechnet von dem verschmitzten, ränkesüchtigen Weibe. **21.** thöriger] thörichter b; vgl. 5, 59. **22** f. steht's ihm] trachtet er. **27.** Die Worte beziehen sich auf Z. 24: Dort . . . eingiebt. — Daß Franz die letzte Frage überhört, ist ein Beweis der gewaltigen Erregung, worin er durch die Worte Z. 24 versetzt ist. **33.** bezieht sich auf Z. 29 f.: wird mich . . . versperren. Zum Sinne vgl. IV, 4, 109 f. und I, 5, 227. **34.** ach, uns zu retten] mit dir (und durch dich) von Weislingen frei zu werden ist mein sehnlichster Wunsch. — Zu uns vgl. z. Z. 19. **38.** voll Demut, daß] mit dem demütigen Versprechen, daß.

[Neunte Scene.]

Heilbronn, vorm Turn.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Gott nehm' das Elend von Euch, gnädige Frau! Marie ist hier.

Elisabeth. Gott sei Dank! Lerse, wir sind in entsetzliches Elend versunken. Da ist's nun, wie mir alles ahndete! Gefangen, als Meuter, Missethäter in den tiefsten Turn geworfen. —

Lerse. Ich weiß alles.

Elisabeth. Nichts, nichts weißt du, der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber und, mehr als alles das, die Finsternis seiner Seelen, daß es so mit ihm enden soll!

Lerse. Auch, und daß der Weislingen Kommissar ist.

Elisabeth. Weislingen?

Lerse. Man hat mit unerhörten Exekutionen verfahren. Metzler ist lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, gespießt, geköpft, geviertelt. Das Land umher gleicht einer Metzge, wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Kommissar! O Gott! Ein Strahl von Hoffnung! Marie soll mir zu ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er

---

V, 9. Treubruch und Verrat in Sc. 8, hier in Sc. 9 innigste Liebe und bis zur höchsten Opferwilligkeit gesteigertes Mitleid — welche Gegensätze! **2.** Nach der Lb. (S. 226) lag Götz in A u g s b u r g 2 Jahre gefangen. Vgl. Anhang S. 174. **5.** Marie ist hier] herbeigerufen von Elisabeth; vgl. 4, 44 ff.; weshalb Sickingen nicht gekommen ist, erfahren wir unten 14, 10 f. **7 ff.** Da ist's u. s. w.] Vgl. 4, 32 ff. — ahndete] Zur Form vgl. z. II, 9, 62. **8.** Meuter] heute ungebräuchlich, dafür M e u t e r e r; „Meute" vom frz. meute, mittellat. movita, mota (= Bewegung, Streit) von movere. **11.** Nichts, nichts weißt du] (und fühlst du) so wie ich. **13.** die Finsternis . . . daß] die düstere, kummervolle Stimmung seiner Seele bei dem Gedanken, daß. — Seelen] schwacher Genit. S i n g.; vgl. z. IV, 2, 114. **19.** Metzge] Schlachtstätte, Schlachthaus. **21.** Kommissar] Als solcher hat er das Urteil über die Aufrührer zu sprechen und für dessen Vollstreckung zu sorgen. **22.** Marie soll zu ihm] Vorbereitung der folgenden Scene.

sie sehen wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist — Wo ist sie?

Lerse. Noch im Wirtshaus.

Elisabeth. Führe mich zu ihr! Sie muß gleich fort. Ich fürchte alles.

[Zehnte Scene.]

Weislingens Schloß.

Weislingen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh' und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er ist gefangen, und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurteilt, und du bebst vor seiner Traumgestalt wie ein Missethäter! — Und soll er sterben? — Götz! Götz! — Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben. (Er setzt sich.) — Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau! — Ein kalter, kalter, verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt' ich schlafen! Ach —

Marie tritt auf.

V, 10. 1. Die Scenen 8, 9, 10 umfassen einen längeren Zeitraum. 4. Ich bin so krank, so schwach.] Das bekunden auch die stoßweise hervorbrechenden, abgerissenen Sätze, die zugleich deutlich seine innere Unruhe malen. Vgl. z. II, 6, 80 ff. **9** ff. W. muß unwillkürlich Gs. überlegene Hoheit anerkennen. **14** ff. Vgl. Harfnerlied: „Ihr [himmlischen Mächte] führt ins Leben uns hinein, Ihr laßt den Armen schuldig werden." Soph. Antig. 623 f.: *Φρένας θεὸς ἄγει πρὸς ἄταν*. Mit den „bösen Geistern" meint er die dämonischen Mächte der Leidenschaft, die von außen her auf ihn eindringen; denn in welcher Weise sein eigenes Weib und dessen gefügiges Werkzeug Franz als böse Geister an seinem Verderben „ihren höllischen Mutwillen" geübt haben, das zu ahnen ist dem unglücklichen Verblendeten bis jetzt noch vorbehalten. **19.** dreht]

Weislingen. Jesus Marie! — Laß mir Ruh'! Laß mir Ruh'! — Die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist! Ich bin elend genug.

Marie. Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Marie. Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erflehen. Er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort!

Marie. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen, es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig; daß ich jammern muß, dich von dem abscheulichsten Mord zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Atem des Tods hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst, mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchster Haß würde in Mitleid und Jammer zerschmelzen. Oh! Marie! Marie!

Marie. Mein Bruder, Weislingen, verkranket im Gefängnis. Seine schwere Wunden, sein Alter! Und wenn du fähig wärst, sein graues Haupt — Weislingen, wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug. (Er zieht die Schelle.)

Franz in äußerster Bewegung.

Franz. Gnädiger Herr!

Weislingen. Die Papiere dort, Franz!

---

dreht sich, wie öfter bei Goethe. **24.** zeigt sich mir an] Vgl. Seidl, Der tote Soldat V. 19 f. **35** f. Deine . . . besessen] Zum Gedanken vgl. o. Z. 15 f. — innerste] für: innersten, w. ö. **36.** Das ist Adelbert!] Wer ihn da gesehen, wo er so schön und edel auftrat, wo er Maria so innig liebte, erkennt ihn jetzt kaum wieder, wenn er ihn hier in dem Zustande der (körperlichen und seelischen) Zerrüttung schaut. **39** ff. als ein Elender] stürbe ich auch so schon, in dem Bewußtsein meiner letzten Schuld, da ich Götzens Todesurteil veranlaßt habe. — und du kommst . . . zu stürzen] da du mir durch dein Erscheinen auch meine frühere Schuld, meine Untreue gegen dich, so lebhaft vor die Seele führst. **42.** verkranken] krankend hinschwinden, hinsiechen. **44.** sein graues Haupt —] dieselbe Aposiopesis beim selben Gedanken

Franz (bringt sie).

Weislingen (reißt ein Paket auf und zeigt Marie ein Papier). Hier ist deines Bruders Todesurteil unterschrieben.

Marie. Gott im Himmel!

Weislingen. Und so zerreiß' ich's! Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen, was ich zerstört habe? Weine nicht so, Franz! Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz (wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Knie).

Marie (vor sich). Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn! Und nun ich ihm nahe, fühl' ich, wie lebhaft.

Weislingen. Franz, steh auf und laß das Weinen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer sich). Gift! Gift! Von Eurem Weibe! — Ich! Ich! (Er rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach! Er verzweifelt. (Marie ab.) Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's. Marter und Tod!

Marie (inwendig). Hilfe! Hilfe!

Weislingen (will aufstehn). Gott, vermag ich das nicht!

Marie (kommt). Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus stürzt' er wütend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist außer Gefahr. Die andere Kommissarien, Seckendorf besonders, sind seine Freunde. Ritterlich Gefängnis werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb' wohl, Marie, und geh!

4, 34. **54** ff. Und . . . lebt] Höhe der Sc. 8—11. — Durch die Vernichtung des Todesurteils leistet Weislingen, so weit es ihm möglich ist, materiell (thatsächlich) die schuldige Sühne, während er im folgenden durch das Bekenntnis seiner Schuld, das er vor den Menschen (Maria) und vor Gott ablegt, seine mehrfache Untreue moralisch sühnt. **59**. Wie liebt' ich ihn!] Vgl. III, 2, 26 u. z. III, 15, 12 ff. **62**. Hoffnung . . . Lebenden] Vgl.: Dum spiro, spero. **72** f. Die Verzweifelung, die Franz zum Selbstmord trieb, ist die Nemesis für seine Untreue. — Zur Situation vgl. I, 5, 91 f. **75** f. andere] st. anderen, w. ö. — Seckendorf] das Geschlecht der S. wird auch mehrfach in der Lb. erwähnt. Franck bemerkt (Lb. S. 121): „Ist ein uhralt-Reichs frey-Fränckisch-Adeliches Geschlecht, davon

Marie. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlassen und arm! Du bist ein furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib —

Marie. Entschlage dich dieser Gedanken! Kehr' dein Herz zu dem Barmherzigen!

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend! — Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Qual.

Marie (vor sich.) Stärke mich, Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abscheuliche! Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht brächte: „Er ist tot". Und du, Marie! Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe!

Marie. Laß mich bleiben! Du bist allein. Denk', ich sei deine Wärterin. Vergiß alles! Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse!

Weislingen. Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen.

Marie. Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Tods sind die Qualen der Hölle.

Marie. Erbarmer, erbarme dich seiner! Nur einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüberbringe!

Herr Friederich Heinrich von Seckendorff um seiner Meriten willen von Röm. Kayserl. Majest. in den Grafen-Stand . . . gesetzet worden." **78** ff. Mariens schöne Weiblichkeit, die in I, 5 allzu wenig hervortrat, strahlt in dieser Scene im reinsten Glanze. **79** f. Du bist u. s. w.] Vgl. z. 54 ff. **81** f. Kehr u. s. w.] Vgl. Schiller, J. v. O. III, 6, 40 f. — Barmherzigen] „ewig Verzeihenden"; Gegens.: schonungslos Richtenden. **85**. (vor sich) st. für sich, w. ö. **99**. ersterben] mit dem Sterben zu Ende kommen, völlig sterben (emori). **102**. Blick] Strahl; vgl.: „Blick vom Pulver" (Goethe), „Blicke des Blitzes" (Bibel). **104**. Gerade vor Weislingens Ende bricht die ergreifende Scene, die uns Schuld und Sühne in den grellsten Farben wirkungsvoll vorführt, glücklich ab, und zwar mit den Tönen des Erbarmens und der Liebe.

[Elfte Scene.]

In einem finstern, engen Gewölb'.

Die Richter des heimlichen Gerichts. Alle vermummt.

Ältester. Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwert, unsträflich zu sein, zu richten im verborgenen,

---

V, 11. 2 ff. Das „heimliche Gericht" (Z. 3) ist das Femgericht. [Das Wort „Feme" ist eig. = Gesellschaft, Genossenschaft, Verband; im besonderen juristischen Sinne bezeichnete es den Verband aller derer, die zu einem und demselben „Dinge" (Gerichte) gehörten, bezw. auf demselben stimmberechtigt waren.] Die Femgerichte sind Kriminalgerichte; ihr Ursprung leitet sich ab „aus dem Verfahren gegen handhafte [offenkundige] That". (Lindner, Veme S. 534.) Anfänglich wurde die Femgerichtsbarkeit nur in Westfalen auf „roter (= rauher?) Erde" gehandhabt und war auch nur dort statthaft. Erst unter Kaiser Sigmund erlangte das Femgericht eine fast unumschränkte Wirksamkeit über alle Länder und Stände des Reiches. Stark beteiligt an der Feme waren im 15. Jahrh. auch schwäbische und fränkische Städte, unter anderen Augsburg, Bamberg und Würzburg (Lindner, S. 517). Die Mitglieder der Feme hießen Wissende, der Vorsitzende Freigraf, die Beisitzer Freischöffen, der Ort der Sitzung Freistuhl. Die Sitzungen fanden jedoch niemals „in einem finstern, engen Gewölb'" statt, sondern „nur unter freiem Himmel am hellen Tage von Morgen bis Nachmittag" (ebd. S. 578); auch waren die Teilnehmer nicht „vermummt". „Frauen waren frei von Vorladungen vor die Femgerichte", und „einige Ladebriefe an ganze Gemeinden nehmen ausdrücklich Frauen und Jungfrauen aus" (ebd. S. 559). Doch alle diese Thatsachen kümmerten den Dichter ebensowenig, wie die Bestimmung über die Frist, die zwischen der Anklage und der Verkündigung des Urteils liegen mußte (ebd. S. 587). „Er wollte die Femgerichte, die sich bereits überlebt hatten, nur deshalb zur Darstellung bringen, um einen desto wirksameren Gegensatz gegen die Rechtsverdreherei eines Olearius und gegen die Zustände, wie sie in der Bauernhochzeit geschildert werden, herzustellen." — Der eigentümlich feierliche Rhythmus, die mehrfachen Allitterationen, der schauerlich wirkende Ton der Darstellung verleihen dem Ganzen den Charakter des Grausenhaften und Unheimlichen und kennzeichnen zugleich die juristische Sprache des Mittelalters. 4 f. Ehe jemand als Freischöffe aufgenommen wurde, mußte er „beschwören, daß er echt und frei sei und von keiner ihn unwürdig machenden Missethat wisse" (a. a. O. S. 501); den eigentlichen Schöffeneid sprach er, indem er zwei Finger seiner rechten Hand auf ein entblößtes Schwert und einen Weidenstrick legte. (Vgl. a. a. O. S. 502.) — unsträflich] ohne schwere Schuld.

zu strafen im verborgenen Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

Alle. Wehe! Wehe!

Ältester. Rufer, beginne das Gericht!

Rufer. Ich, Rufer, rufe die Klag' gegen den Missethäter. Des Herz rein ist, dessen Hände rein sind, zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! klage! klage!

Kläger (tritt vor). Mein Herz ist rein von Missethat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih' mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Ältester. Wen klagst du an?

Kläger. Klage an auf Strang und Schwert Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab' hat sich selbst gerichtet; der Mann ist tot.

Ältester. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre.

Ältester. Würde es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete.

Ältester. Eure Stimmen! (Sie reden heimlich zu ihm.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urteil

---

6 f. Sind . . . Hände] Vgl. Psalm 23, 4 (Luther 24, 4). **14** ff. „Der Kläger [selbst ein Freischöffe] erschien, an jeder Hand einen Freischöffen führend, vor Gericht. Während sie niederknieten, eröffnete der Vorsprecher die Klage. Dann beeidete er [der Kläger] seine Klage mit den zwei Eideshelfern." Lindner, S. 578. **16.** Willen] bösen Willen, damit dieser nicht zur That werde. **19.** Eigentümlicherweise bringt der Dichter „Strang und Schwert", die bei jeder Femgerichtssitzung auf dem Tische lagen, mit Adelheidens „doppelter Missethat" in Verbindung; vgl. Z. 33 ff. und Weber, Dreizehnl. X: „Vor ihm auf dem Sandsteintische Schwert und Strick." **29.** Thatsächlich war das femgerichtliche Verfahren anders, als es der Dichter im folgenden darstellt. Wenn nämlich die Anklage vorgebracht, als vor die Feme gehörig erkannt und beeidet war, dann erfolgte nicht sofort die Verfemung, sondern man beschloß erst die Vorladung des Verklagten. In der Vorladung wurde dem Angeklagten mitgeteilt, daß er nach Ablauf

über Adelheiden von Weislingen, bezichtigt des Ehebruchs und Mords?

Ältester. Sterben soll sie! sterben des bittern doppelten Tods; mit Strang und Dolch büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Hände empor und rufet Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers!

Alle. Weh! Weh! Weh!

Ältester. Rächer! Rächer, tritt auf!

Rächer (tritt vor).

Ältester. Faß hier Strang und Schwert, sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in den Staub! — Richter, die ihr richtet im verborgenen und strafet im verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz für Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut!

[Zwölfte Scene.]

Hof einer Herberge.

Marie. Lerse.

Marie. Die Pferde haben gnug gerastet. Wir wollen fort, Lerse!

---

einer bestimmten Frist von 6 Wochen und 3 Tagen vor dem Femgerichte zu erscheinen habe. Erschien der Angeklagte und war geständig, dann erfolgte sofort die Hinrichtung; leugnete er, so mußte er sich in der Regel verpflichten, vor einem ordentlichen Gerichte Rede und Antwort zu stehen. Erschien der Angeklagte nicht, so wurde ihm entweder noch eine letzte Frist, „Kaiser-Karls-Tag", bewilligt, oder es erfolgte sofort auf den Schwur des Anklägers hin die Verfemung. **34.** „Die Hinrichtung erfolgte durch den Strang, durch die ‚Wide' oder das ‚Reep' [Seil]" (Lindner, a. a. O. S. 601), also nicht mit dem Dolche. Vgl. o. z. Z. 19. **36.** des Rächers] des Vollstreckers der verhängten Strafe, der selbst Schöffe war; denn „nur Schöffen durften die Strafe vollstrecken" (a. a. O. S. 535). **40.** Düntzer liest: vor dem Angesicht. **45.** Diese Scene wirkt so gewaltig, so überzeugend von der Schnelligkeit und Unfehlbarkeit des Rächers, daß der letzte Befehl, „sie binnen acht Tage Zeit zu tilgen von dem Angesicht des Himmels", so gut wie vollführt zu sein scheint. Sie ist gerichtet und verloren. Klaucke.

V, 12. **1.** Sc. 12 dient als Übergangsscene zur Verbindung der vorhergehenden (Sc. 10) mit der folgenden Handlung (Sc. 14).

Lerse. Ruht doch bis an Morgen! Die Nacht ist gar zu unfreundlich.

Marie. Lerse, ich habe keine Ruh', bis ich meinen Bruder gesehen habe. Laß uns fort! Das Wetter hellt sich aus; wir haben einen schönen Tag zu gewarten.

Lerse. Wie Ihr befehlt.

[Dreizehnte Scene.]

Heilbronn, im Turn.

Götz. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich, lieber Mann, rede mit mir! Dein Stillschweigen ängstet mich. Du verglühst in dir selbst. Komm, laß uns nach deinen Wunden sehen; sie bessern sich um vieles. In der mutlosen Finsternis erkenn' ich dich nicht mehr.

Götz. Suchtest du den Götz? Der ist lang' hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was ist an dem? — Was hört ihr von Georgen? Ist Lerse nach Georgen?

Elisabeth. Ja, Lieber! Richtet Euch auf! Es kann sich vieles wenden.

Götz. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am besten, was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht Weislingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod des Kaisers und meine Wunden — es ist alles zusammen.

---

6. an] Vgl. z. I, 2, 51. **9.** hellt sich aus] erhellt sich völlig; malerischer als: hellt sich auf.

V, 13. **5.** Du verglühst in dir selbst.] Du vergehst (schwindest hin) durch die Glut deiner die Lebenskraft verzehrenden trüben Gedanken. Vgl. „kochen" III, 4, 9 und Homer, Il. 18, 446. **7.** Finsternis] Vgl. z. 9, 13. **8.** den Götz] der früheren Zeit. Vgl. II, 9, 74: Weislingen. **10.** Der Schmerz übertreibt und macht ungerecht: der wertvollste aller Schätze ist ihm noch nicht genommen; er hat ja noch seine teure Gattin, die ihn mit aufopfernder Liebe und Hingebung pflegt und tröstet bis zu seinem letzten Atemzuge. **14** f. Vgl. Psalm 144, 14 (Luther 145, 14). **17.** Weislingen nennt er zunächst; dieser ist die Hauptursache seines Falles, und er hat am allermeisten seinen Lebensmut gebrochen. Vgl. z. IV, 3, 46 ff. **18.** es ist alles zusammen] die ganze Zeit (vgl. IV, 5, 50 f.), die eine

Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte, sie sollte sein wie mein Leben. Sein Will' geschehe.

Elisabeth. Willt du nicht was essen?

Götz. Nichts, meine Frau. Sieh, wie die Sonne draußen scheint!

Elisabeth. Ein schöner Frühlingstag.

Götz. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könntest, mich in sein klein Gärtchen zu lassen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern Himmels und der reinen Luft.

Elisabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

[Vierzehnte Scene.]

Gärtchen am Turn.

Marie. Lerse.

Marie. Geh hinein und sieh, wie's steht! (Lerse ab.)

Elisabeth. Wächter.

Elisabeth. Gott vergelt' Euch die Lieb' und Treu' an meinem Herrn. (Wächter ab.) — Marie, was bringst du?

Marie. Meines Bruders Sicherheit. Ach, aber mein Herz ist zerrissen. Weislingen ist tot, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm zu mächtig; man sagt, er sei eingeschlossen und belagert.

Elisabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht! Und laßt Götzen nichts merken!

Marie. Wie stets um ihn?

Elisabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht

---

andere geworden ist, und das Bewußtsein eigener Schuld. **19.** Meine St. u. s. w.] Vgl. Joh. 2, 4; 17, 1; Mark. 14, 41. — wie mein Leben] so lebhaft bewegt, in Bewährung meiner Kraft. Düntzer. **20.** Sein Will' geschehe] Vgl. Matth. 6, 10 u. 26, 42. **21.** Willt] veraltet = willst; mhd. wilt, häufig bei Luther (z. B. Matth. 26, 39); vgl. „sollt" I, 5, 77. **22** ff. Die Ergebung in Gottes Willen (Z. 20) hat seine gedrückte Stimmung gehoben.

V, 14. **7.** Marie und Elisabeth begrüßen sich nicht; beide hat der Schmerz abgestumpft. — Herrn] Vgl. I, 3, 43. **10** f. Hinweisung auf Sickingens Ende. Vgl. z. IV, 3, 37 ff. u. z. V, 9, 5.

erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist tot.

Marie. Georg! der goldne Junge!

Elisabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr, ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. — Georg! hätten sie sich alle gehalten wie er, sie hätten all das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen und Georg mit; er starb einen Reiterstod.

Marie. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags und schickt mich zehnmal des Tags, zu forschen, was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Marie. O G o t t, w a s s i n d d i e H o f f n u n g e n d i e s e r E r d e n!

Götz. Lerse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen, und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben! Meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

Götz. Laß ihn! er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag, Elisabeth, ahndete

---

16. Die Hand . . . ihm] Vgl. Psalm 31, 4 (Luther 32, 4). Vgl. Schiller, J. v. O. V, 6, 15. **22.** sie hätten . . . müssen] Gedankensprung. Hätten sie sich alle gehalten wie er, so wäre er vielleicht gerettet worden; aber um sich so halten zu können, hätten sie alle das gute Gewissen haben müssen wie er. Wustmann. — Vgl. III, 6, 38. **27.** Ich fürchte] ich scheue mich. **29** f. Vgl. Schiller, W. T. IV, 2, 36; Br. v. Mess. III, 5 (256 f.): „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, Die der Mensch, der vergängliche, baut?" **30.** Erden] schw. Gen. Sing.; vgl. IV, 2, 114. **32.** einem] mir; vgl. z. II, 10, 44. **34** f. Meine Wurzeln . . . Grabe.] (Vgl. 10, 38.) H ö h e d e r Sc. 12—14. — Die treffendste Bezeichnung seines ganzen Zustandes; es bedarf nur noch e i n e s Stoßes, um den Baum zu Fall zu bringen. Der Stoß ist mit der Botschaft von Georgs Tode gegeben: „Georg ist tot. — Stirb, Götz!" (Z. 48.) Frick. — meine . . . Grabe] Vgl. Iphig. III, 1, 157: „Dieses . . . Haupt Senkt nach der Grube sich." **36.** Karl ist also seiner frommen Neigung (vgl. I, 3) entsprechend in ein Kloster getreten. **39.** ahndete] Vgl. z. II, 9, 62.

mir's nicht, daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen, tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. — Lerse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Tods mehr als im mutigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen; jetzt hältst du mich aufrecht. Ach, daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint — Er ist tot — Georg ist tot. — Stirb, Götz! — Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. — Wie starb er? — Ach, fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw' um seine Freiheit.

Götz. Gott sei Dank! — Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun! — Arme Frau! Ich lasse dich in einer verderbten Welt. Lerse, verlaß sie nicht! — Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore! Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Marie, gebe dir Gott deinen Mann wieder! Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbitz starb und der gute Kaiser und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser! — Himmlische Luft — Freiheit! Freiheit!

(Er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben, droben bei dir. Die Welt ist ein Gefängnis.

---

41. eine Nachkommenschaft] Der Wunsch nach einer Nachkommenschaft drang aus seinem Gebete hervor. **43.** ich bin der letzte] nur so ist sein Untergang wirklich tragisch. Der historische Götz hinterließ mehrere Kinder. Vgl. I, 3, 4 u. Anhang S. 174. **46** ff. Was Götz für Georg fühlte, empfand Wallenstein für Max; vgl. Wall. Tod V, 3, 58 ff. **47.** Erden] Vgl. o. Z. 30. **56.** Schließt . . . Thore!] Bibelton. **59** f. Marie . . . gestiegen ist!] Vgl. o. z. Z. 10 f. — Selbitz] starb an seiner Wunde; vgl. III, 15, 14. **62.** Freiheit! Freiheit!] ist sein letztes Wort, wie er es III, 20, 25 ff. vorausgesagt hat. — Die Nachricht von seiner durch Maria erwirkten Begnadigung erwähnt der Dichter absichtlich nicht. **64** f. Daß die irdische Erscheinungsform eine Schranke der Seele, die Welt ein Gefängnis sei, ist ein Gedanke, der mehrfach in den Betrachtungen von Shakespeares Hamlet wiederklingt; vgl. II, 2: Hamlet: „Dänemark ist ein Ge-

Marie. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

Lerse. Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!

---

fängnis". Rosenkranz: „So ist die Welt auch eins". 68. Zugleich Mahnruf des Dichters an das deutsche Volk. — Nachkommenschaft] Vgl. z. IV, 5, 11. — die dich verkennt] wenn sie dich d. h. deine Biederkeit und Geradheit, deinen Rechtssinn und deine Tapferkeit, verkennen sollte.

Das Drama schließt mit einer etwas herben Stimmung ab, sowohl im Hinblicke auf das persönliche Geschick Götzens als auch auf die allgemeine Zeitlage. Frick.

Anhang.

---

1. Entstehung der Dichtung.

Im April des Jahres 1770 war Goethe auf Veranlassung seines Vaters nach Straßburg gegangen, um an der dortigen Hochschule seine rechtswissenschaftlichen Studien zu vollenden. Mit lebhaftem Eifer vertiefte er sich alsbald in das Studium der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte; als Hilfsmittel diente ihm unter andern das umfangreiche Werk von Joh. Phil. Datt: „Volumen rerum Germanicarum novum sive de pace imperii publica. Ulmae 1698." Das Buch stellte die Maßregeln und Einrichtungen der deutschen Kaiser und Stände zur Abschaffung des Fehdewesens und zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Friedens im Reiche dar; ein Abschnitt des Werkes enthielt eine Geschichte des Reichskammergerichtes sowie eine Darstellung der Femsachen. „Dem Werke widmete er alle Aufmerksamkeit; er hatte es emsig durchstudiert und sich die seltsamen Einzelheiten möglichst veranschaulicht". (DuW. 12. B.)

Allmählich wich das **juristische** Interesse, welches ihn anfangs allein an das Buch gefesselt hatte, einem **historischen**; hatten ihn doch „von jeher die dunkleren Punkte der deutschen Geschichte", besonders „das Studium des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts beschäftigt und einen sehr ernsten Eindruck in ihm zurückgelassen" (ebd.). Dazu kam noch, daß die Vertiefung in den Kunstbau des Straßburger Domes seine Liebe zum Mittelalter nährte und ihm dasselbe als eine große Zeit erscheinen ließ. Eines mißfiel ihm besonders an dem Dattschen Buche; er konnte dem Verfasser darin nicht beistimmen, daß er sich zum unbedingten Lobredner des ewigen Landfriedens aufwarf und infolgedessen den Kaiser Maximilian als Verkünder desselben aufs höchste feierte. „Goethe erkannte in dem Landfrieden und den Bünden nur die Schöpfung ehr- und herrschsüchtiger Fürsten, die unter diesem Deckmantel ihre Gelüste frei übten."

Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt im Herbst 1771 fand er in der dortigen öffentlichen Bibliothek ein Buch, das ihn ungemein fesselte, weil es ein anschauliches Bild von dem bewegten Leben der letzten Vertreter des Rittertums entwarf. Es war im Jahre 1731

in Nürnberg gedruckt und trug den Titel: Lebens-Beschreibung | Herrn | Götzens | von | Berlichingen, | Zugenannt mit der Eisern Hand, | Eines zu Zeiten Kaysers Maximiliani I. | und Caroli V. kühnen und tapfern | Reichs-Cavaliers, | Worinnen derselbe 1.) alle seine von Jugend auf | gehabte Fehden, und im Krieg ausgeübte That-Hand- | lungen, 2.) seine in dem Bauern-Krieg A. 1525. wiederwillig ge- | leistete Dienste, und dann 3.) einige andere, ausserhalb dem Krieg, | und denen Fehden, gethane Ritter-Dienste aufrichtig | erzehlet, und dabey seine erlebte Fatali- | täten mit anführet. | Mit verschiedenen Anmerkungen erläutert, | und | Mit einem vollständigen Indice versehen, zum Druck befördert, | von Verono Franck von Steigerwald | welchem | Zu noch mehrerer Illustrirung eine Dissertation de Diffida- | tionibus & Faidis, beygefügt sich befindet, | von | Wilhelm Friedrich Pistorius, | Hohenloh-Weickersheimischen Hof-Rath. | Nürnberg, verlegts Adam Jonathan Felßecker. 1731. „Diese Lebensbeschreibung[1]) hatte ihn bald im Innersten ergriffen. Die Gestalt eines rohen, wohlmeinenden Selbsthelfers in wilder, anarchischer Zeit erregte seinen tiefsten Anteil"; die Erlebnisse und Thaten des Helden „trug er mit sich herum und ergötzte sich daran in einsamen Stunden, ohne jedoch etwas davon aufzuschreiben". (DuW. 10. B.)

Seine Einbildungskraft beschäftigte sich immer lebhafter mit dem Stoff; das historische Interesse — „Wißbegierde" nennt es Goethe — ließ nach; bald trat es immer mehr in den Hintergrund und machte einem **poetischen** Interesse Platz. „Der Gedanke, den Götz von Berlichingen in seiner Zeitumgebung zu dramatisieren, war ihm höchst lieb und wert." (DuW. 12. B.) Eines Tages kam der junge Dichter in aufgeregter Stimmung zu seiner Mutter und erzählte ihr, daß er aus dem Buche, das er auf der Bibliothek gefunden, ein Theaterstück dichten wollte, worüber die Philister große Augen machen würden.

Aber Götzens Lebensschicksale auf dem völlig objektiven Hintergrunde seiner Zeit, des 16. Jahrh., dramatisch zu gestalten, war von vornherein nicht des Dichters Absicht. Er selbst lebte zu sehr in und mit seiner Zeit, als daß er nicht von Anfang an gewillt gewesen wäre, auch **zeitgeschichtliche** Farbentöne der damaligen Gegenwart in die Bilder der Vergangenheit hineinzutragen. Mächtig wogte damals, in der Zeit der unbeschränkten Fürstenmacht, besonders in den Herzen der akademischen Jugend die Begeisterung für politische Unabhängigkeit und Freiheit. „Da keine äußeren Feinde zu bekämpfen waren, so bildete man sich Tyrannen, und dazu mußten die Fürsten und ihre Diener ihre Gestalten hergeben." (DuW. 12. B.) Alle Gedichte der damaligen Zeit waren ganz in einem Sinne geschrieben; „alles Obere, es sei nun monarchisch oder aristokratisch, wurde aufgehoben" (ebd.). Die freiheits-

---

[1]) „... ein Buch von Jugendstreichen, „Reutterstücklein" und Abenteuern, wie sie ein alter, narbenreicher Soldat andächtigen Zuhörern erzählt, kurz, kräftig, derb, mit herzlichem Wohlgefallen über die eigene Tapferkeit und Pfiffigkeit, hier mit einem Segensspruch, dort mit einem Fluch, bunt drauf los, ohne Satzbau und Unterscheidungszeichen, nur mit Pausen, um aufzuschnaufen, alles im gemütlichen Oberdeutsch des 16. Jahrhunderts." Baumgartner.

durstige Stimmung teilte Goethe, in dessen Brust zudem die Ideale Rousseaus von der Notwendigkeit der Rückkehr zu Natur und Ursprünglichkeit glühten, mit seiner Zeit. Der „getreuherzige" Götz mit seinem tiefen Gefühl für Recht, Wahrheit und Treue, „einer der edelsten Deutschen", wurde vor seiner schöpferischen Phantasie der Beschirmer der Bedrängten, der Träger des echtdeutschen Freiheitsgedankens, der sich dem vielgepriesenen Landfrieden, der Ausgeburt einer schwachen, entarteten Zeit, eigenmächtig widersetzt, jenem Landfrieden, der den Fürsten des Reiches das Mittel an die Hand gab, mit übermütiger Gewaltherrschaft auf die Unterdrückung des auf seinem Rechte bestehenden freien Rittersmannes einzuwirken. Götz erschien ihm als „der wohldenkende, brave Mann, der in wüsten Zeiten allenfalls an die Stelle des Gesetzes und der ausübenden Gewalt zu treten sich entschließt." (ebd.)

Noch mehr als vom Geiste der Zeit fühlte sich der Dichter berührt und bedrückt von seinen **persönlichen** Erfahrungen. Die rührende Gestalt der Friederike Brion, der verlassenen Jugendliebe, der ersten und wahren, die ihn beseligt hatte, trat in stillen Stunden frisch und lebendig vor sein geistiges Auge; die Seele des Jünglings wurde jedesmal von Unruhe gequält, wenn er an das Liebesidyll, das er in Sesenheim verlebt hatte, zurückdachte. Er mußte sich als den schuldigen Teil bekennen. Und er, der gewohnt war, alles „dasjenige, was ihn erfreute und quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit sich abzuschließen", so daß „alles, was von ihm bekannt geworden ist, nur Bruchstücke einer großen Konfession sind" (DuW. 7. B.), „suchte in seinem Schmerze über Friederikens Lage nach seiner alten Art abermals Hilfe bei der Dichtkunst. Er setzte die hergebrachte poetische Beichte fort, um durch diese selbstquälerische Büßung einer innerlichen Absolution würdig zu werden. Jene Marie in Götz von Berlichingen und die schlechte Figur, die ihren Liebhaber spielt, möchten wohl ein Resultat solcher reuigen Betrachtungen sein". (DuW. 12. B.)

Als der Dichter nun an die Arbeit ging, ermutigte ihn **Shakespeares** Vorbild zur dramatischen Form. Auf Shakespeares geniale Kraft hatte schon Lessing hingewiesen; in der „Hamburgischen Dramaturgie" (1769) hatte er mit Shakespeares Hilfe das Joch, das durch die Nachahmung des regelrechten französischen Dramas der deutschen Litteratur auferlegt worden war, zerbrochen und die Kunst des großen Briten gegenüber der scenischen Peinlichkeit eines Racine und Corneille mit den schneidigen Waffen seiner Kritik zur gebührenden Anerkennung gebracht. Doch die rechte Begeisterung für Shakespeare hatte Goethe erst in Straßburg durch Herder empfangen; wie dieser über Shakespeare urteilte, hat er bald darauf dargelegt in den „Blättern von deutscher Art und Kunst" (1773), in denen er im Dithyrambenstil das Lob von der Herrlichkeit des uns zeitlich, national und innerlich so nahe stehenden Dramatikers sang. Herders Begeisterung teilte sich unserm Dichter mit, und sie bewog ihn zu dem „Entschluß, den epischen Stoff in einer dramatischen Gestalt mit Shakespearischer Freiheit zu bearbeiten." „Durch die fortdauernde Teilnahme an Shakespeares Werken hatte er sich den Geist so ausgeweitet,

daß ihm der enge Bühnenraum und die kurze, einer Vorstellung zugemessene Zeit keineswegs hinlänglich schienen. Das Leben des biederen Götz von Berlichingen, von ihm selbst geschrieben, trieb ihn in die historische Behandlungsart, und seine Einbildungskraft dehnte sich dergestalt aus, daß auch seine dramatische Form alle Theatergrenzen überschritt und sich den lebendigen Ereignissen mehr und mehr zu nähern suchte". „Er hielt sich ununterbrochen ans Werk, das er geradeswegs verfolgte, ohne weder rückwärts, noch rechts, noch links zu sehen, und in etwa sechs Wochen hatte er das Vergnügen, das Manuskript geheftet zu erblicken". (DuW. 13. B.) Über die Zeit der Ausarbeitung giebt der Brief an den Aktuar Salzmann, seinen väterlichen Freund, vom 28. November 1771, näheren Aufschluß: „... Mein ganzer Genius liegt auf einem Unternehmen, worüber Homer und Shakespeare und alles vergessen worden. Ich dramatisiere die Geschichte eines der edelsten Deutschen, rette das Andenken eines braven Mannes, und die viele Arbeit, die mich's kostet, macht mir einen wahren Zeitvertreib." Das fertige Manuskript schickte er an den Kriegsrat Merck in Darmstadt, einen kunstverständigen, scharfsinnigen Kritiker, karg im Lobe, offenherzig im Tadel, „der verständig und wohlwollend darüber sprach", und auch an Herder, der, wenn wir Goethes eigenen Worten Glauben schenken dürfen, „sich unfreundlich und hart dagegen äußerte". (DuW. 13. B.) Herder schrieb, daß zwar „ungemein viel deutsche Stärke, Tiefe und Wahrheit darin sei, aber hin und wieder sei es auch nur gedacht", und bezüglich des dramatischen Aufbaus der Handlung sprach er den Vorwurf aus, daß „Shakespeare ihn ganz verdorben habe".

Aber der Dichter ließ sich durch Herders Urteil nicht irre machen. Im Frühjahre 1772 ging er nach der alten, im Lahnthale schön gelegenen Stadt Wetzlar; dorthin nahm er auch den ersten Entwurf („Skizzo") seines „Götz" mit und arbeitete unter der anregenden Wirkung eines schöngeistigen Kreises junger Diplomaten an demselben weiter. Schon im September desselben Jahres (1772) kehrte er nach Frankfurt zurück. Im Anfange des Jahres 1773 entschloß sich der Dichter auf Treiben seines Freundes Merck zur Umarbeitung des Werkes. Denn er sah ein, daß er „bei dem Versuch, auf die Einheit der Zeit und des Orts Verzicht zu leisten, auch der höheren Einheit, die um desto mehr gefordert wird, Eintrag gethan hätte". „Er hegte nun, anstatt der Lebensbeschreibung Götzens zu folgen, sein eigenes Werk im Sinne und suchte ihm immer mehr historischen und nationalen Gehalt zu geben und das, was daran fabelhaft oder bloß leidenschaftlich war, auszulöschen, wobei er freilich manches aufopferte, indem die menschliche Neigung der künstlerischen Überzeugung weichen mußte". „Ohne an dem ersten Manuskript irgend etwas zu verändern, nahm er sich vor, das Ganze umzuschreiben, und leistete dies auch mit solcher Thätigkeit, daß in wenigen Wochen ein ganz erneutes Stück vor ihm lag". (DuW. 13. B.) Das Stück wurde in Mercks Druckerei zu Arheiligen bei Darmstadt gedruckt; Merck kam für die Druckkosten auf, Goethe zahlte das Papier. Im Juni 1773 erschien das Drama ohne Angabe des Verfassers und des Druckortes

unter dem Titel: „Götz von Berlichingen | mit der | eisernen Hand. | Ein | Schauspiel.“ (206 Seiten in 8°. Preis: 12 gute Groschen.) Schon im folgenden Jahre wurde trotz eines mittlerweile erschienenen Nachdruckes eine zweite Ausgabe notwendig. Im Jahre 1787 wurde das Drama mit Hilfe Herders und Wielands einer Durchsicht unterzogen und erfuhr bei dieser Gelegenheit nur geringe Änderungen. Der erste Entwurf aus dem Jahre 1771 ist erst nach des Dichters Tode im J. 1832 gedruckt unter dem Titel: „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand dramatisiert.“ Eine Bearbeitung für die Bühne unternahm Goethe unter Beihilfe Schillers im Jahre 1803 und 1804; der Dichter selbst war mit dem Ergebnis wenig zufrieden. Zuletzt kam er sogar auf den unfruchtbaren Gedanken, das Stück in zwei selbständige Schauspiele zu zerlegen, in einen: „Adelbert von Weislingen, Ritterschauspiel in 4 Aufzügen“ und einen: „Götz von Berlichingen, Ritterschauspiel in 5 Aufzügen“; beide wurden im Dezember 1809 in Weimar aufgeführt.

2. Aufnahme und Wirkung der Dichtung.

Mit der größten Begeisterung wurde das Stück gleich bei seinem ersten Erscheinen sowohl von den Dichtern als auch vom Volke aufgenommen. Überall fühlte man, daß ein neuer Tag der deutschen Dichtung angebrochen sei. Klopstock, der Göttinger Hainbund, Schubart teilten den allgemeinen Beifall. Wieland urteilte 1774 über „Götz“ also: „Immerhin ist das Stück ein schönes Ungeheuer. Wer hat es gelesen, ohne zu fühlen, daß ihn nicht leicht eine andere Lektüre mit solcher Gewalt ergriffen, so stark interessiert, so mächtig erschüttert, so durchaus vom ersten Zug bis zum letzten in die Begeisterung des Dichters hineingezogen und ans ununterbrochene Anschaun der lebendigen Gemälde, die er wie ein Zauberer vor unsern Augen vorbeiführt, angeheftet habe? Welche Wunder sollte der (so!) Genie, der dies gethan hat, nicht auf unserer Schaubühne wirken können, wenn es ihm einfiele, Schauspiele zu schreiben, die man aufführen könnte!“ Als Bürger zum erstenmal das gewaltige Werk des ihm noch unbekannten Dichters las, schrieb er an Boie: „Edel und frei, wie sein Held, tritt der Verfasser den elenden Regelcodex unter die Füße und stellt uns ein ganzes Evenement mit Liebe und Odem bis in seine kleinsten Adern beseelt vor Augen! Glück zu, dem edlen, freien Manne, der der Natur gehorsamer als der tyrannischen Kunst war! O Boie, wissen Sie nicht, wer es ist? Sagen Sie mir's, daß ihm meine Ehrfurcht einen Altar baue!“ Indes fehlte es der Dichtung nicht an Gegnern; auch Lessing reihte sich den tadelnden Stimmen an. Denn über „das theatralische Unwesen“, das sich im „Götz“ breit mache, war er recht „ärgerlich“ und deswegen in großer Versuchung, „mit Goethen trotz seinem Genie anzubinden“. Namentlich erschienen die Gegner aus dem Lager der französisch Gebildeten. So bezeichnete Friedrich der Große in seiner 1780 verfaßten Schrift: „De la littérature allemande“ das Drama als eine „imitation détestable de ces mauvaises pièces anglaises, pleine de dégoûtantes

platitudes". Ein solches Verdammungsurteil aus dem Munde des großen Königs kann keineswegs überraschen; bezeichnete er doch die Shakespeareschen Dramen, als deren Nachahmung er „Götz" betrachtete, als „farces ridicules et dignes des sauvages du Canada". Die Verteidigung des „Götz", „dieser Produktion des freien und ungezogenen Knaben, welche der Vielgewaltige, der Menschen zu Tausenden mit einem eisernen Scepter führt" (Worte aus Goethes Brief an Mösers Tochter), so hart angegriffen hatte, übernahm Justus Möser in seinem 1781 veröffentlichten „Schreiben über die deutsche Sprache und Litteratur". Er nennt den „Götz" ein „edles und schönes Produkt unseres Bodens" und führt dann weiter aus, daß der Dichter uns eine Sammlung von Gemälden aus dem Nationalleben unserer Vorfahren habe geben und uns zeigen wollen, was wir hätten und was wir könnten, wenn wir einmal die französische Nachahmung auf den deutschen Bühnen über Bord werfen wollten; hätte der Dichter ein Stück mit den französischen drei Einheiten geben wollen, so würde ihm dieses ein Leichtes gewesen sein. Herder, der sich, wenn Goethes Mitteilung in „Dichtung und Wahrheit" (vgl. o.) nicht auf einem Gedächtnisfehler beruht, über den ersten Entwurf unfreundlich und hart geäußert hatte, schrieb, als er mit Wieland im Jahre 1786 den „Götz" durchgesehen hatte, bei der Rücksendung: „Hier hast du deinen „Götz", deinen ersten, einigen, ewigen Götz, mit innig bewegter Seele. — **Gott segne dich, daß du den „Götz" gemacht hast, tausendfältig!"**

Nicht bloß vom lesenden Publikum, sondern auch auf der Bühne wurde das Drama trotz der Mängel, die es als Bühnenstück hat, mit großem Beifall aufgenommen. Am 12. April 1774 fand die erste Darstellung des „Götz" zu Berlin statt. Der Andrang war so groß, daß das Stück sechs Tage hintereinander gegeben werden mußte. Das Beispiel, das man in Berlin gegeben hatte, fand bald Nachahmung in Hamburg und Mannheim.

Dieser allgemeine Jubel, mit dem das Stück aufgenommen wurde, erklärt sich zunächst aus dem eigentümlichen Charakter der Dichtung selbst. Über diesen spricht sich Hettner in seiner Litteraturgeschichte also aus: „Das ganze Gedicht ist ein Aufschrei der unterdrückten Natur gegen die herrschende Unnatur, eine dringende Mahnung zur Rückkehr aus dem Verlebten und Verkünstelten zu einfach kernhafter Kraft und Tüchtigkeit. Das heiße Sehnen der Zeit nach Natur und Ursprünglichkeit hatte hier den ergreifenden dichterischen Ausdruck gefunden. Dazu die packende Gewalt des vaterländischen Stoffes und die echt deutsche Gesinnung. Bereits die allererste Besprechung, welche 1773 in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" erschien, hob als das Bezeichnendste hervor, bisher habe man die deutschen Sitten immer nur in Hermannswäldern gesucht, hier aber seien wir auf echt deutschem Grund und Boden. Und eine Fülle und Lebendigkeit der dichterischen Gestaltung, ein Glanz und eine Wahrheit der Charaktere, eine Frische und Treue des Lokaltons, eine Wärme und Herzlichkeit und individualisierende Kraft der Sprache und jener unaussprechliche Hauch echter Poesie, wie solche Herrlichkeit seit langen Jahrhunderten, seit der goldenen

Zeit Shakespeares, nicht mehr gesehen worden!" — Auch die damalige traurige politische Lage begünstigte die Aufnahme des Dramas. Forderte doch die Schilderung der Zustände des Reiches zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts unwillkürlich zu einer Vergleichung mit den unerträglichen Verhältnissen heraus, wie sie zu Ende des 18. Jahrhunderts, in den letzten Jahrzehnten vor dem Zusammenbruch des deutschen Reiches, lagen. „An der Lektüre des „Götz" gewann das deutsche Publikum die begeisterte Hoffnung, daß die noch immer im Volke wurzelnden guten Eigenschaften der deutschen Nation eine bessere Zukunft hervorbringen würden".

Die ungeteilte Bewunderung, welche dem „Götz" überall vom Volke entgegengebracht wurde, rief eine Unmenge von Nachahmungen hervor, die freilich bei weitem nicht das Vorbild erreichten, sondern nur Fehler desselben überboten. „So waren denn die deutschen Bühnen bald von Ritterschlachten, Ritterpanzern, Ritterschwertern, klirrenden Rittersporen, klingenden Ritterhumpen, Ritterkerkern, Femgerichten, Mord, Totschlag und Vergiftung überflutet." Sogar eine französische Nachahmung erschien unter dem Titel: La guerre d' Alsace. Ins Englische wurde das Stück von keinem Geringeren als Walter Scott 1799 übertragen.

Noch heute hat das eigenartige Jugendwerk Goethes den Ruhm, eines der ersten Erzeugnisse unserer neu erwachten Litteratur zu sein, dem das göttliche Gnadengeschenk blühender Jugend gesichert ist für alle Zeiten. Ja, selbst der große Friedrich, dessen hartes Urteil wir soeben vernommen, scheint unbewußt einen Hauch des aus diesem Werke wehenden Geistes gespürt zu haben; wenigstens gewinnt man diesen Eindruck, wenn man am Schlusse der erwähnten Schrift die tief ergreifenden prophetischen Worte liest: „Les beaux jours de notre littérature ne sont pas encore venus, mais ils s'approchent. Je vous les annonce, ils vont paraître; je ne les verrai plus, mon âge m'en interdit l'espérance. Je suis comme Moïse, je vois de loin la Terre promise, mais je n'y entrerai pas."

3. Stoff.

Das geschichtliche Bild Götzens, wie es uns aus der Selbstbiographie entgegentritt, setzt sich aus einer fast endlosen Reihe von „Kriegen, Fehden und Händeln" zusammen, die unter sich in gar keinem oder nur äußerst losem Zusammenhange stehen; und doch bot es dem Dichter den rohen Marmor zu kunstreicher, seelenvoller Gestaltung.

Götz (Gottfried) von Berlichingen, der Stifter der heute noch blühenden (gräflichen) Linie Berlichingen-Rossach, wurde um 1480 zu Jagsthausen, dem Stammschlosse seines Geschlechtes, geboren. Von seinem Vetter Konrad von Berlichingen wurde er in den ritterlichen Künsten herangebildet; in dessen Gefolge besuchte er die Reichstage zu Worms 1495 (I, 3, 332 f.) und Lindau 1496. Seit 1497 stand er in Diensten des Markgrafen Friedrich IV. von Brandenburg-Onolzbach (Ansbach) (I, 3, 90 f.) und folgte 1498 unter diesem dem Kaiser Maximilian nach Burgund, Lothringen und Brabant

(I, 3, 278) und 1499 nach der Schweiz. In dem Landshuter Erbfolgekriege, der zwischen Bayern-München und der Pfalz ausgebrochen war, verlor er bei der Belagerung von Landshut 1504 die rechte Hand, die durch eine eiserne künstlich ersetzt wurde (I, 2, 173 ff. und 3, 273). Seine zahlreichen trotz des von Kaiser Maximilian I. festgesetzten Landfriedens geführten Fehden, bei denen ihn sein Reitgeselle Hans von Selbitz (vgl. z. II, 2, 3) teilweise unterstützte, richteten sich unter andern gegen Köln (I, 3, 59 ff.), Bamberg (I, 1, 23 ff.), Nürnberg (II, 2, 4 f.), Mainz und Waldeck (vgl. z. I, 3, 114 ff.) und bewirkten, daß die Reichsacht zweimal, 1512 und 1518, über ihn verhängt wurde. 1519 half er dem Herzog Ulrich von Württemberg gegen den schwäbischen Bund. Nach des Herzogs Vertreibung geriet er nach der gegen Zusage freien Abzugs erfolgten Übergabe des tapfer verteidigten Möckmühl (vgl. z. III, 18, 2) durch Verrat (vgl. III, 22) in die Gewalt der Feinde, die ihn 3½ Jahre in Heilbronn (IV, 1—2) gefangen hielten. Franz von Sickingen (IV, 3) und Georg von Frundsberg erwirkten gegen Zahlung eines Lösegeldes von 2000 Goldgulden und gegen Ausstellung einer Urfehde (vgl. z. IV, 3, 63) seitens des Gefangenen seine Befreiung. Im Bauernkriege 1525 wurde er von den Aufständischen gezwungen, auf einen Monat (V, 2, 55) der Anführer des unter Georg Metzler und Wendelin Hipler stehenden Odenwalder Haufens zu werden; als solcher suchte er, soweit ihm möglich war, der rohen Grausamkeit desselben zu steuern. Trotzdem wurden ihm nach Beendigung des Bauernkrieges gewisse im Kriege verübte Beschädigungen zur Last gelegt. Er rechtfertigte sich jedoch vor dem Reichstage zu Speier und wurde auch durch das Reichskammergericht 1526 für schuldlos erklärt. Seine Gegner im schwäbischen Bunde verklagten ihn von neuem und nahmen ihn 1528 zu Augsburg (vgl. z. V, 9, 2) in Haft; erst 1530 wurde er aus derselben entlassen gegen das eidliche Versprechen, auf Burg Hornberg zu bleiben und sich aller kriegerischen Unternehmungen zu enthalten. Bis zur Auflösung des schwäbischen Bundes 1541 lebte er, seinem Worte getreu, friedlich im Bezirk seiner Burg. Im Jahre 1542 von Karl V. in kaiserlichen Schutz und Schirm genommen, kämpfte er noch im selben Jahre in Ungarn gegen die Türken (vgl. z. III, 20, 70) und 1544 gegen die Franzosen. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er ruhig auf Burg Hornberg, wo er am 23. Juli 1562 starb. Im Kreuzgang der Cistercienserabtei Schönthal bei Jagsthausen liegt er begraben. Ein schöner Grabstein, auf welchem der Ritter in voller Rüstung und mit gefalteten Händen vor einem Kruzifix knieend dargestellt ist, schmückt seine letzte Ruhestätte.

Götz war zweimal vermählt; aus diesen Ehen gingen zehn Kinder hervor, drei Töchter und sieben Söhne; von den Söhnen starben fünf in früher Kindheit.

4. Dichterische Gestaltung des Stoffes.

Diesen Götz, der dem Dichter aus der Lebensbeschreibung als der krafterfüllte, mutbeseelte Vertreter der lautern Biederkeit und des ehr-

lichen Rechtes, als der ausgesprochene Feind jeder Falschheit und Doppelzüngigkeit in klaren, lebendigen Umrissen entgegentrat, wählte Goethe zum Mittelpunkte der Dichtung. Aber inmitten dieser locker und kunstlos aneinander gereihten Abenteuer einen festen dramatischen Stützpunkt zu gewinnen, an den sich die mannigfach zersplitterten und zerfaserten Einzelheiten in der Weise anlehnten, daß das Ganze sich als eine sich einheitlich abspinnende Handlung darstellte, war ein Werk von höchster Schwierigkeit. Mit feinem Verständnis suchte der Dichter aus Götzens wechselvollen Lebensschicksalen zunächst **ein** Hauptereignis heraus, nämlich seine Feindschaft mit dem schwäbischen Bunde, „in welchem Fürsten und Städte durch gegenseitiges Bündnis und unter dem Vorwande, das Reich zu schützen, die Kleinen vergewaltigten und sich an ihren Feinden rächten". Diese Feindschaft war für Götz am verhängnisvollsten geworden; das hauptsächlichste Mißgeschick seines Lebens, die zweimalige Gefangenschaft, war eine Folge derselben gewesen. Die beiden Gefangenschaften, die zeitlich weit auseinander lagen, wurden zusammengeschoben, in ihrer Dauer sehr verkürzt und an ein und denselben Ort, nach Heilbronn nämlich, und in ein und dasselbe Jahr, in das Todesjahr Maximilians, 1519, verlegt. Zwischen der Heilbronner und Augsburger Haft liegt der Bauernkrieg; auch diesen behielt der Dichter bei und machte ihn zur unmittelbaren Ursache der zweiten Gefangenschaft. Mit der letzteren brachte er auch den Tod Götzens in Verbindung; denn die geschichtliche Thatsache, daß Götz im ruhigen Genusse seiner Freiheit auf seinem Schlosse Hornberg starb, konnte der Dichter natürlich für sein Drama nicht verwerten. Sein Held mußte vielmehr, sollte sein Unterliegen recht wirksam dargestellt werden, als Opfer der Bosheit und der Arglist fallen, er mußte fallen als der letzte seines Geschlechtes, durchdrungen von der erschütternden Überzeugung, daß die Zeiten des Betruges gekommen, daß die Nichtswürdigen mit List regieren und die Edlen in ihre Netze locken würden. (Vgl. d. Schluß des Dramas.) — Aus der fast unübersehbaren Reihe der Fehden griff der Dichter zwei, die mit dem Bamberger Bischofe und die mit den Nürnbergern heraus, verband sie untereinander, insofern er die zweite aus der ersten sich entwickeln ließ (vgl. II, 2, 7 f.), und verschmolz beide dadurch mit der Haupthandlung, daß er die erste Haft als Folge der zweiten (gegen die Nürnberger gerichteten) Fehde erscheinen ließ. Die vor der ersten Haft tapfer verteidigte Feste ist nach der Dichtung nicht, wie es die geschichtliche Wahrheit verlangte, Möckmühl, sondern statt dessen ist der größeren Wirkung wegen die Stammburg Jagsthausen gewählt.

An Götzens Seite finden wir seine treue, opferwillige Gattin, das Muster einer deutschen Hausfrau. Der Dichter stattete sie nach dem Urbilde seiner eigenen Mutter aus und gab ihr auch deren Vornamen Elisabeth. In der Lb. gedenkt Götz zwar seiner Frau, legt ihr aber keine individuellen Züge bei, ja, er nennt sie nicht einmal mit Namen. Die milde, frommsinnige Marie, Götzens Schwester, ist eine Schöpfung der dichterischen Phantasie. Selbitz, der gemütliche Glücksritter, und der selbstbewußte, mannhafte, kriegerische, halbdiplomatische Sickingen werden auch in der Lb. als Freunde Götzens erwähnt;

der wackere Georg ist frei erfunden; der treue Lerse hat den Namen und bedeutende Charakterzüge mit Franz Lerse, dem Straßburger Freunde des Dichters, gemein. — Als Gegensätze zu dem biederen Götz und dem Kreise seiner Getreuen erscheinen der feige, charakterlose Hofmann Weislingen, die schöne, ränkevolle, herrschsüchtige Sirene von Bamberg, Adelheid, der in sinnlicher Glut sich verzehrende Franz, der witzige Liebetraut, der gelehrte Olearius, der prunkliebende Bischof von Bamberg und der unwissende Abt, von denen nur die beiden Letztgenannten in der Lb. Erwähnung finden.

5. Art der Dichtung.

Goethe hat seinen „Götz" schon auf dem Titelblatte der ersten Ausgabe (vom Jahre 1773) als „ein Schauspiel" bezeichnet. Nun wird aber das Wort Schauspiel in einem doppelten, einem weiteren und engeren Sinne, gebraucht. Im weiteren Sinne heißt es soviel als Bühnenstück (Drama) überhaupt. Im engeren Sinne dagegen bezeichnet es ein ernstes Bühnenstück mit einem glücklichen oder versöhnenden Abschlusse und steht dann der Tragödie (oder Trauerspiel) und der Komödie (oder Lustspiel) als den beiden übrigen Arten des Dramas koordiniert. Obwohl streng genommen die angedeutete Dreiteilung des Dramas nicht haltbar ist,[1]) so muß man doch mit derselben rechnen, da sie von der modernen Bühne aufgenommen ist; hat doch selbst Goethe seine „Iphigenie" und seinen „Tasso", Schiller seinen „Tell" in diesem modernen Sinne Schauspiel genannt, während doch alle drei Stücke im Sinne der Griechen als Tragödien bezeichnet werden müßten.

Wollte nun Goethe seinen „Götz" als Schauspiel in diesem modernen Sinne kennzeichnen? Offenbar nicht; denn die Dichtung schließt ab mit dem Untergange des Helden. Demnach kann der Dichter sein Werk durch den Ausdruck „Schauspiel" nur als Drama im allgemeinen gekennzeichnet haben.

Die Bezeichnung „Drama" wollen viele Gelehrte für Goethes Götz nicht gelten lassen. Sie sagen, das Stück sei nur eine „dramatisierte Biographie" bezw. eine „dramatisierte Zeitgeschichte"; um als Drama gelten zu können, fehle ihm nicht nur die (allenfalls entbehrliche) Einheit des Ortes und der Zeit, sondern auch die Einheit der Handlung, und statt dieser finde sich nur Einheit der Person, nur lauter einzelne, zufällige, in sich zusammenhangslose Erlebnisse und Begebenheiten. Eine solche Auffassung thut dem Dichter durchaus unrecht. Wenn auch die Handlung nicht immer geradlinig fortschreitet, wenn auch so manche Episode den Gang zu hemmen scheint, so ist Goethes Götz ein Drama, insonderheit eine **Tragödie** im vollsten und echtesten Sinne des Wortes. Denn das Drama, das mit dem

---

[1]) Die Dramen zerfallen nämlich nach der Art der in ihnen dargestellten Handlungen nur in Dramen mit ernstem Inhalt und in solche mit heiterem Inhalt, von denen jene Tragödien, diese Komödien genannt werden; demgemäß ist auch das Schauspiel keine dritte koordinierte Art des dramatischen Schaffens, sondern eine Unterabteilung des ernsten Dramas, der Tragödie.

Untergange des Helden schließt, ist ganz auf einheitlicher Basis, auf einem einheitlichen Grundgedanken aufgebaut, und dieser hält und stützt jede einzelne Scene. Um die Bedeutung dieses Satzes besser würdigen zu können, muß man sich über die Handlung des Dramas Klarheit verschaffen.

6. Handlung des Dramas.

a) Ziel und Thema der Handlung.

Letztes Ziel und Ende der Handlung (diese rein äußerlich betrachtet) ist Götzens Untergang. Die dramatische Kunst verlangt nun, daß dieses Ziel nicht als etwas Zufälliges, sondern als die natürliche Wirkung vorhergehender Ursachen erscheine, also mit dem Anfange der Handlung durch ein objektives Kausalitätsverhältnis verbunden sei. Die Ursachen von Götzens Untergang aber liegen teils in dem Charakter der Personen, sind also psychologischer Natur, teils in den Zeitverhältnissen, sind also historischer Natur. Die Zeitverhältnisse führen vermöge der zwei Hauptrichtungen, die sich geltend machen, zum Kampfe zweier Zeitalter, der mittelalterlichen Heroenzeit und des gesetzlichen modernen Lebens, der Charakter der Personen führt infolge ihrer Grundverschiedenheit nach einer gewissen Richtung hin zum Kampf der Treue und Untreue. Die Treue ist den Vertretern der alten, im Versinken begriffenen Zeit, die Untreue denen der neueren, im Wachsen begriffenen Zeit eigen. Götz nun ist der scharf ausgeprägte Vertreter der alten Zeit, ist als solcher der Treueste der Treuen und steht im Vordergrunde der Handlung, er muß also, da zugleich ein ungewöhnlicher Thätigkeitstrieb in ihm lebt, mit den Vertretern der neueren Richtung, den Untreuen, in einen Kampf geraten; in diesem bleibt er lange Zeit teils der wirkliche, teils der moralische Sieger, bis er endlich in der Zeit allgemeiner Untreue selbst in Untreue verfällt und sich dadurch sittlich und körperlich vernichtet. — Hieraus ergiebt sich das **Thema** der Gesamthandlung von selbst; es läßt sich etwa also feststellen: Eine kraftvolle, edelgesinnte, aber im Widerspruche mit den Zeitverhältnissen lebende Persönlichkeit, wahrt, durch ideale Selbsthilfe das vermeintliche Recht[1]) schützend, lange Zeit seine Ehre und Treue gewissenhaft, verbindet sich jedoch zuletzt zwar in edler Absicht, aber dem eidlich gegebenen Worte zuwider, mit roher, gemeiner Selbsthilfe und stürzt sich dadurch ins Verderben.

---

[1]) Vgl. die Stelle aus Goethes Festdichtung zum Maskenzug in Weimar, 1818. Str. 3:

„Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb, gerecht zu sein.“

b) Handlung und Gegenhandlung. (Nach Frick.)

Wie bereits angedeutet, bewegt sich das Drama in lauter großen Gegensätzen. Sie kommen in den Trägern der Handlung zu sehr deutlichem und entschiedenem Ausdruck und haben ihren Mittelpunkt in den beiden großen Hauptträgern (Antagonisten) Götz und Weislingen; um diese gruppieren sich alle anderen Personen so, daß sie entweder einem von beiden zugehören und folgen, oder zwischen beiden teils (a) verbindend oder vermittelnd, teils (b) feindlich gestellt sind. Daraus ergiebt sich folgende Gruppierung:

Götz.	Weislingen.
Elisabeth.	Adelheid.
Georg.	Franz.
Sickingen, Selbitz, Lerse.	Bischof von Bamberg, Olearius, Liebetraut.
Bruder Martin.	Abt von Fulda.

a) Maria.
(Kaiser Maximilian, Karl).
b) Anführer der aufständischen Bauern.

c) Übersicht über den Gang der Handlung. (Mit Benutzung der einschlägigen Hilfsmittel.)

Erste Hälfte: Akt I—III: Steigende Handlung:
Wahrung der Ehre und Treue durch Götz.

Erster Akt: Einleitung.

A. Götz ist im Kampfe mit den Fürsten im Vorteil. Zwei Hauptstufen:

I. Weislingens Gefangenschaft und Einbringung in Jagsthausen.
 1. Vorbereitung der Gefangenschaft:
  a) entferntere Vorbereitung. 1. Sc. Ort: Schwarzenberg.
  b) nähere Vorbereitung. 2. Sc. Ort: Herberge im (Dachsbacher) Walde.
 2. Einbringung Ws. 3. Sc. Ort: Jagsthausen.
 3. Wirkung der Nachricht von der Gefangennahme Ws. auf den Hof zu Bamberg. 4. Sc. Ort: Bamberg.

II. Ws. Versöhnung mit G., sein Treugelübde G. gegenüber und Befestigung des Bundes durch Ws. Verlobung mit Maria. — Erregendes Moment:[1]) Der Versuch des Knappen Franz, durch Schilderung der Schönheit Adelheids seinen Herrn auf die Gegenseite zu ziehen, läßt einen Umschwung ahnen. 5. Sc. Ort: Jagsthausen.

[1]) Mit diesem Ausdruck bezeichnet G. Freytag „den Eintritt der bewegten Handlung, der an der Stelle des Dramas stattfindet, wo in der Seele des Helden ein Gefühl oder Wollen aufsteigt, das die Veranlassung zu der folgenden Handlung wird, oder wo das Gegenspiel den Entschluß faßt, durch seine Hebel den Helden in Bewegung zu setzen."

Zweiter Akt: Steigerung.

B. Die Feinde, von neuem gestärkt, beschließen eine Privatfehde zur Sache des Reiches zu machen. Drei Hauptstufen:

I. W. wird vom Bischofe wiedergewonnen und begeht einen doppelten Treubruch (an G. und Maria).

1. Vorbereitung:
   a) Liebetraut verspricht, W. nach Bamberg zu bringen und ihn dort festzuhalten. 1. Sc. Ort: Bamberg.
   b) W. kehrt nach Bamberg zurück. 3. Sc. Ort: Bamberg.
   c) G. erfährt Ws. Reise nach Bamberg und schöpft Verdacht. 4. Sc. Ort: „Im Spessart".
2. Die Wiedergewinnung selbst:
   a) des Bischofs Versuch, durch Fürstengunst und Schmeichelei W. zum Bleiben zu bewegen, bleibt nicht ohne Wirkung auf W., erzielt jedoch kein entscheidendes Resultat. 5. Sc. Ort: Bamberg.
   b) Adelheids Versuch gelingt; sie sucht ihn zum Bleiben zu bewegen:
      α) Durch Worte (deren Wirkung verstärkt wird durch den dämonischen Zauber im Wesen der Sprecherin selbst), und zwar zunächst durch Worte der Gleichgültigkeit, denen alsbald solche der Teilnahme und Herzlichkeit folgen, dann durch ihren Spott über Ritterpflicht und Ritterwort, durch sophistische Erweisung der Nichtigkeit seines Eides, durch Schmeichelei und Einwirkung auf den Ehrgeiz und durch Verdächtigung des Gegners. 6. Sc. Ort: Bamberg.
      β) Durch die That, indem sie ihn abweist; hierdurch erreicht sie die vorläufige Verschiebung der Abreise, sein (vorläufiges) Bleiben. 7. Sc. Ort: Bamberg.
3. Ergebnis: W. hat sich von G. und Maria, wie ersterer „im Spessart" erfährt, endgültig losgesagt. 8. Sc. Ort: „Im Spessart".

II. Götz kündigt den Nürnbergern, die seinen Buben an die Bamberger verraten haben, Fehde an und vermehrt dadurch die Schwierigkeit seiner Lage.

1. Eröffnung der Fehde durch G., der im Bunde mit Selbitz einen Anschlag auf die von der Frankfurter Messe heimkehrenden Nürnberger Kaufleute macht. 2. Sc. Ort: Jagsthausen.
2. Vorbereitung zum Überfalle. 8. Sc. Ort: „Im Spessart". (Hier trifft I. mit II. zusammen!)
3. Beginn des Überfalls (Aufbruch zum Angriffe). 10. Sc. Ort: Herberge.

III. W. wird bewogen, feindlich gegen G. vorzugehen und Gs. Privatfehde zur Angelegenheit des Reiches zu machen. 9. Sc. Ort: Bamberg.

Dritter Akt: Weitere Steigerung und Höhe.

C. G. kämpft zuerst siegreich gegen das Reichsexekutionsheer, wird aber zuletzt durch Verrat gefangen genommen. Fünf Hauptstufen:

I. Ankündigung der Reichsexekution und Vorbereitung zum Angriffe seitens des Reiches.
   1. Die Exekution wird beschlossen. 1. Sc. Ort: Augsburg.
   2. Ein Aufgebot des Reiches zieht gegen G. 3. Sc. Ort: Lager der Reichsexekution.

II. G., dem sich als dritter der unabhängigen Ritter Sickingen angeschlossen hat (2. Sc.), rüstet sich zur Gegenwehr.
   1. Er erwartet Unterstützung von Sickingen und Selbitz. 4. Sc. Ort: Jagsthausen.
   2. Von Weislingen persönlich ist noch keine unmittelbare Gefahr für Götz zu befürchten, da jener gegen die „gewaltsamen Besitzer" der Güter Adelheids ausgerückt ist. 5. Sc. Ort: Bamberg.
   3. Lerse tritt in Gs. Dienst, Selbitz eilt zu Hilfe mit 50 Mann. 6. Sc. Ort: Jagsthausen.

III. Der Kampf auf offenem Felde.
   1. Erster Zusammenstoß (Vorgefecht) zwischen G. und den Reichstruppen. Götz ist Sieger. 7. und 8. Sc. Orte: Wald und (feindl.) Lager.
   2. Zweiter Angriff Gs., der durch Selbitzens Ankunft verstärkt ist. G., der durch Selbitz erfährt, daß die Achtserklärung durch Weislingen veranlaßt sei, ist wiederum Sieger. 9. und 10. Sc. Orte: Jagsthausen und (feindl.) Lager.
   3. Dritter Angriff (Hauptgefecht) mit Hilfe der Sickingenschen Reiter:
      a) Vorbereitung. 11. Sc. Ort: Gebirg und Wald.
      b) Beginn des Kampfes. 12. Sc. Ort: Heide.
      c) Fortsetzung des Kampfes, vom Wartturm aus beobachtet. 13. Sc. Ort: „Wartturm".
      d) Erfolg: Götz ist zum drittenmal Sieger. 14. Sc. Ort: (Feindl.) Lager.

IV. Die Belagerung der Burg Jagsthausen.
   1. Vorbereitung der Belagerung:
      a) von seiten Gs. 15. u. 17. Sc. Ort: Jagsthausen.
      b) von seiten der Feinde. 16. Sc. Ort: (Feindl.) Lager.
   2. Die Belagerung selbst in ihrem Verlaufe. (Ort: Jagsthausen.)
      a) Erwartung Gs., daß der Feind mit der Zeit eine ehrenvolle Kapitulation vorschlagen werde. 18. Sc.
      b) Erfüllung dieser Erwartung. 19. Sc.
      c) Höhe: Götz im Kreise seiner Lieben, begeistert für Kaiser und Reich. — Der Kapitulationsvertrag wird durch Lerse abgeschlossen. 20. Sc.

V. Tragisches Moment und Wendung zur Umkehr: Beim Verlassen der Burg wird die Schar treulos überwältigt und gefangen genommen. 21. und 22. Sc. Ort: Jagsthausen.

Zweite Hälfte: Akt IV—V: Fallende Handlung:

Götz außer Thätigkeit gesetzt; sein Treubruch und Verlust seiner ritterlichen Ehre.

Vierter Akt: Umkehr.

D. Götz, wieder befreit, ist zur Unthätigkeit verurteilt. Drei Hauptstufen:

I. Götz in Heilbronn in Haft gehalten und befreit.
   1. Götz in Haft; seine Stimmung; die Gedanken an das Erlebte und an das Bevorstehende steigern seine Erbitterung. 1. Sc. Ort: Heilbronn.
   2. Götz ist zwar bereit, Urfehde zu schwören, weigert sich aber mit stolzem Selbstgefühl, durch seine Unterschrift sich als Rebellen zu bekennen, und verhindert durch eigene Thatkraft die Ausführung der ihm angedrohten Gewaltmaßregeln. 2. Sc. Ort: Heilbronn.
   3. Götz, von Sickingen befreit, schwört freiwillig Urfehde. 3. Sc. Ort: Heilbronn.

II. Weislingen und Adelheid bauen auf die bindende Macht des gegebenen ritterlichen Wortes arglistige Pläne, um G. ganz zu vernichten. 4. Sc. Ort: Augsburg.

III. Götz, zur Unthätigkeit verurteilt, schreibt im Vollbewußtsein seiner ritterlichen Ehre seine eigene Lebensgeschichte, erfährt den nahen Tod des Kaisers und den Aufstand der Bauern. 5. Sc. Ort: Jagsthausen.

Fünfter Akt: Katastrophe.

E. Sein wider das gegebene Wort erfolgtes Eingreifen in die Politik führt einen neuen Kampf, die Niederlage des Helden und seinen Tod herbei. Drei Hauptstufen:

I. Der Bauernkrieg giebt Götzens Feinden Gelegenheit, sich seiner zu bemächtigen und ihm den Prozeß zu machen.
   1. Vorbereitung: Götz wird Anführer der aufständischen Bauern und bricht sein Wort. 1. und 2. Sc. Orte: Dorf und Feld.
   2. Die Hauptmannschaft selbst:
      a) Äußere Gefährdung Gs. durch Weislingen. 3. Sc. Ort: Berg und Thal.
      b) Gs. schwere innere Konflikte treten in den bangen Ahnungen seiner Gattin hervor. 4. Sc. Ort: Jagsthausen.
      c) Steigerung der inneren Konflikte und der äußeren Gefährdung. 5. Sc. Ort: „Bei einem Dorf".
   3. Der Ausgang: G. hat sich von den Bauern losgesagt, wird verwundet und gefangen genommen. 6. und 7. Sc. Ort: Zigeunerlager im Walde.

II. Götz, an Körper und Geist gebrochen, als „Missethäter im tiefsten Turn“; seine Begnadigung: Franzens, Weislingens, Adelheids gewaltsames Ende.
   1. Ws. Tod wird beschlossen. 8. Sc. Ort: Adelheidens Schloß.
   2. „Ein Strahl von Hoffnung“ für Gs. gräßliches Schicksal. 9. Sc. Ort: Heilbronn.
   3. Weislingen ist vergiftet, Götz wird begnadigt, Franz tötet sich selbst. 10. Sc. Ort: Weislingens Schloß.
   4. Adelheid verfällt dem heimlichen Gericht. 11. Sc. Ort: Finsteres Gewölbe.

III. Götzens Ende.
   1. Moment der letzten Spannung: Maria mit der Nachricht von Gs. Begnadigung auf dem Wege nach Heilbronn. 12. Sc. Ort: Herberge.
   2. Gs. trübe Stimmung, sein Wunsch und sein Trost. 13. Sc. Ort: Heilbronn.
   3. Gs. Abschied vom Leben inmitten der Seinen. 14. Sc. Ort: Heilbronn.

7. Sprachliche Eigentümlichkeiten des Dramas.

„Es wird wohl wenig poetische Erzeugnisse von einer so merkwürdigen Färbung der Sprache geben,“ sagt Wustmann, „wie Goethes ‚Götz‘, und zwar beruht dieser eigentümliche Reiz nicht etwa auf einer einzelnen besonders hervorragenden Eigenschaft, sondern gerade auf einer wunderbar glücklichen Mischung und Verschmelzung der verschiedenartigsten Elemente.“ Abgesehen von einzelnen zugespitzten Wendungen, die deutlich den Einfluß Shakespeares erkennen lassen, bekommt die Sprache der Dichtung ihr eigentümliches Gepräge durch die Sprache der Lebensbeschreibung und der Bibelübersetzung Luthers. Mit der Sprache der Lebensbeschreibung mußte der Dichter von selbst bei der Sammlung des Stoffes vertraut geworden sein; die Bibel aber, der er nicht nur für seinen „sittlichen“, sondern auch für seinen „litterarischen Lebensbau“ viel verdankte, „hatte er mehrmals durchlaufen, ja, sich mit derselben sprungweise, von vorn nach hinten und umgekehrt, bekannt gemacht. Die derbe Natürlichkeit des alten Testaments und die zarte Naivetät des neuen hatte ihn im einzelnen angezogen“. (DuW. 12. B.) Auch dialektische Wendungen des 18. Jhd. sind in der Dichtung in ausgedehntem Maße zugelassen.

Nur wenige Personen sprechen die Schriftsprache rein, die Ausdrucksweise der meisten ist volkstümlich gefärbt. Der Grund dieser Erscheinung ist deutlich zu erkennen. Das Hochdeutsch ist die Sprache der Schwachen oder der Schlechten; deshalb wird vom Kaiser, am Hofe der Fürsten und von der im Kloster erzogenen Maria ein reines Hochdeutsch gesprochen; dort ist die Sprache gut stilisiert, doch nicht frei von gesuchten und gezwungenen Wendungen. Dagegen sprechen die Starken und Guten, also Götz und sein Kreis, die markige, kräftige, treue Sprache des Volkes, sie reden in natürlicher Weise das Deutsch des gewöhnlichen Lebens, den unbefangenen Naturstil, geben ganz naiv

nur das Wesen jeder Empfindung, jedes Gedankens, sind äußerst sparsam in der Anwendung von Eigenschaftswörtern, und kurze Sätze, besonders kurze Fragen und Ausrufe, finden sich bei ihnen weit häufiger als zierlich gebaute Perioden. Seinen Leuten gegenüber spricht Götz im allgemeinen derb, den Frauen gegenüber milder und sanfter. In Heilbronn vor dem Rate spricht er ein reines Hochdeutsch, bei dem Abschiede in Jagsthausen ist der Ton seiner Sprache gehoben und feierlich.

Die Form, worin der Dichter seinen „Götz" bearbeitet hat, ist prosaisch. Der nachher in dem klassischen deutschen Drama allgemein üblich gewordene jambische Fünffüßler war zu der Zeit, wo „Götz" erschien, noch nicht im Gebrauch, sondern wurde erst seit Lessings „Nathan" (1779) endgültig in die deutsche Litteratur eingeführt. Aber trotz dieser prosaischen Form zeigt die Sprache durchweg rhythmischen Fluß, und dadurch offenbart sich unwillkürlich die Wahrheit des viele Jahre nach dem Erscheinen des „Götz" von Goethe selbst aufgestellten Satzes, daß „alles Poetische rhythmisch behandelt werden sollte". An manchen Stellen finden sich vollständige Verse, bald kürzere, bald längere; ja, sogar „einfache Prosa ist zuweilen so rhythmisch gehalten, daß sie sich durch geringe Änderung ebenfalls leicht in Verse verwandeln ließe". Als lehrreiches Beispiel von dem Rhythmus der Rede führt Klaucke folgende Stellen an, die sich alle vor der Hauptscene (I, 2, 3—65) mit Bruder Martin finden:

„Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab . . .
Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen,
Will ich mir's wohl sein lassen . . . Wieder leer! Georg!
Solang's daran nicht mangelt und an frischem Mut,
Lach' ich der Fürsten Herrschsucht." . . .
„Er ist bequemer als sein Herr."
„Zürnt nicht! Ich nahm ihn leise weg und legt'
Ihn an und holt[e] meines Vaters altes Schwert" . . .
„Und hiebst um dich herum? Da wird's den Hecken
Und Dornen gut gegangen sein. Schläft Hans?"
„Auf Euer Rufen sprang er auf und schrie" . . .
„Geh! bring ihm seinen Panzer wieder." —
„Ihr könnt aufsitzen, wann Ihr wollt."
„Ihr warft [dem Feind sie an den] Kopf, und einer von
Den Knechten hub sie auf; weg war sie! Gelt, ich weiß?" . . .
„[Und] Fürsten werden ihre Schätze bieten
Um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg,
Gieb Hansen seinen Küraß wieder . . .
Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich."

8. Litterarische Hilfsmittel.

A. Ausgaben mit Anmerkungen.

J. Baechtold, Goethes Götz von Berlichingen. In dreifacher Gestalt. 2. Aufl. Freiburg, Mohr. 1888.

L. Bauer, Goethes Götz von Berlichingen. Gotha, Perthes. 1886.

R. Beer, Götz von Berlichingen von Goethe. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. O. J.

J. Naumann, Goethes Götz von Berlichingen. Leipzig, Teubner. 1877.

J. W. Schaefer, Götz von Berlichingen von Goethe. Stuttgart, Cotta. 1885.

J. Scheuffgen, Götz von Berlichingen von Goethe. Münster, Aschendorff. 1883.

K. J. Schröer, Goethes Werke. 8. Teil. (Kürschners National-litteratur 89. Bd.) Berlin und Stuttgart, W. Spemann. O. J.

L. Smolle, Götz von Berlichingen von Goethe. Wien, Graeser. O. J.

W. Toischer, Götz von Berlichingen von Goethe. 2. Aufl. Wien, Hölder. 1888.

G. Wustmann, Goethes Götz von Berlichingen. Leipzig, Seemann. 1871.

B. Erläuterungsschriften.

W. Böhme, Erläuterungen zu den Meisterwerken der deutschen Dichtkunst. 1. Bdchn: Goethes Götz von Berlichingen. Berlin, Weidmann. 1890.

H. Düntzer, Goethes Götz von Berlichingen erläutert. 4. Aufl. Leipzig, Wartig. 1888.

P. Klaucke, Erläuterungen ausgewählter Werke Goethes. 1. Heft: Götz von Berlichingen. Berlin, Weber. 1886.

C. Sonstige Hilfsmittel.

A. Bieling, Lebens-Beschreibung des Herrn Gözens von Berlichingen. Abdruck der Original-Ausgabe von Steigerwald. Nürnberg, 1731. Halle, Niemeyer. 1886.

H. Bulthaupt, Dramaturgie des Schauspiels. 1. Bd. 4. Aufl. Oldenburg und Leipzig, Schulze. 1891.

O. Frick, Wegweiser durch die klassischen Schuldramen. 5. Bd. 1. Abteilung: Lessing, Goethe. Gera und Leipzig, Hofmann. 1889.

K. Heinemann, Goethes Leben und Werke. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen und Klasing. O. J.

A. Matthias, Das deutsche Volkslied. ebd. O. J.


K. Müller, Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen. Ins Neuhochdeutsche übertragen. Leipzig, Reclam. O. J.

D. Sanders, Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache. Berlin, Langenscheidt. 1872 u. ö.

G. Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten. 5. Zehntausend. Leipzig, Grunow. 1892.



Anst. v. J. Fiedler, Grünberg i. Schl.



ÜBERSICHTS-KARTE

zu

Götz von Berlichingen

Maßstab: 1: 850,000.

Deutsche geogr. Meilen 15 = 1 Aequator Grad.

0 1 2 3 4

1 Meile = 7500 Meter.

Entworfen u. gez. v. A. Frehe.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

anmutig
glückselig
Gebärde
Eingeweide
kärnisch
rechtschaffen